Klimatische

# Winterkurorte

mit besonderer Rücksicht

auf die

## Winterstationen

der Schweiz, Tirols, Oberitaliens und des südlichen Frankreichs.

---

Ein Leitfaden für Aerzte und Laien

von

**Hermann Reimer,**

Dr. med.

---

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer

1869.

# V o r r e d e.

Ein zweimaliger Aufenthalt in den geschilderten Kurorten während der beiden letzten Winter ist Veranlassung zu dieser Schrift. Sie hat den Zweck Bedeutung und Werth des Klimawechsels im Winter zu erörtern, und eine möglichst unpartheiische vergleichende Charakteristik derjenigen Winterstationen zu entwerfen, welche meines Erachtens dem deutschen Bedürfniss am meisten entsprechen, und welche der beliebte Sammelplatz deutscher Kurgäste theils schon sind, theils dazu berufen scheinen, es in Kurzem zu werden. — Seit Sigmund vor zehn Jahren seine Beobachtungen über südliche klimatische Kurorte veröffentlichte, ist eine wesentliche

Umgestaltung aller Verhältnisse eingetreten. Die Vollendung der Brennerbahn und die Bahnverbindung zwischen Marseille und Monaco einerseits, zwischen Genua und Savona andererseits haben die Reise nach dem Süden noch um Vieles erleichtert. Schon jetzt ist eine lebhafte Concurrenz zwischen den einzelnen Kurorten zum Wohle der Wintergäste bemerkbar; die Vollendung der Bahn zwischen Monaco und Savona wird sie noch steigern, und dem Deutschen dort eine mehr und mehr behagliche Existenz bereiten. Für wie wichtig ich gerade diesen letzten Punkt halte, wird der Leser aus der Schilderung der socialen Verhältnisse der einzelnen Stationen entnehmen können.

Die meteorologischen Beobachtungen gewinnen zwar von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und Sicherheit, aber sie lassen immer noch sehr viel zu wünschen übrig. Ich habe mir alle Mühe gegeben, dieselben so weit zu verwerthen, als sie zur besseren Einsicht in die klimatischen Verhältnisse irgendwie dienen können. Die Angabe der Jahresmittel, und

selbst der Mittel aus den Jahreszeiten, ist ganz ungenügend und oft geradezu verwirrend, wo es sich lediglich um die Beschaffenheit des Winters handelt. Die Saison beginnt in den klimatischen Kurorten in der Regel mit dem 1. October und schliesst mit dem 1. Mai. Ich habe mich also auf die Zusammenstellung dieser 7 Monate, und zwar in derselben Reihenfolge, wie der Kranke sie verlebt, beschränkt, und den Werth der einzelnen Angaben durch Hinzufügung des Zeitraums und der Stunden der Beobachtung und des Gewährsmannes festzustellen gesucht. Die Temperatur-Messungen sind sämmtlich nach der Réaumur'schen Skala, als der bei uns gebräuchlichen, die des Luftdrucks aber in Millimetern angegeben. —

Ueber die landschaftliche Scenerie, über den Eindruck, welchen die Vegetation auf uns hervorruft, habe ich nur insofern sie als psychische Hülfsmittel dem Kranken zu gute kommen, mich ausgesprochen. Wer für weitere Ausflüge geeignet ist und schon halb und halb zu den Touristen zählt,

wird in den Bädecker'schen Reisehandbüchern und in den Lokalschriften der einzelnen Kurorte, die an Ort und Stelle zu haben sind, weitere Aufschlüsse finden.

Dresden, im Juli 1869.

Der Verfasser.

# Inhalt.

# Einleitung.

## 1. Die Factoren des Klimas und ihr Einfluss auf den menschlichen Organismus.

Mit dem Ausdruck „Klima“ bezeichnen wir die Summe aller atmosphärischen Einflüsse und aller aus der Beschaffenheit des Bodens und aus der geographischen Lage eines Landes sich entwickelnden Beziehungen auf die Gesundheit und das Leben seiner Einwohner.

Wenn es schwer ist den Totaleffect dieser einem Orte anhaftenden Lebensbedingungen von den zufälligen auf Sitte, Gewohnheit und sociale Verhältnisse beruhenden Einwirkungen zu trennen, so wächst diese Schwierigkeit, wenn wir uns darauf einlassen, das Klima in seine Factoren zu zerlegen, und jeden derselben für sich zu beobachten. Und doch ist der einzige Weg, auf welchem allmälig das Dunkel sich lichten wird, der, dass wir die verschiedenen Möglichkeiten der atmosphärischen Einwirkung im Einzelnen verfolgen, und die Wärme, die Winde, den Luftdruck, die Feuchtigkeit und die Niederschläge, jedes für sich, in Betracht nehmen. —

a. **Wärme.** Die ausdehnende Wirkung der Wärme und die zusammenziehende der Kälte erstreckt sich zumeist auf die oberflächlichen mit der Luft unmittelbar in Berührung tretenden Organe, auf Haut und Lungen. Die Kälte, indem sie die Haargefässe der Haut zusammenzieht, treibt das Blut in die inneren Organe; sie belebt den Appetit, indem sie durch Wärmeentziehung zu neuer Wärmeerzeugung durch Nahrungsaufnahme auffordert, und sie bewirkt endlich mit jedem Athemzuge eine Contraction der Capillargefässe der Lungen, und wird durch diesen sich stetig wiederholenden Reiz (je mehr sie unter der Körperwärme steht, um so leichter) diesem Organe gefährlich. Umgekehrt die Wärme. Sie lockt das Blut in die Haut und öffnet die Poren, sie vermindert den Appetit, weil sie das Wärmebedürfniss herabsetzt, und sie muthet den Haargefässen nur in mässigem Grade zu sich zusammenzuziehen und wieder auszudehnen. Es lag daher nahe auf den höheren Wärmegrad eines Ortes für viele Leidende, besonders aber für Brustkranke, das Hauptgewicht zu legen, und Manche sind deshalb so weit gegangen, nur noch Kairo und Madeira als empfehlenswerthe Winterstationen hinzustellen. Da aber die Statistik die Ansicht von dem nachtheiligen Einfluss eines hohen Kältegrades auf die Entstehung der Phthisis als unrichtig nachwies, da man sogar erfuhr, dass in manchen kalten Gegenden, wie in der Kirgisensteppe, wo die Kälte im Januar — 13° R. erreicht, ebenso auf Island und den Faröer, die Lungenschwind-

sucht sehr selten sei, so verfiel man in das andere Extrem, legte der Wärme gar keinen Werth mehr bei, sondern bezeichnete dieselben Umstände, denen man die Verhütung der Krankheit zuschrieb, nämlich den geringen atmosphärischen Druck und einen niederen Feuchtigkeitsgrad, ohne weiteres auch als untrügliche Heilmittel der Krankheit.

Davon werden sich Viele unserer Brustkranken, welche die Wohlthat einer milden Luft und mässigen Wärme an sich selbst empfinden, kaum überzeugen lassen. Sie fühlen sich keineswegs wohl bei grosser Hitze, aber noch ungünstiger wirken niedere Wärmegrade durch Reizung der Schleimhäute auf sie ein. Eine mittlere gleichmässige Wärme gewährt dem kranken Organ Schonung und Ruhe, und ist auf ihr subjectives Wohlbefinden von dem günstigsten Einfluss.

Deutschland hat nun zwar weder von der Kälte des Winters noch von der Sommerhitze so viel zu leiden wie seine östlichen Nachbarn. Die Nähe des Meeres bewirkt, dass extreme Kältegrade von — 10° und darüber zu den Ausnahmen gehören, und niemals lange Bestand haben, während die mittlere Temperatur unseres Winters nur zwischen 0° und — 1.5 zu liegen pflegt. Dennoch werden wir nur für wenige Monate im Jahr der Vortheile eines gemässigten Klimas theilhaftig, und zwar deshalb, weil starke Bewegungen in der Atmosphäre die Temperatur herabsetzen und verändern.

b. Winde. Eine ganz ruhige unbewegte Luft

würde durch Anhäufung von vegetabilischen und animalischen Ausdünstungsstoffen der Gesundheit bald nachtheilig werden, wie wir es schon in geschlossenen Räumen bemerken können. Bewegungen der Luft sind nicht nur zur Entfernung irrespirabler Gase und Miasmen nothwendig, sie wirken auch in mässigem Grade als ein angenehmes Reizmittel auf unsere Hautnerven, während die Schwüle einer stagnirenden Atmosphäre die Lebenskräfte herabstimmt. Luftströmungen, indem sie Verdunstung befördern, bewirken eine Abkühlung des Körpers, und daher kommt es auch, dass wir eine niedrige Temperatur bei gleichzeitigem Winde viel schlimmer empfinden als bei Windstille. Irgendwie heftige Winde bringen einen starken Eindruck auf die Blutbewegung und auf das sensible Nervensystem hervor. Wir sehen, wie der Ost und Nordost eine Schaar entzündlicher Zustände in ihrem Gefolge haben, und wie Kranke, welche an Rheumatismen, Gicht, Katarrhen und Nervenübeln zu leiden pflegen, dabei sofort eine Verschlimmerung ihres Befindens verspüren. Und gerade dieser vom Nordpol her als Nordostpassat vordringende, mit den unterm Aequator aufsteigenden erwärmten Luftschichten im Kampf befindliche Wind ist es, der in der gemässigten Zone am heftigsten tobt, und in Deutschland freien Spielraum findet.

Aber der Charakter des Windes wird nicht bloss durch seine Intensität sondern auch durch seine Richtung, durch seinen Verlauf bedingt. So bringen uns die oberhalb des atlantischen Oceans liegenden kalten

und feuchten Luftschichten, wenn sie von Nordwesten her in die wärmeren Schichten unserer Atmosphäre eindringen, Kälte und Feuchtigkeit. Dem freien und veränderlichen Walten der Winde haben wir die erheblichen Schwankungen in der Temperatur eines und desselben Tages mit allen ihren Schädlichkeiten zuzuschreiben. Sie häufen die Wolken auf und entziehen uns die Wärme der Sonne, sie überraschen uns mit einem kalten Luftstrom, der uns die niedere Temperatur entlegener Orte aufnöthigt, oder mit lauem Wetter, wenn wir uns eben erst auf Frost eingerichtet haben.

So sind die Winde die eigentlichen Wettermacher und die mächtigsten Factoren des Klimas, und ihr mehr oder weniger freier Zutritt bedingt schon an einem und demselben Orte sehr merkbare Temperatur-Verschiedenheiten. Ein Haus, ein Berg, ein Hügelzug gewähren eine geschützte Lage und mildern das Klima, während eine scharf hervorspringende Ecke, eine Strasse, eine Schlucht, ein Flussbett den Luftzug verstärken und die Güte des Klimas beeinträchtigen können. An den südlichen Abhängen eines Gebirgszuges finden wir schon bei uns öfters windgeschützte Lagen, welche durch die Milde ihres Klimas sich auszeichnen, so einzelne Punkte am Fusse des Siebengebirges (Honnef), der Rheingau an der Mittagseite des Taunus (Wiesbaden, Soden) und andere bevorzugte Thäler des südlichen Deutschlands (Baden-Baden).

Eine wirklich bedeutende Unterbrechung erfährt aber der deutsche Winter erst durch die kolossale

Schutzmauer der Alpen, welche die von Norden her vordringenden kalten Winde so weit abschwächen und in ihrer Richtung verändern, dass sie an ihren Südabhängen eine wohlthuende Gleichmässigkeit des Wetters und unter dem Einfluss der Sonnenstrahlen eine Steigerung der Wärme zu erkennen geben. Aber auch hier sind es nur einzelne Plätze, welche diese Vorzüge in auffallender Weise besitzen, und auch diese sind niemals vollkommen windfrei. Theils erfahren nördliche Luftströmungen an den Bergwänden nur Ablenkungen und bestreichen seitwärts die nach Norden geschützten Orte, theils sind diese bisweilen der erschlaffenden Wirkung südlicher Winde (Fön, Scirocco) ausgesetzt, theils werden durch lokale Eigenthümlichkeiten Bewegungen in der Luft hervorgerufen. So die Land- und Seewinde, sogenannte Brisen, wie sie an der Küste des Mittelmeeres regelmässig auftreten. Sie beruhen auf einem Wärme-Austausch zwischen den über dem Ufer und den über dem Meere schwebenden Luftschichten, so zwar, dass bei Tage, wo das nach Süden gewendete Ufer der vollen Kraft der Sonne ausesetzt ist, die hier aufsteigende Luft durch eine vom Meere eindringende kühlere ersetzt wird, wobei ein sanfter Meereswind sich bemerklich macht, während Nachts, wo das Ufer sich schneller abkühlt als das Meer, ein Landwind die Uferluft der wärmeren Luftschicht oberhalb der Meeresfläche zutreibt. Der Meerwind erreicht Nachmittags bei höchster Tageswärme sein Maximum, der Landwind vor Tagesanbruch. Geht dann

die Sonne auf und erwärmt mit ihren Strahlen die Küste, so kommt ein Zeitpunkt, wo die Temperatur des Landes mit der der See sich ausgeglichen hat; es tritt Windstille ein, bis bei höherem Stand der Sonne wiederum ein Aufsteigen der Küstenluft stattfindet und eine neue Brise einen frischen Strom horizontal vom Meere herüberführt. Unter umgekehrten Verhältnissen tritt Abends nach Sonnenuntergang erst ein Zeitraum der Windstille ein, ehe der Landwind sich erhebt.

In ähnlicher Form findet in den Thälern der Hochgebirge dadurch ein Wärme-Austausch statt, dass sich kältere Luftmassen aus der Höhe in die dünnere Luft der Tiefe herabstürzen. Während des Tages pflegt der Wind aus den kräftig erwärmten Thälern aufwärts zu wehen (Thal- oder Unterwind) und den höher gelegenen Punkten eine vermehrte Temperatur mitzutheilen, am Abend aber und Nachts stürzt sich die kältere Luft in die dünneren Luftschichten und führt eine merkliche Abkühlung herbei (Berg- oder Oberwind). —

c. Luftdruck. Die Atmosphäre übt bekanntlich einen Druck auf die Oberfläche unseres Körpers aus, welcher im Niveau des Meeresspiegels dem Druck einer Quecksilbersäule von 758, nach Anderen 760 Millimetern (28 Pariser Zoll) entspricht. Steigen wir vom Meeresspiegel aus aufwärts, so werden wir von diesem Drucke allmälig entlastet, die Luft wird immer dünner, gleichzeitig aber auch ärmer an Sauerstoff und an Wasserdämpfen. Schon bei 5000—6000 Fuss Höhe spüren wir einen deutlichen Einfluss auf unser Befinden. Es

ist weniger Sauerstoff vorhanden. In Folge dessen steigt das Respirationsbedürfniss und wir athmen tiefer und schneller, um uns die nöthige Menge Sauerstoff zu verschaffen. Die Verdunstung an der Oberfläche der Haut und Lungen geht stärker vor sich, es wird beiden mehr Feuchtigkeit entzogen, wogegen die Harnsecretion sich vermindert. Die Blutcirculation ist lebhafter, der Puls schneller, die Gefässe erweitern sich, die an der Peripherie gelegenen Körpertheile erfahren eine gewisse Schwellung. Bei plötzlicher Versetzung in eine wesentlich verdünnte Luftschicht können bei Disponirten Blutgefässe bersten und Blutungen eintreten. — Unter den entgegengesetzten Verhältnissen, wie man sie neuerdings künstlich durch Compression der Luft hergestellt hat, hat man die entgegengesetzten Wirkungen nachgewiesen [1]). Die verdichtete Luft bewirkt eine Verlangsamung des Pulses und der Athembewegung, eine verminderte Verdunstung auf Haut und Lungen bei vermehrter Harnabsonderung, eine Verdrängung des Blutes aus den peripheren Theilen und Abnahme einer etwa daselbst vorhandenen Blutüberfüllung. Eine comprimirte, sauerstoffreiche Luft erfordert also in derselben Zeit weniger Athemzüge und bewirkt durch Verlangsamung der Respiration und Circulation Schonung der Lunge.

Dass man sich allmälig an eine bedeutende Ver-

[1]) Siehe: v. Vivenot, Ueber den Einfluss des veränderten Luftdrucks auf den menschlichen Organismus. Virchow's Archiv Bd. XIX. pag. 492.

minderung des Luftdrucks gewöhnen kann, dafür liefern die Bewohner der Hochebenen in den Anden den Beweis. Sie wohnen 8000—12000 Par. Fuss ü. M., unter einem Luftdruck von nur 540—460 Mm. und erfreuen sich, wie Humboldt und Bonplandt versichern, der besten Gesundheit. Sie zeichnen sich durch einen auffallend breiten Brustkorb, durch gutentwickelte Lungen, langen Rumpf, kurze Extremitäten und Fettmangel vor ihren Nachbarn in der Tiefebene aus. Diese Formation des Thorax mit weiter Ausdehnung der Lungenspitzen schützt die Einwohner vor Verdichtungen des Lungengewebes, und macht das Vorkommen der Lungenphthise dort zur äussersten Seltenheit. Aehnliche Beobachtungen hat man an anderen hochgelegenen Orten gemacht, und daraus das Gesetz einer allmäligen Abnahme der Lungenschwindsucht bei zunehmender Höhe gefolgert. Man ist dann noch weiter gegangen, und hat den verminderten Luftdruck das einzige rationelle Heilmittel gegen die Lungenphthise genannt. Brehmer[1]) behauptet, dass Görbersdorf, der Ort seiner Wirksamkeit, wegen des geringeren Luftdrucks in einer von Tuberculose freien Zone liege, und erklärt seine Erfolge aus dem dortigen Klima, dessen Heilsamkeit er durch eine roborirende Diät, durch die Anwendung von Douchen und durch eine geregelte Körperbewegung zu unterstützen pflegt. Er will nach dem Grundsatze, dass die Lungenschwindsucht von der Wärme vollständig un-

[1]) Zur Therapie der chron. Tuberculose. Deutsche Klinik 1866 Nr. 14 und 15, und Die chron. Lungenschwindsucht. Berlin 1869.

abhängig sei, Görbersdorf auch als klimatischen Winterkurort empfohlen wissen. Die Erfahrung wird darüber ihr Urtheil zu sprechen haben, ob der niedere Barometerstand die Nachtheile eines eisigen Winters und der Görbersdorfer Stubenluft zu überwinden vermag, und ob nicht Brehmer auf das Klima einen viel zu grossen, und auf seine Methode, d. h. auf die Regulirung der Diät, den reichlichen Luftgenuss und die Abhärtung der Haut einen zu geringen Werth gelegt hat.

Wenigstens stehen seinen Erfahrungen andere gegenüber [1]), wonach die comprimirte Luft chronischen Lungenkranken, bei gleichzeitiger Hautcultur und kräftigender Diät, entschiedene Vortheile brachte. Jedenfalls ist bei der Behandlung vieler chronischen Krankheiten die Frage sorgfältig zu erwägen, ob die den höheren Punkten eigenthümliche anspornende, reizende Luft am Platze ist, oder ob man den kranken Organen durch die dichtere Atmosphäre niederer Gegenden Ruhe und Schonung verschaffen will. —

d. Luftfeuchtigkeit. Da die flüssigen Bestandtheile des menschlichen Organismus gegen drei Viertel seines Gewichts ausmachen, und unsere Haut und Lungen die Aufgabe haben, fast die Hälfte dessen was wir dem Körper zuführen durch unmerkliche Perspiration wieder auszuscheiden, so ergiebt sich daraus eine beständige Wechselwirkung zwischen unserem Körper und dem Feuchtigkeitsgehalt der ihn umgebenden

[1]) G. Lange, Zur Therapie der chron. Tuberculose. Deutsche Klinik 1866 Nr. 30.

Atmosphäre. Haut und Lungen werden ihre Aufgabe viel schneller und energischer erfüllen, wenn die Luft, in der wir athmen und uns bewegen, trocken, viel schwerfälliger und unvollkommener, wenn sie mit Wasserdünsten geschwängert ist. Die organische Faser strebt danach sich mit dem Feuchtigkeitsgrad des Klimas, in dem wir leben, in das Gleichgewicht zu setzen, und so vermindert sich bei trockener Luft die Absonderung der Schweissdrüsen und Nieren, es vermehrt sich der Durst und es entsteht Trockenheit und Sprödigkeit der Haut und endlich Magerkeit. Eine an Wasserdämpfen reiche Atmosphäre disponirt dagegen zu starker Schweissabsonderung, zur Weichheit der Haut, zu einem mehr gedunsenen Habitus und zur Fettablagerung.

Desor hat in der Zeitschrift „die Natur“ auf Differenzen zwischen nordamerikanischen und europäischen Zuständen an Orten aufmerksam gemacht, welche dieselbe Temperatur aber sehr verschiedene Feuchtigkeitsverhältnisse besitzen. Die grosse Trockenheit der Luft, welche in Nordamerika durch die vielen continentalen Westwinde erzeugt wird, erregt anfangs stets das Staunen der Einwanderer. Alles trocknet schneller: Wäsche, Brod, neugebaute Häuser, aber auch die Menschen tragen die Spuren ihres Klimas an sich. Der Hals des Amerikaners ist dünn und erscheint viel länger als der unsere. Die Damen sind dort stolz auf ihre Magerkeit, und es giebt wenig Europäer, die in den Vereinigten Staaten dick werden, während aus Amerika Zurückkehrende bei uns bald ein sehr behäbiges Aussehen bekommen.

In pathologischer Beziehung sind beide Extreme von Bedeutung. J. Clark war es, der die Behauptung vertheidigte, dass von allen physikalischen Eigenschaften der Luft die Feuchtigkeit den nachtheiligsten Einfluss auf die Gesundheit ausübe. Er hatte dabei die Erfahrung im Auge, dass an sehr feucht gelegenen Orten Rheumatismen, Drüsenkrankheiten, Fieber, Störungen des Nervensystems, selbst Cretinismus einen günstigen Boden finden, und legt ein zu geringes Gewicht darauf, dass die allzugrosse Trockenheit bei Vulnerabilität der Schleimhäute, bei Neigung zu Entzündungen und bei Reizbarkeit des Nervensystems der Gesundheit recht schädlich werden kann. Von beiden Extremen droht uns also Gefahr, und Foissac hat gewiss Recht, wenn er einen mittleren Feuchtigkeitsgrad als denjenigen Zustand bezeichnet, der, indem er den Stoffwechsel in nicht zu starkem Grade, sondern mässig anregt, den Gesunden in eine behagliche Stimmung versetzt und die Reconvalescenz befördert.

Es ist selbstverständlich für den Arzt und Kranken von grosser Wichtigkeit an Orten, an welchen eine Luftkur vorgenommen werden soll, die durchschnittliche Menge des in der Luft befindlichen Wasserdampfs in sicheren Zahlen ausgedrückt zu sehen. Bei einer bestimmten Temperatur kann in einem abgemessenen Raum höchstens eine gewisse Menge Wasserdampf, ohne sich als tropfbare Flüssigkeit niederzuschlagen, vorhanden sein. Dieses mögliche Maximum steigt und fällt mit den Temperaturgraden, und man hat bekanntlich

das mittelst des August'schen Psychrometers ermittelte Verhältniss der bei einer gewissen Temperatur vorhandenen Dampfmenge zu der dabei möglichen in Procenten dieser letzteren ausgedrückt, und als „relative Feuchtigkeit“ bezeichnet.

Die Messungen der relativen Feuchtigkeit sind erst in den letzten Jahren, wenn auch noch nicht überall, mit Eifer aufgenommen worden, und man fängt seitdem an, nicht mehr bloss nach der Regenmenge und anderen trüglichen Zeichen, sondern nach dem Psychrometer die Frage, ob ein Kurort mehr oder weniger feucht sei, zu entscheiden. Wir würden dann mit Vivenot [1]) ein Klima mit 0—55 % relat. Feuchtigkeit als übermässig trocken, mit 56—70 % als mässig trocken, mit 71—85 % als mässig feucht, mit 86—100 % als übermässig feucht bezeichnen können, ein Schema, in welchem bei der Beziehung der Dampfspannung zur Temperatur natürlich ein und derselbe Ort im Winter eine andere Stufe einnimmt als im Sommer. Auf jeden Fall wird mit solchen für die relative Feuchtigkeit ermittelten festen Zahlenwerthen der Streit, ob ein Klima mehr oder weniger „sedativ“ sei, sein Ende erreichen, und wir werden nicht mehr geradezu falschen Ansichten begegnen, wie z. B. neuerdings noch in der Schrift von A. Spengler über Davos [2]).

[1]) R. v. Vivenot, Ueber die Messung der Luft-Feuchtigkeit zur richtigen Würdigung der Climate. Wien 1864.

[2]) A. Spengler (Die Landschaft Davos als Kurort gegen Lungenschwindsucht. Basel 1869), der ganz stillschweigend den Gör-

e. Niederschläge. Beim Zusammentreffen und der Mischung von Winden von ungleicher Temperatur und beim Aufsteigen erwärmter Luftschichten bilden sich Wasserbläschen, welche bald nur als Wolke oder Nebel, bald als Schnee oder Regen das Klima beeinflussen. Für den Kranken ist ein bewölkter Himmel, der ihm die wärmende Sonne entzieht, Nebel, Schnee oder Regen, die ihn an das Zimmer fesseln, von der grössten Wichtigkeit, und es war deshalb das nächste Bedürfniss, welches dazu trieb die Zahl der sonnenhellen, der halbbewölkten, der trüben, der Schnee- oder Regentage zu notiren und tabellarisch zusammenzustellen. Gerade in dieser Beziehung ist der Unterschied zwischen unserem Klima und dem der Winterstationen jenseits der Alpen zum Vortheile dieser meistentheils ein sehr bedeutender.

bersdorfer Kurplan gegen Phthisis acceptirt hat, hat sich von Kranken, welche sich in Mentone aufhielten, erzählen lassen, dass jeder Patient, der dort von Blutspucken befreit bleibe, sich glücklich schätzen könne. Er schiebt dies traurige Resultat auf die hohe Feuchtigkeit des dortigen Klimas, indem er auf die trocknere Luft in Davos ein besonderes Gewicht legt. Nun betrug nach Dührssen (Deutsche Klinik 1869 Nr. 2) die relative Feuchtigkeit in Mentone im Winter 1866/67 im Mittel 69.5 %, in derselben Zeit nach den Beobachtungen der meteorologischen Commission der Schweiz in Davos 89.0, also 20 % mehr. Es wäre jedenfalls dem Verf. anzurathen, auf die meteorologischen Mittheilungen ein grösseres Gewicht zu legen, als auf die Aeusserungen unzufriedener Kurgäste, die man überall trifft, und die man an der Riviera häufig sagen hört: In Davos sterben die Patienten wie die Fliegen.

Ausser diesen Factoren der atmosphärischen Eigenthümlichkeit eines Klimas existiren jedenfalls noch andere, welche uns noch ganz unbekannt sind, oder deren Wirkung, wie die des Ozons, bis jetzt noch nicht genügend beobachtet werden konnten, um zu einem sicheren Resultat zu gelangen. So empfinden wir öfters an einem Orte die Luft als milde und höchst wohlthuend, ohne dass wir im Stande wären, diesen Vorzug etwa auf Rechnung der Wärme, der Windstille etc. zu bringen.

Die Reinheit der Luft ist eine der wesentlichsten Bedingungen eines gesunden Klima's. Sie kann an den übrigens günstigst gelegenen Plätzen durch Sümpfe, durch sonstige Heerde der Zersetzung organischer Materien oder durch Beimischung von Staubtheilen getrübt sein.

Die Bodenverhältnisse eines Landes sind indirect nicht ohne Einfluss auf das Klima. Die Sonne erwärmt den Kalkboden stärker als eine humusreiche Erdschicht, und ein thonhaltiger Boden hält die Feuchtigkeit lange Zeit an sich, während der Sand sie durchlässt. Zugleich bedingen sie den Charakter der Vegetation, die Güte des Trinkwassers und der Nahrungsmittel und spielen so an jedem Orte eine nicht unwichtige Rolle bezüglich der Gesundheitsverhältnisse der Einwohner. Von diesen ein richtiges Bild zu haben wäre von Wichtigkeit. Denn wenn auch der Effect eines Klimas für einen Fremden ein ganz anderer und viel intensiverer sein muss als für den dort längst

Akklimatisirten und unter ganz anderen, und vielleicht recht ungünstigen, Verhältnissen Lebenden, so spräche es doch gegen den klimatischen Werth eines Ortes, wenn dort diejenige Krankheitsform allgemein und weit verbreitet vorkäme, gegen welche man gerade Heilung zu finden hofft. Hier fehlt es noch an ganz unparteiischen genauen Untersuchungen, und wir müssen uns meist mit der Versicherung der ansässigen Aerzte begnügen, dass der Gesundheitszustand des Ortes nichts zu wünschen übrig lasse.

Der Klimawechsel ist ohne Zweifel ein bedeutender Eingriff in den menschlichen Organismus, und würde als ärztliche Verordnung eine genaue Kenntniss der klimatischen Eigenthümlichkeiten so wohl des bisherigen als des neu zu wählenden Aufenthalts voraussetzen. Denn der Grad der Einwirkung richtet sich nach der Stärke des Contrastes, und das Klima eines und desselben Ortes wird von dem Bewohner der Ebene anders empfunden als von dem Hochländer, von dem, der in einer feuchten Atmosphäre zu leben pflegte anders als von dem, der in einer trocknen Luft zu athmen gewohnt war.

## 2. Anzeigen und Gegenanzeigen für den Besuch eines klimatischen Winterkurorts.

Verminderte Aufnahme einer reinen Luft durch die Lungen und verminderte Muskelthätigkeit sind zwei Hemmnisse des organischen Lebens, welche der deutsche Winter uns auferlegt, und welche von starken Constitutionen bei der Zähigkeit und Elasticität der menschlichen Natur wohl ohne merklichen Schaden ertragen werden, aus denen aber für viele Schwächlinge eine Quelle des Verderbens entspringt. Man muss zugeben, dass eine energische Abhärtung die Nachtheile unseres Winters grossentheils aufheben würde, wie wir es ja an Landleuten, Förstern, Soldaten sehen, welche ihr Beruf trotz Wind und Wetter in die freie Luft hinaustreibt, und welche durchschnittlich als die Typen gesunder Menschen angesehen werden müssen. Die übrigen Stände lassen sich durch das Wärmegefühl zu dem Aufenthalt im Freien bestimmen, machen auch die Pflege der Haut durch Bäder und Waschungen davon abhängig, und beschränken diese so wie den Luftgenuss während des Winters so weit wie möglich. Nun wäre zwar die Gymnastik die beste Hülfe gegen die Nachtheile der Stubenluft; aber jeder Arzt weiss, wie schwer es ist Jemanden für das regelmässige Betreiben dieser Uebungen zu gewinnen, wie Wenige bei der consequenten Durchführung derselben beharren.

Der Städtebewohner am meisten fühlt die belebende Kraft von Luft, Licht und Sonne, die der Mai ihm wiederbringt, und wenn er irgend kann geht er im Hochsommer einige Wochen auf die Berge oder an die See, um in einer reineren Atmosphäre sich zu erfrischen. Diese „Sommerfrischen" haben gewiss ihre grossen Vortheile, besonders wenn sie in der Weise ausgenutzt werden, dass man früh hinauseilt und erst zur Schlafenszeit sein Zimmer wieder aufsucht, und wenn gleichzeitig dem Körper eine einfache kräftige Diät, dem Geiste eine leicht erheiternde Unterhaltung geboten wird. Sie sind dann ein wahres Universalmittel, weit dienlicher oft als irgend ein Bad oder eine Heilquelle, und wie sehr sie im Geiste unserer Zeit liegen, das beweisen die allerwärts auftauchenden „klimatischen Sommerkurorte", denen in der Regel das unvermeidliche Anhängsel einer Milch- oder Molkenkur beigegeben ist. Für viele Schwächlinge, wirkliche Kranke, Reconvalescenten und Wärmebedürftige ist indessen unser Sommer zu kurz und der nahende Winter verdirbt wieder, was sie kaum errungen zu haben glauben, oder der Winter ist zu lang, und ehe das heissersehnte Frühjahr heranrückt, unterliegen sie ihren Leiden.

Solchen Kranken den Winter zu einem Frühling umzugestalten war ein Ziel, das vor wenigen Decennien noch ausser dem Bereich der Möglichkeit lag, dessen Erreichung gegenwärtig aber nur geringe Schwierigkeiten bietet. Denn die Orte, welche ich bei meiner

Darstellung im Auge habe, geniessen den Vorzug einer nahen und schnellen Verbindung mit dem Vaterlande und ermöglichen leicht die Rückkehr in dasselbe oder die Uebersiedelung nach einem nahe gelegenen Sommerkurorte, und sind deshalb schon mehr oder weniger zu deutschen Colonien geworden. Eine Reise nach Algier, Cairo oder Madeira, ja selbst nach Sicilien, zugegeben, dass für einzelne Kranke diese Kurorte noch besser passen, trennt den Kranken schon zu sehr von dem heimathlichen Boden und versetzt ihn unter so fremdartige Verhältnisse, dass die gute Wirkung dadurch theilweise paralysirt wird.

Bei der sich alljährlich steigernden Zahl der deutschen Winterflüchtlinge gewinnen rationelle Ansichten über die Tragweite dieses therapeutischen Experiments die Oberhand. Man weiss, dass man von einer specifischen Einwirkung eines Klimas auf gewisse Krankheiten nichts zu erwarten hat. Wie der Klimawechsel auf den ganzen Organismus des Menschen umändernd, belebend, anregend einwirkt, so sind es auch nicht einzelne pathologische Formen, auf die die Verordnung eines solchen passt, sondern die ganze Constitution des Individuums, das Maass der vorhandenen Kräfte, Temperament und Gewohnheiten müssen dabei in Anschlag gebracht werden.

1. Es handelt sich zunächst um diejenigen chronischen Zustände, welche als skrophulöse, tuberkulöse, oft erblich begründete Anlage sich durch mangelhafte Ernährung, Neigung zu Säftestockungen

im Drüsensystem, durch ein bleiches blutleeres Aussehen und durch geringe Entwicklung des Thoraxraumes zu erkennen geben, und für welche Stubenluft zweifellos das grösste Uebel ist. Für Kranke dieser Klasse passt ein hochgelegener klimatischer Sommerkurort meistentheils vorzüglich (Rigi, Engelberg, Davos), und wo dieser nicht ausreicht, wird eine Fortsetzung der Luftkur im Winter nothwendig. Bei Kindern zarteren Alters ist indessen die Entfernung aus der Heimath nur unter bestimmten Voraussetzungen zu empfehlen. Kann man ihnen nicht eine neue Häuslichkeit schaffen, ein Leben in der Familie, ist man vielmehr genöthigt, sie in das gesellige Treiben eines Kurortes mit hineinzuziehen, so wird ihnen in physischer und somatischer Beziehung Zuviel und Unzweckmässiges geboten, und so mehr Schaden als Vortheil gestiftet. Jeder Kurort zeigt derartige unglückliche kleine Wesen. Sie erhalten Speisen, die sie nicht vertragen und zur unrechten Zeit, werden von den Erwachsenen bald verhätschelt, bald bei Seite gestossen, und beweisen durch ihr eingeschüchtertes oder vorlautes Wesen, dass sie nicht an ihrem Platze sind.

2. Akute Erkrankungen, zumeist der Respirations-Organe, aber auch der Cirkulation und des Verdauungs-Apparates verzögern oft die Reconvalescenz von Woche zu Woche, bis die Patienten sich dem reichlichen Genuss der frischen Luft hingeben können, worauf der Appetit sich wieder herstellt, die Ausscheidungen regelmässig von statten gehen, das Körpergewicht steigt

und das Vollgefühl der Gesundheit sich wieder herstellt. Fälle von Bronchitis, von Pneumonie, Pleuritis, Pericarditis, Typhus, Peritonitis, deren Reconvalescenz in den Herbst fällt, bedingen eine ängstliche Vorsicht für den bevorstehenden Winter, gestalten sich während desselben leicht zu einem unheilbaren Leiden, und haben durch Versetzung an einen klimatischen Winterkurort günstigere Aussichten zu einer vollständigen Wiederherstellung.

3. Von allen Kranken haben die mit chronischen Lungenübeln Behafteten am meisten unter dem Einfluss ungünstiger Witterungsverhältnisse zu leiden. Katarrhe, welche bereits in der sichtlichsten Besserung sich befanden, recidiviren beim Eintritt kalter Winde, und Lungenentzündungen, welche still zu stehen schienen, machen dabei neue Fortschritte. Zwischen dem Wunsch dem Patienten den Genuss der frischen Luft zu gestatten und seine Ernährung zu heben, und der Furcht vor dem nachtheiligen Eindruck der winterlichen Temperatur befindet sich häufig der Arzt in der peinlichsten Lage. Die hohe Procentzahl der Opfer, welche die Schwindsucht unter den Stubensitzern von Profession, den Schneidern, Schuhmachern, Nätherinnen, unter den Insassen der Fabriken und Gefängnisse fordert, weist unwiderleglich auf den schlimmsten Feind der Kranken hin. Und selbst wo alle objectiven Zeichen der bereits weit vorgeschrittenen Krankheit vorhanden sind, erleben wir es öfters, dass ein Kranker, den sein Beruf fast den ganzen Tag im Freien be-

schäftigt, sich wohlbefindet, und erst dann schnell zu Grunde geht, wenn er anfängt der Zimmerluft anheimzufallen. Dennoch würde es eine Thorheit sein, dieselbe Abhärtung allen Kranken zuzumuthen und die Verwöhnten mit niederen Temperaturgraden zu überraschen. Für Kranke mit akuten Entzündungen der Respirationsorgane, für solche, welche anhaltend fiebern, welche bettlägerig sind, welche bereits so geschwächt sind, dass auch zu Hause jede Muskelbewegung ihnen schlecht bekommt, die also absolut nicht spatzieren gehen können, für alle Diese ist auch von einer forcirten Ortsveränderung nichts mehr zu erwarten, um so weniger als sie alle sonstigen Erleichterungsmittel ihres Zustandes in der Fremde nie in dem Maasse vorfinden, wie es im Schoosse der Familie der Fall ist.

Im Allgemeinen wird also auch bei chronischer Pneumonie und Lungenphthise die Constitution, der Kräftezustand, der bisherige Verlauf mehr als die objectiven Zeichen der lokalen Ausbreitung für die Verordnung eines klimatischen Winterkurorts maassgebend sein. Das planlose Umherirren im Süden, der Leichtsinn der Kranken, welche, sobald sie die Alpen hinter sich hatten, sich für geborgen hielten und wie Gesunde lebten, der Mangel an geeigneten Wohnungen und besonders an guten Aerzten haben Manchen in der Fremde frühzeitiger dem Grabe zugeführt, als dies zu Hause der Fall gewesen wäre. Jetzt sind alle diese Verhältnisse bei weitem günstiger und damit auch die Prognose des Kranken. Trotzdem können üble Erfolge vorkom-

men. Es wird nicht ausbleiben, dass unter Tausenden von Phthisikern, welche sich der Wohlthat eines milderen Winters erfreuen, Manche in der Ferne der Krankheit zum Opfer fallen. Bei einer sehr überwiegend grossen Zahl ist der günstige Erfolg überraschend, und zwar besonders dann, wenn der Kranke mit der gehörigen Vorsicht und unter der Aufsicht eines verständigen Arztes sein Leben einrichtet.

4. Manche mit abdominellen Störungen in Verbindung stehende fehlerhafte Blutmischungen, Rheumatismus und Gicht, Hypochondrie und Hysterie, chronische Nervenübel bessern sich, wenn die Patienten einen deutschen Winter überschlagen, und sich den körperlich und geistig anregenden Einflüssen des Aufenthalts in einer Winterstation anvertrauen. Hier passt ebenso wenig jeder Ort. Die Feuchtigkeitsverhältnisse sind wohl zu berücksichtigen, und eine Lage zu erstreben, wo die Kranken möglichst gegen die Ost- und Nordostwinde geschützt sind.

## 3. Rathschläge für Kranke, welche einen klimatischen Winterkurort besuchen wollen.

Die Reise nach den am meisten frequentirten Winterstationen hat heutzutage keine Schwierigkeiten. Die uns zunächst gelegenen Vorplätze am Genfersee und Tirol sind in $1\frac{1}{2}$ bis 3 bis höchstens 4 Tagen, die des südlichen Frankreichs und Oberitaliens in weiteren 2 Tagen von allen Punkten Deutschlands aus zu erreichen. Wer das Nachtreisen irgend vertragen kann, sollte die wesentlichen Vortheile, die es bietet, sich nicht entgehen lassen. Nicht nur dass man in dreimal kürzerer Zeit das ersehnte Ziel erreicht, auch die nervöse Erregung ist bei langgedehnten Tagfahrten eine grössere. Kranke, die auf die nächtliche Ruhe im Bett nicht verzichten dürfen und wollen, müssen auf ihrer Route sich die bestgeeigneten Nachtquartiere aufsuchen, oder können, wenn sie direct an das Mittelmeer gehen, durch Frankreich reisend von den Schlaf-Coupés Gebrauch machen, die dort bei den Schnellzügen eingeführt sind.

Bei der Kürze und Bequemlichkeit des heutigen Reisens bringen die Alpenpässe keine Gefahr der Verzögerung mehr mit sich und keine Nachtheile für die Gesundheit, und so ist der Anfang des October im Allgemeinen der beste Termin, um in die Winterquartiere einzurücken. Auch in südlichen Gegenden tritt der Winter mit sehr verschiedener Härte auf, und auch

der Winterkurgast ist deshalb zum guten Theil von Glück und Zufall abhängig. Die Einwohner sind an allen klimatischen Kurorten klug genug, sobald der Thermometer sehr niedrig steht mit aller Bestimmtheit zu behaupten, so etwas sei seit Menschengedenken noch nicht dagewesen. Wo die Temperaturbeobachtungen bereits eine längere Reihe von Jahren umfassen, besitzen wir darüber bessere Aufschlüsse, und wissen zuverlässig, dass unerwartete Kälte auch dort nichts Seltenes ist. Schon Mancher, der einen anhaltenden Sommer zu finden hoffte, wurde bitter enttäuscht. Nur ein milderer und kürzerer Winter, an den wärmsten Plätzen ein ziemlich gleichmässiger Frühling ist es, worauf wir zu rechnen haben. Es ist daher nothwendig, dass der Patient sich mit warmer Kleidung, wie man sie auch für ganz Italien braucht, wohl zu versehen hat, um so mehr als die Differenzen zwischen der Temperatur in der Sonne und der im Schatten meist bedeutend sind. Auch bringen die Tageszeiten, und bei längerem Aufenthalt die Monate Schwankungen mit sich, die man nur durch mehr oder weniger warme Bekleidung ausgleichen kann. Die Bewohner südlicher Länder geben aus diesem Grunde wollenen Stoffen den Vorzug. Unterjacken von verschiedener Stärke, von dünnen seidenen bis zu dichten wollenen sind unentbehrlich, während Tücher, Plaids, leichte Mäntel oder Ueberzieher, die man bequem über den Arm hängen kann, beim Betreten kühlerer Plätze, oder wenn man beim Spatzierengehen Halt machen will, vor Erkältung

schützen. Das Schuhwerk muss mindestens doppelte Sohlen haben, und kann überhaupt nicht stark und dauerhaft genug gearbeitet sein. In Montreux, Meran, Gries thaut die Sonne bei Tage die Nachts gefrorenen Stellen auf, und man muss häufig auf kothigen Wegen spatzieren gehen, in Mentone und an anderen Orten der Riviera sind die Fusswege mit spitzen Steinen besäet, so dass das Gehen auf dünnen Sohlen bald schmerzhaft ist. Sonnenschirme von hellem Stoff, für beide Geschlechter erforderlich, sind an allen Winterkurorten in der einfachsten wie in der elegantesten Form zu haben. Ein Thermometer wird jedem Patienten angenehm oft nothwendig sein, ein kleiner Compass, wie man sie an der Uhr trägt, ist zur genauen Feststellung der Himmelsrichtung sehr erwünscht. Alle optischen Instrumente, Brillen,Ferngläser etc. sind in Deutschland besser um die Hälfte des Preises zu haben.

Die Wahl der Wohnung erfordert eine besondere Aufmerksamkeit. Man sollte immer zuerst in einem Hôtel absteigen, sich dann selbst umsehen, und ehe man sich entschliesst, den Rath des Arztes hören. Wo Wohnungen für die ganze Saison gemiethet werden, ist das Gelingen der Kur oft hauptsächlich von einer richtigen Wahl der Wohnung abhängig. Ausser der vollen Lage nach Süden für Wohn- und Schlafzimmer, gut schliessenden Fenstern, dem Schutz vor Winden kommen noch manche Verhältnisse in Betracht, in welche der Fremde nicht genügend eingeweiht ist. Die steinernen Fussböden, die an den südlicheren Orten

fast allgemein sind, haben heftige Angriffe erfahren. Sie verdienen sie nicht, wenn sie, wie man es jetzt meistens trifft, mit einer Lage Stroh und darüber mit Teppichen belegt sind. Ohne ein heizbares Zimmer kann an keinem der geschilderten Orte auch während eines milden Winters der Kranke existiren. Am besten eignen sich hierzu, wo sie überhaupt gangbar sind, Oefen, sonst gute Kamine. Häufig genug trifft man gerade deutsche Patienten, welche die Heizung des Zimmers übertreiben und mehr Stubenluft schlucken als nöthig ist, während die Engländer es besser verstehen sich abzuhärten, und sogar öfters mit Einwilligung des Arztes des Nachts bei geöffneten Fenstern schlafen.

Die Frage, ob und wo im Hause Klavier gespielt wird, ist bei dem mehr und mehr wachsenden Unfug, der mit diesem Instrument getrieben wird, nicht bedeutungslos. Das Pensionswesen fängt an sich überall weiter auszudehnen und an Solidität zu gewinnen; es bietet dem Alleinstehenden entschiedene Vortheile. Leider sind diese Pensionen immer noch zu sehr dem ärztlichen Einfluss entzogen, und daher dem Krankenbedürfniss noch zu wenig entsprechend. Der eigentliche Krankentag (journée médicale), die Zeit, während welcher die Patienten ihre Promenaden zu machen haben, beginnt um 10 oder 11 Uhr und dauert bis 3 oder 4 Uhr. Zu welcher Stunde man auch zu Hause seine Mahlzeiten einzunehmen gewohnt war, an einem klimatischen Kurort sollten sie stets so geregelt sein,

dass die dem Luftgenuss gewidmeten Stunden auch nicht um eine Viertelstunde dadurch verkürzt würden. Ein Frühstück um 10 oder 11 Uhr, die Hauptmahlzeit um 5 Uhr würde überall das Zweckentsprechendste sein, und der Kurgast sollte mit Entschiedenheit auf die Einhaltung dieser Stunden bestehen, und der Willkür der Gastwirthe ein Ende machen.

Der Arzt ist die Seele des Kurorts. Sein Talent, seine Energie, sein Interesse am Kranken drückt dem Orte erst den Stempel seines Werthes auf. Ohne diese Stütze wird der von der Natur bevorzugteste Aufenthalt dem Kranken selten Segen bringen, während wir auch in weniger begünstigter Lage unter der thatkräftigen Leitung eines Arztes die besten Erfolge erzielen sehen. Den bedeutenden Aufschwung, den einige Winterstationen genommen, verdanken sie grossentheils guten Aerzten, welche zum Theil ihrer eigenen Gesundheit wegen dort ihr dauerndes Domicil nahmen. Unter ärztlicher Leitung stehende Pensionen sind noch nicht in gewünschtem Umfange vorhanden; und doch wären sie das beste Mittel die Kranken vor Missgriffen zu bewahren und gute Erfolge zu erzielen.

Ein Kranker, und insbesondere der Deutsche, wird sich, mag er noch so gut einquartiert, verpflegt und ärztlich berathen sein, leicht wie ein aus der Heimath Verbannter vorkommen, wenn er nicht geistige Anregungen und Anknüpfungen findet, welche ihn für die Beziehungen, die er aufgeben und abbrechen musste, entschädigen. Er trifft zwar jetzt überall Landsleute,

mit denen das Band des gleichen Schicksals ihn gesellig verbindet, aber er wird immer das Bestreben haben, seine freiwillige Entfernung von der Heimath sich auch nutzbringend zu machen, und seinen geistigen Gesichtskreis zu erweitern. Nun ist die Natur selbst in ihren von unserem Winter so abweichenden Formen allein schon genügend für längere Zeit unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Flora gewinnt auch für den, der bisher auch nicht die geringste Vorliebe für Botanik hatte, bald ein so vorwiegendes Interesse, dass es Mancher bedauert, sich nicht schon früher eingehender mit diesem Zweige der Naturwissenschaft beschäftigt zu haben. Auch geognostische und zoologische Eigenthümlichkeiten springen bei den Streifzügen schärfer ins Auge, meteorologische und klimatologische Beobachtungen machen Manchem Vergnügen, und so bietet sich reichliche Gelegenheit naturwissenschaftliche Kenntnisse zu begründen und zu erweitern.

Wer irgend Lust hat sich in den neueren Sprachen zu üben, findet in dem Umgang mit Franzosen, Engländern und Italienern hierfür die beste Gelegenheit, und es liegt für Jeden ein bedeutender Vortheil darin, schon möglichst viele Vorkenntnisse für die Conversation mitzubringen. Unter den Künsten leisten die herrlichen Contouren der südlichen Gebirge, die Farben von Himmel und Meer der Malerei den grössten Vorschub, und die Zahl der Dilettanten, welche ihre Skizzenmappe füllen, ist in den Winterstationen nicht gering. Mit der Lectüre ist es, was die wissenschaftliche

oder schönwissenschaftliche Literatur betrifft, durchgängig noch schlecht bestellt, und es ist daher dem deutschen Kurgast wohl zu rathen sich einige gute Bücher von Hause mitzunehmen. In Betreff der politischen Blätter findet man mit Ausnahme von Meran überall eine sehr auffallende Bevorzugung der Engländer und Franzosen. Die Kölnische und Augsburger allgemeine Zeitung sind noch am ehesten anzutreffen. Am übelsten aber sieht es in dieser Beziehung in den französischen Kurorten aus. Vor der Censur des französischen Gouvernements findet selten ein deutsches Zeitungsblatt Gnade. Wer also die Zeitung, die er zu Hause zu lesen gewohnt ist, sich nachschicken lässt, kann sicher sein, dass er nur das zehnte Blatt in die Hände bekommt. Auch ist man weder in Oesterreich, noch Oberitalien, noch in der Schweiz den Pass- und Gepäck-Plackereien ausgesetzt, mit denen die französischen Beamten uns behelligen. Nimmt man hinzu, dass die deutschen Aerzte, welchen die italienische Regierung ihrerzeit ohne Weiteres das Recht zur Praxis auf Grund ihres deutschen Diploms gestattete, jetzt mit scheelen Augen angesehen werden, und dem vollständigen französischen Staatsexamen sich unterwerfen müssen, so ergiebt sich, was von der öfters ausgesprochenen Behauptung, als sei die Annexion von Nizza und Mentone zum Vortheil der Kurgäste, zu halten ist.

Manche Kranke verlieren gegen das Frühjahr hin die Geduld und vereiteln durch eine zu frühe Abreise

den Erfolg ihres Aufenthaltes. Wann und wohin ein Patient zurückreisen, ob er im nächsten Jahr den Winteraufenthalt wiederholen soll, sind Fragen von der grössten Wichtigkeit, und sollten ohne die sorgfältigste Prüfung und ohne den Beirath des Arztes nie entschieden werden.

# I. Montreux.

Wer von Norden her auf dem Schienenwege dem Genfersee zueilt, erreicht denselben in Lausanne, welches von Basel etwa 8, von Romanshorn am Bodensee etwa 12 Stunden entfernt ist. Von hier aus führt uns die Bahn in südwestlicher Richtung in 2 Stunden nach Genf, in östlicher in einer Stunde nach Montreux. Der Ruf, den das Klima des Genfersees in der öffentlichen Meinung geniesst, giebt nicht selten zu dem Irrthum Veranlassung, als sei Genf selbst in seinen Witterungsverhältnissen ein angenehmer Winteraufenthalt. Abgesehen davon, dass die mittlere Jahrestemperatur von Genf (7.1) die der norddeutschen Ebene kaum überschreitet, und dass die Stadt während des Winters häufig von Nebeln heimgesucht wird, so ist sie auch dem Einflusse eines kalten stürmischen Nordostwindes, der sogenannten Bise, schutzlos preisgegeben. Schon im Sommer, wo sie bisweilen die Schifffahrt unterbricht und mannichfache Verkehrsstörungen hervorruft, ist die Bise unangenehm, im Winter aber, wo sie trotz aller Vorkehrungen die Zimmer durchkältet und die Bewegung im Freien unmöglich macht, ist sie

der Schrecken der Fremden wie der Einheimischen. Anfangs kräuselt sie von weitem den See, und man freut sich an den weissen Schaumlinien (moutons), wie sie hintereinander heranziehen, bald aber nimmt das Ungestüm der Wellen zu, der Hafendamm wird überschüttet, der Quai des Pâquis überschwemmt und unwegsam gemacht, die Luft wird immer kälter und eisiger, und es kommt vor, dass das Wasser an dem Gitter der Montblanc-Brücke emporspritzt und in Eiszapfen dort hängen bleibt. Genf ist keine passende Winterstation für Kranke. —

Die Bise, welche am schlimmsten längs der Jura-Abhänge wüthet, lässt den ganzen Küstenstrich von Morges bis Genf (La Côte) nicht unbehelligt, wenn sie auch ihre ganze Kraft direct auf Genf zu richten pflegt. Lausanne selbst scheint zwar unter dem Schutz des die Stadt nach Norden deckenden Jorat- (Jurten-) Gebirges zu stehen. Aber theils sind die Seeufer breit genug, um dem Winde Spielraum zu gewähren, theils bricht derselbe aus den oft schneebedeckten Schluchten und Thälern hervor, welche die Berner Bahn zwischen Chexbres und Lausanne überschreitet, und fährt nun ostwärts am Ufer dahin, zwar immer mehr an Kraft verlierend, aber doch erst gebrochen bei Clarens, wo die in den See hervorspringenden hohen Berge ihm halt gebieten. Es giebt wohl zwischen Lausanne und Vevey einige durch lokale Verhältnisse besser gestellte Plätze, aber im Allgemeinen beginnt der Schutz der Berge erst bei und hinter Vevey, und die Milde des

Klimas, der Werth der Lage nimmt von hier bis Veytaux in progressiver Steigerung zu, abgesehen davon, dass eine weitere oder geringere Entfernung der Wohnstätte vom See, die höhere oder niedere Lage und der mehr oder weniger stattfindende Zutritt der Sonnenstrahlen diesem oder jenem Platze noch eine besondere Bedeutung verleihen.

Der Bergwall, welcher den nordöstlichen Theil des Genfersees so vollständig gegen Osten, Nordosten und zum grossen Theil auch gegen Nordwesten schützt, hat Höhen wie den Moléson (6000′), die Dent de Jaman (5700′), die Rochers de Naye (5600′) aufzuweisen, und schiebt seine Vorberge wie die Pleiades, den Cubli und Andere bis dicht an den See hinan. Nirgends gestattet diese Felsenmauer den Bergwässern, welche dem See zueilen ein so geräumiges Bett, dass es den kalten Luftströmungen den Zutritt öffnete. Die Bäche, wie die Baie von Montreux, welche die Gemeinden Chatelard und Les Planches von einander scheidet, erhöhen mit ihren schäumenden Caskaden den Reiz der Landschaft, ohne irgend welche Uebelstände mit sich zu führen. Je ungestümer und frostiger daher der Nordwind haust, um so bedeutender ist der Unterschied zwischen diesem gesicherten Uferstrich und den angrenzenden Bezirken. Davon wird derjenige einen recht klaren Begriff bekommen, der bei herrschender Bise von Genf aus sich nach Montreux begiebt. Fast von Minute zu Minute schwächt sich die Gewalt des Windes und ist von einer allmäligen Erhöhung der Temperatur begleitet, die

schliesslich gegen 10 Grad betragen kann. So hatte man am kältesten Tage des Winters 1866/67 in Genf — 14, in Lausanne — 9, in Vevey — 7, in Montreux — 4° R.[1]), und bei Vergleichung der mittleren Temperatur der Mittagsstunden (1 Uhr) ergiebt sich zwischen Genf und Montreux für die Wintermonate noch eine Differenz von 2° und darüber.

| Temperatur nach Réaumur Mittags um 1 Uhr 1867—68. | Dez. | Jan. | Febr. |
|---|---|---|---|
| Genf . . . . . . | 1.31 | 0.94 | 6.22 |
| Montreux . . . . . | 3.59 | 2.95 | 8.78 |

Vevey ist von Genf aus der erste Ort des nördlichen Seeufers, an dem man auf die Einrichtung von Winterstationen Bedacht genommen hat. Als Stadt von 7000 E. mit lebhaftem Verkehr war es hier am leichtesten für Alle, welche im Sommer oder Herbst diese von der Natur wie von der Romantik gleichbegünstigten Seeufer liebgewonnen hatten, sich auch den Comfort eines Winteraufenthaltes zu verschaffen. Aber die Erfahrung, dass die Bise sich in dem westlichen nach Lausanne zu liegenden Theil noch recht unangenehm bemerkbar macht, haben den Zug der Wintergäste mehr und mehr nach Osten geleitet, und das ganze Ufer von Vevey bis zu dem alten weltberühmten Schloss Chillon ist jetzt eine fast ununterbrochene Reihe von Wohnhäusern, welche den Winter hindurch der gastlichen

[1]) Bierfreund, Montreux am Genfersee. Basel 1867.

Aufnahme von durchschnittlich 800 Fremden geöffnet sind. Unter den Namen: Chailly, Clarens, Vernex, Chernex, Territet, Kirchmontreux, Colonge, Veytaux, Chillon reiht sich eine Ortschaft an die andere, und da Kirchmontreux nicht nur der gemeinsame Pfarrort für alle, sondern auch der Mittelpunkt und zugleich der geschützteste und gesuchteste Aufenthalt der Kranken ist, so pflegt man unter dem einen Namen „Montreux" diese ganze Reihe von Gemeinden zusammenzufassen.

Ich habe erwähnt, dass in Vevey, und zwar deutlicher noch in seinem westlichen Theile, der Wind immer noch eine Rolle spiele und Temperatur-Unterschiede bedinge. Von Vevey aus dem Ufer des Sees nach Osten hin folgend, wird die Luft allmälig weniger bewegt. An La Tour-de-Peilz vorbei erreicht man in 1¼ St. Clarens. Vor Clarens, etwa ¾ St. hinter Vevey, liegt links, abseits vom Ufer, auf der Höhe ein stattliches Gebäude, das aus 2 im rechten Winkel miteinander verbundenen Flügeln besteht, die Pension Ketterer, und hier ist es, wo die Bise ihr Ende hat, hier beginnt die Region der Windstille, welche bis über Veytaux hinausreicht, und deren Centrum zu sein Montreux's klimatischen Ruf begründet hat. Andere schieben die Grenze der bewegten Luft noch etwas weiter nach Clarens vor, und halten sogar den Eingang von Clarens selbst für noch nicht vollkommen windfrei, so Frau Professor Stahr[1]), der man eine gute Beobachtungsgabe

[1]) Fanny Lewald, Sommer und Winter am Genfersee. Berlin 1868.

nicht absprechen wird, und welche die Strecke von der Pension Gabarel in Clarens bis zur Pension Masson in Veytaux als den wärmsten Theil des Genfersees bezeichnet.

Ausser der Bise, die also bei Vevey ihre Kraft grösstentheils schon einbüsst, sind von Norden her einbrechende Strömungen nicht möglich, und es kommen nur noch die Südwinde in Frage, von denen der Fön mit seiner erschlaffenden Wirkung glücklicherweise nicht häufig bemerkt wird; im November und December tritt er kaum jemals ein, und im Januar, Februar und März gehört er immerhin zu den seltenen Erscheinungen.

Die Pensionen, welche sich an diesem etwa $1\frac{1}{4}$ Stunde langen, windgeschützten Ufer aneinanderreihen, sind auch in ihrer Lage zum See und zum Gebirge für den Kranken von verschiedener Bedeutung. Montreux mit seinen Gemeinden liegt an einer nach Südwesten geöffneten Bucht, deren Uferlinie zu dem in ziemlich gerader Richtung von Norden nach Süden dahinziehenden Hochgebirge sich so verhält, dass ihr nordwestliches Ende (bei Clarens) über eine Viertelstunde von den Felswänden sich entfernt hält, während ihr südwestliches bei Veytaux sich dicht an das Hochgebirge anschmiegt. Wer von Clarens über Vernex, Kirchmontreux etc. nach Veytaux geht, nähert sich also auf dem immer schmaler werdenden Ufer mehr und mehr den Felswänden. Territet und Veytaux, hoch überm See und dicht an der Alpenmauer gelegen, bleiben von allen Luftströmungen verschont, entbehren

aber länger als Clarens die Morgensonne, während die Abendsonne diese Höhen noch erwärmt, wenn das nordwestliche Uferland schon im Schatten liegt [1]. Vernex-Montreux bilden zwischen beiden Extremen die Mitte; sie haben die aufgehende Sonne früher wie Veytaux, die untergehende länger als Clarens. Sie sind in mässiger Seehöhe gelegen, und ihre Lage ist daher unter Erwägung aller Umstände die günstigste.

Ueber Schloss Chillon hinaus bis Villeneuve am östlichen Ende des Sees, ist man der sumpfigen Umgebung der Rhonemündung schon zu nahe; die ganze Gegend bei Roche, obgleich ebenfalls gegen Nordwinde geschützt, ist deshalb ungesund und für längeren Aufenthalt unbrauchbar. Gehen wir aber das Rhonethal weiter aufwärts, so begegnet uns Aigle, dann Bex. Beide haben von der Sumpfluft nicht mehr zu leiden, und sind als Zwischenstationen zwischen Sommer- und Winteranfenthalt wegen ihrer kühleren Lage beliebt und empfehlenswerth. Dass sie sich nicht zum Winteraufenthalt eignen ist Folge des Thal- und Bergwindes, der hier oft recht heftig und zu derselben Zeit wüthet, wo in Montreux absolute Windstille herrscht. Zwischen Aigle und Bex, eine halbe Stunde östlich von der Eisenbahnstation St. Triphon liegt aber ein auch vor diesen lokalen Strömungen geschützter Ort, nämlich Ollon. Man kann sich nichts Lieblicheres denken als

[1]) Siehe die Schilderung v. Delaharpe in dem vortrefflichen Werke v. Meyer-Ahrens: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. 2. Aufl. Zürich 1867. pag. 99.

die Lage dieses Ortes. An das Hochgebirge nach Nordosten zu sich anschmiegend, blickt er von einer mässigen Anhöhe (1890 F.) über Plantagen von Kastanien, Nuss- und Obstbäumen, welche die unter ihm sanft abfallende Berglehne bedecken, hinüber auf die Landstrasse, während ein mässiger Hügelzug, von einem römischen Thurme gekrönt, jenseits der Strasse sich hinziehend, die Bahn und das eigentliche Rhonethal verdeckt. Eine Familie, welche die Einsamkeit des Ortes nicht scheut, und das Fehlen des Sees nicht vermisst, sondern nur dem Luftgenuss leben will, wird hier ein treffliches Asyl finden.

Seit dem 1. Dezember 1863 sind in der Schweiz 82 meteorologische Stationen in Thätigkeit, in welchen dreimal täglich um 7, 1 und 9 Uhr der Stand des Thermometers, Barometers und Psychrometers so wie die Windrichtung ermittelt wird. Die von Montreux wird von Dr. Carrard geleitet, und wir sind jetzt schon im Stande uns auf Angaben zu stützen, welche, wenn auch noch nicht umfangreich genug, doch ganz zuverlässig sind. Es ergiebt sich daraus die Stellung, welche Montreux in Rücksicht der Wärmeverhältnisse neben anderen Orten einnimmt.

Mittlere Temperatur nach Réaumur,
gemessen um 7, 1 und 9 Uhr.

| Montreux | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel der Saison. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1863—64 | — | — | 2.58 | —1.09 | 1.17 | 5.63 | 7.50 | — |
| 1864—65 | 7.92 | 4.50 | 0.18 | 2.37 | 0.48 | 1.33 | 10.73 | 3.97 |
| 1865—66 | 9.13 | 5.76 | 1.06 | 3.53 | 4.77 | 4.58 | 8.39 | 5.36 |
| 1866—67 | 9.48 | 4.05 | 3.98 | 1.82 | 5.30 | 5.15 | 8.18 | 5.42 |
| 1867—68 | 7.13 | 3.94 | 0.48 | 0.36 | 3.50 | 3.87 | 7.29 | 3.80 |
| 1868—69 | 9.22 | 1.05 | 2.43 | 1.96 | 4.91 | 2.65 | — | — |
| Monats-Mittel aus 5-6 Jahren. | 8.64 | 3.86 | 1.82 | 1.49 | 3.35 | 3.87 | 8.42 | 4.49 |

Da die Entwicklung der Wärme in Montreux mit der Einwirkung der Sonne eng verbunden ist, so ist der Unterschied in der Temperatur der Tage und Tageszeiten sehr beträchtlich, wie wir aus der nachfolgenden Vergleichung der Maximal- und Minimal-Temperatur der 3 Wintermonate ersehen können:

| | Dezember | | Januar | | Februar | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Min. | Max. | Min. | Max. | Min. | Max. |
| 1866—67 | — 2.9 | 9.6 | — 6.6 | 7.7 | 1.0 | 10.1 |
| 1867—68 | — 6.0 | 8.6 | — 7.4 | 9.2 | — 2.4 | 9.1 |

Von besonderem Interesse muss es aber für uns sein, den Stand der Temperatur um die Zeit der Sonnen-

höhe kennen zu lernen, da dies die Stunden sind, welche die Kranken im Freien zubringen. Die Messung um 1 Uhr giebt uns ein ungefähres Bild von der Temperatur dieser Stunden.

Mittlere Temperatur nach R. um 1 Uhr Nachmittags.

| Montreux | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel der Saison. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1863—64 | — | — | 4.73 | 0.88 | 3.61 | 7.71 | 10.38 | — |
| 1864—65 | 10.31 | 6.16 | 2.02 | 4.13 | 2.15 | 3.29 | 13.65 | 6.00 |
| 1865—66 | 11.99 | 7 84 | 3.24 | 5.89 | 6.34 | 6.54 | 10.82 | 7.52 |
| 1866—67 | 12.59 | 7.49 | 6.13 | 3.23 | 7.37 | 6.94 | 10.74 | 7.79 |
| 1867—68 | 9.43 | 6.66 | 3.59 | 2.95 | 8 78 | 8.03 | 12.47 | 7.37 |
| 1868—69 | 11.52 | 6.32 | 7.17 | 3.85 | 6.84 | 5.31 | — | — |
| Monats-Mittel aus 5-6 Jahren. | 11.17 | 6.89 | 4.48 | 3.49 | 5.90 | 6.30 | 11.59 | 7.11 |

Wir sehen, wie sehr der Kranke für seine Wohnung wie für seine Promenaden der Sonnenwärme bedarf, wie sehr er nöthig hat diese Rücksicht bei seiner Niederlassung in Montreux vor allen anderen vorwalten zu lassen, indessen ist sie nicht die einzige die er zu nehmen hat.

Ein Theil der Pensionen liegt unmittelbar an der Landstrasse, welche von Clarens nach Veytaux und weiter sich hinzieht, ein anderer oberhalb derselben an der Berglehne, ein dritter mehr oder weniger unmittelbar am See. Der Genfersee ist bekanntlich wie alle

grösseren Seen, und wie u. A. auch der Bodensee, periodischen Schwankungen seines Niveaus unterworfen. Am stärksten ist die Erhebung bei Genf am Ausfluss der Rhone, nämlich 4—5 Fuss, während sie am östlichen Theil des Sees nur ebensoviel Zoll beträgt. Man bringt diese Erscheinung mit Veränderungen im atmosphärishen Druck im Zusammenhang, und in der That ist sie öfters von einem Wechsel der Witterung begleitet. In sehr bedeutender Tiefe, 250 F. und tiefer, ist eine constante Temperatur des Wassers von etwa 4° R. auch für den Genfersee nachgewiesen, an der Oberfläche ist dagegen während der 5 Wintermonate, October bis Februar, die Temperatur des Wassers wärmer als die der Luft, und mässigt so etwas das Klima der nahegelegenen Punkte. Vergleichen wir die mittleren Monatstemperaturen des Genfersees nach den langjährigen Beobachtungen von Dufour in Morges mit der mittleren Temperatur von Montreux (nach 4jähriger Beobachtung) so ergiebt sich folgendes Resultat:

| Temperatur n. R. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Genfer See | 10.5 | 7.2 | 5.2 | 4.5 | 4.1 | 4.5 | 5.6 |
| Montreux | 8.49 | 4.55 | 1.71 | 1.40 | 3.01 | 4.11 | 8.42 |

Es folgt daraus, dass die unmittelbar am Ufer gelegenen Wohnungen keineswegs kälter sind als die weiter zurückgelegenen.

Die Barometer-Beobachtung zu Vernex (1186′) ergiebt im Mittel für die Zeit vom 1. October bis letzten

April 729.05 Mm.; sie schwankt nur zwischen 724 und 732. Montreux besitzt in gewissem Grade den Charakter eines Gebirgsklimas, theils durch die unmittelbare Nähe der Alpen, von denen sich kühlere, wenn auch immerhin an den warmen Felswänden sich erwärmende Luftschichten herabsenken und die unteren Regionen erfrischen, theils dadurch, dass der Spiegel des Sees bereits 1154 Fuss über dem Meeresspiegel liegt, und dem Flachlande gegenüber eine dünnere und reinere Atmosphäre vorhanden ist. Dieser Effect kommt in verschiedener Weise zur Geltung, je nachdem ein Patient höher oder niedriger an den Bergabhängen seine Wohnung nimmt. Im oberen Vernex und Montreux und in Veytaux ist man den reizenden und belebenden Einflüssen einer dünneren Luft mehr ausgesetzt als in den unmittelbar an der Landstrasse zwischen Clarens und Villeneuve gelegenen Pensionen. Damit sind denn noch andere Unterschiede verbunden. Wer auf der Höhe wohnen will muss steigen können. Solche, welche ihre Promenaden nur in der Ebene zu machen gezwungen sind, sind auf die unmittelbar an der Landstrasse befindlichen Wohnlichkeiten angewiesen.

Das grosse Wasserbecken des Sees bedingt, da es an austrocknenden Winden fehlt, einen ziemlich hohen Feuchtigkeitsgrad der Luft. Dies wird durch die seit dem 1. Dezember 1863 regelmässig fortgeführten Untersuchungen bestätigt; denn das August'sche Psychrometer gab für die relative Feuchtigkeit folgende Werthe an:

| Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März. | April. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 81.5 | 81.0 | 82.7 | 81.8 | 78.9 | 78.8 | 73.3 |

wonach wir das Winterklima (im Mittel mit 79.7) als ein mässig feuchtes zu bezeichnen haben.

Die Zahl der Regentage hat Curchod für Vevey auf 70 im Jahre berechnet. Er hebt auch die Seltenheit der Nebel auf der ganzen Strecke von Vevey bis Villeneuve rühmend hervor; doch ist Montreux nicht ganz nebelfrei. Es steht indessen fest, dass der eigentliche Krankentag (11—3 Uhr) für die Spatziergänger nur ganz ausnahmsweise durch Niederschläge, Nebel, Regen oder Schnee, beeinträchtigt wird. Frau Prof. Stahr bestätigt, dass während 6½ Monat nicht 8 Tage vorgekommen seien, in denen man nicht die Mittagsstunden hätte im Freien verleben können.

Von tief eindringender Feuchtigkeit hat man um so weniger zu leiden, als der harte Kalk-Sandsteinmörtel (Molasse) des Untergrundes wenig dazu neigt Wasser aufzunehmen und durchzulassen.

Die Waadtländer sind von der Natur auf den Weinbau hingewiesen. Sie haben die steilen Gebirgslehnen terrassenförmig zur Aufnahme der Rebe eingerichtet, welche überall mit Leichtigkeit gedeiht und einen Wein liefert, der wegen seines Wohlgeschmacks einen weitverbreiteten Namen hat, und der für Kranke oft nur zu stark und feurig ist. Wo das Land hügeliger und sanfter ansteigend sich zeigt, da findet man Korn und Obst und saftige Wiesen. Dem Anprall der Mittags- und Abendsonne ausgesetzt (denn die Seebreite hält

die südlich gelegenen Bergzüge weit genug zurück) giebt die Vegetation Zeugniss von der Wärme-Entwicklung, welche unter so günstigen Umständen stattfindet. Die ächte Kastanie hat Fuss gefasst, der Feigenbaum gewährt eine doppelte Ernte, Jahr ein Jahr aus grünt in den Gärten bisweilen mitten im Schnee der Lorbeer, die Mahonie, die Stechpalme und die schlanke Cypresse, und so verliert auch in der schlimmsten Kälte dieser gesegnete Landstrich nie ganz seinen Ruf der Garten der Schweiz zu sein. Aber schon Ende Jannar in milden Wintern, und vollends im Februar beginnt ein Blumenteppich sich zu entfalten, wie wir ihn erst 6—8 Wochen später zu sehen gewohnt sind.

Der geringe Preis des Weins macht, dass unter dem sonst tüchtigen Volksstamme die Trunksucht ein sehr verbreitetes Laster ist. Trotzdem werden von verschiedenen Seiten die Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse als günstige geschildert. Die Sterblichkeitsziffer für Genf ist 1 : 43. Nach Muret [1]) ist ein hohes Lebensalter häufig; die Krankheiten zeigen selten einen stark entzündlichen Charakter, akute Pneumonien und Bronchiten kommen in manchem Winter gar nicht vor, während die verschiedenen Formen der Katarrhe und der Rheumatismus, letzterer besonders in den niederen Schichten der Bevölkerung ziemlich verbreitet sind. Unter den chronischen Leiden ist nach demselben Schrift-

[1]) Einige Worte über die Ufer des Genfersees als Krankenaufenthalt. Deutsche Klinik 1864 Nr. 4.

steller Chlorose sehr gewöhnlich, und auch Carrard [1]) bestätigt, dass bei vielen jungen Mädchen mit chlorotischer Anlage bald nach ihrer Uebersiedelung die Krankheit zum Ausbruch kam, und erst durch eine Behandlung mit tonischen Mitteln gehoben wurde. Es ist das ein Beweis für die weiche, wenig reizende, mässig feuchte Luft von Montreux, deren herabstimmende Wirkung Solche stärker afficirt, welche aus einer trockneren Atmosphäre ankommen und in der Nähe des Sees sich einquartieren. Hierher gehört auch die Erfahrung, dass Kranke mit nervöser Reizbarkeit, welche in südlicheren Kurorten mit geringerem Feuchtigkeitsgrade aufgeregt waren und schlecht schliefen, in Montreux sich wohler fühlten. Lungenphthise ist am Genfersee selten und der Verlauf chronischer Katarrhe und Pneumonien ein günstiger. Diese Erfahrung wird durch eine grosse Anzahl solcher Kranken bekräftigt, welche seit 5, seit 10 Jahren habituelle Wintergäste in Montreux geworden sind, und sich nirgends besser und wohler fühlen als gerade dort.

Die Grossartigkeit der Natur, der leichte Verkehr nach Deutschland, Frankreich und Italien, die freie Bewegung im Innern, in Kirche und Staat, der thätige Sinn der Bewohner haben die Ufer des Genfersees schon vor Beginn unseres Jahrhunderts zu einem Lieblingsplatze englischer, französischer und deutscher Flüchtlinge gemacht. Seit einigen Decennien aber hat Montreux

[1]) Meyer-Ahrens pag. 116.

einen steigenden Ruf als Aufenthalt für Kranke sich erworben, und man hat die reichen Hülfsquellen des Landes dazu benutzt dem Fremden neben der milden Luft des Winters auch gute Wohnungen und gute Nahrungsmittel zu verschaffen. Es ist ein günstiger Umstand, dass die zahlreichen Pensionen am Genfersee zu keiner Jahreszeit leer stehen. Sie werden der Reihe nach im Frühling von den Molkenkurgästen, im Sommer von dem Strom der Touristen, im Herbst zur Traubenkur, im Winter des Klimas wegen aufgesucht. So haben die Wirthe eine Saison ohne Ende und sind niemals genöthigt, die Kosten ausfallender Wohnungsmiethe auf andere Monate zu übertragen. So viel steht fest, dass an Billigkeit und Güte der Pensionen Montreux alle anderen klimatischen Winterkurorte übertrifft, und dass dort eine Solidität in Bezug auf die Behandlung der Gäste besteht, wie man sie leider an keinem zweiten Orte wiederfindet. Die geringe Höhe der Zimmer, auch derjenigen, welche als gemeinsamer Aufenthalt dienen, wird öfters getadelt. Hierin machen nur die grossen Hôtels eine Ausnahme. Die Heizung durch Kamine, jetzt schon vielfach durch Oefen, ist ausreichend, und was die Beköstigung, die Verpflegung, das Benehmen der Wirthsleute betrifft, so wird man, zum grossen Unterschied von allen Concurrenzorten, kaum je eine Klage, ganz gewöhnlich die wärmsten Lobsprüche zu hören bekommen. Die Zeit der Hauptmahlzeit ist häufig noch unpassend, nämlich 2 Uhr statt um 5, und die Diät verdiente in mancher Beziehung noch einer ge-

naueren ärztlichen Ueberwachung; denn nicht jedes Patienten Magen passt für die Schablone der Tables d'hôte, und ebenso nothwendig ist es für die Meisten, sich von dem beliebten abendlichen Theetrinken zu emancipiren. Ein grosser Vorzug Montreux's ist das vortreffliche kühle Quellwasser, womit es alle anderen Kurorte übertrifft. Dass Montreux keinen oder wenig Schatten bietet, kommt für einen Kurort, an dem Jeder emsig die Sonne sucht, kaum in Betracht. Mancherlei anmuthige Pfade führen uns zwischen die Weingärten dahin, aber für die Bequemlichkeit der Wege, für die Aufstellung von Ruhebanken hatte man bisher noch wenig gethan, und hätte sich hierin längst an Meran ein Vorbild nehmen sollen. Die Wahl eines Verschönerungs- und Aufsichts-Comité's, welches hierfür Sorge zu tragen hat, ist indessen jetzt erfolgt, und für die geringe Abgabe von einem halben Frank pro Kopf wird der Fremde auch in dieser Beziehung bald befriedigt werden.

Eigentliche Brennpunkte des socialen Lebens, die nach Belieben gesucht und gemieden werden könnten, lässt Montreux bis jetzt vermissen. In den Hôtels (Schwan, des Alpes) giebt es ein Billard, ein Lesezimmer, und es wird natürlich, wie unvermeidlich, auch musicirt. Auch in einzelnen grösseren Pensionen (Vautier) herrscht mehr Lebendigkeit; aber hier kommt dem Einen zu gute was dem Anderen schadet. Alle Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens sind in Montreux selbst, in grösserer Auswahl in Vevey zu haben. Für

warme Bäder existirt ein Etablissement in Vernex, ein anderes in Montreux in der Nähe der Kirche. Die Anstalten für Seebäder sind sehr mangelhaft, so wie in den Pensionen die Anwendung des Wassers als Heilmittel nicht in dem Grade erleichtert ist, wie man es wünschen möchte. An guter ärztlicher Hülfe ist kein Mangel; in Montreux befinden sich 2 Apotheken.

Obgleich alle Nationen ihr Contingent nach Montreux schicken, so sind die Deutschen doch in der Majorität, und so sprechen denn viele Wirthe und Dienstboten neben der französischen Sprache auch die deutsche. In einer kleinen Kirche (Eglise libre) wird einmal in der Woche von dem Geistlichen aus Vevey deutscher Gottesdienst abgehalten.

Montreux bietet 2 Unterstützungsmittel der Luftkur, welche in einzelnen Fällen nicht zu verachten sind, im Allgemeinen aber zu hoch angeschlagen und zu freigebig benutzt werden, die Molken und die Trauben. Erstere, wie gewöhnlich in der Schweiz, aus Ziegenmilch gewonnen, sind vom 1. April an, wo ein Appenzeller Senne seinen Wohnsitz im Hôtel des Alpes aufschlägt, in allen Pensionen zu haben, letztere, von besonderem Wohlgeschmack, ziehen im October wohl 1500 Kurgäste heran, und füllen die Pensionen von Vevey bis Bex. Für beide Verordnungen müssen bestimmte Indicationen vorhanden sein. Ihr Gebrauch darf nie in das Belieben des Kranken gestellt, und es muss sofort davon abgestanden werden, wenn sie, wie häufig, die Verdauung benachtheiligen. Bei den Trauben

ist überdies zu berücksichtigen, dass sie je nach dem Jahrgang einen ganz verschiedenen Zuckergehalt besitzen, und dem entsprechend auch eine ganz verschiedene Wirkung haben. Im Vergleich mit anderen Traubensorten (siehe unter Meran) verdienen die von Montreux für Brustkranke durch ihren Zuckerreichthum den Vorzug.

Wer schon vor dem 1. October oder noch im Mai und später am Genfersee verweilen will, der wird es in Montreux zu warm finden, und das Bedürfniss fühlen, einen nahegelegenen kühleren Aufenthalt zu wählen. Hierzu eigenen sich zunächst die auf der Höhe zwischen Vevey und Clarens gelegenen Orte Château de Blonay, Chailly und höher hinauf Brent, sowie das oberhalb Montreux-Vernex gelegene Charnex (1927′). Sie gewähren Schatten und frische Bergluft und sind mit ihren bescheidenen Pensionen beliebte Sommerfrischen der Schweizer. Steigt man in Montreux zur Kirche mit ihrem berühmten Aussichtspunkt empor und überschreitet die Baie, so erreicht man in einer Stunde Glion (2814′), wo mehrere Pensionen, darunter das höchst comfortabel eingerichtete Hôtel Rigi Vaudois, welches 200 Fremde beherbergen kann, dazu bestimmt sind die Kurgäste während der wärmeren Zeit aufzunehmen. Entlegenere Sommerstationen wie Les Avants, 2½ St. von Montreux, sind meist nur von Schweizern besucht, während der Fremde wohl auch das Rhonethal aufsucht, Bex oder Aigle, die er leicht mit der Bahn erreichen kann, zum Wohnsitz nimmt, oder von

letzterem Ort aus das Ormontthal nach Château d'Oex hinaufsteigt. Alle diese Plätze sind mit leichter Mühe zu erreichen, und befinden sich unweit der Bahn- oder Dampfschiffstationen, welche am Genfersee reichlich ausgestreut den Verkehr nach allen Seiten hin so ausserordentlich angenehm und bequem machen.

Fassen wir noch einmal die Eigenschaften zusammen, welche Montreux auszeichnen, so finden wir, dass es eine Winter-Temperatur besitzt, welche im Tagesmittel etwa 2°, um die Mittagszeit 4—5° wärmer ist, als die des nördlichen Deutschlands, dass es gegen Nordwinde fast absolut geschützt ist, dass einige Lokalitäten dem Charakter des Bergklimas sich nähern, d. h. eine dünnere und reinere Luft besitzen, dass diese, und besonders in der Seenähe, ziemlich feucht ist, dass es sehr viele schöne sonnenhelle Tage zählt, und dass die Pensionsverhältnisse besonders günstige sind. Dagegen muss man bedenken, dass der nur etwas mildere Winter, wie er dem Nordländer oft zuträglicher ist als ein zu starker Abstand, sehr vorsichtige und verständige Patienten voraussetzt, welche vor den Nachtheilen der oft plötzlichen Temperatursprünge und der starken Differenz in den Tageszeiten sich zu schützen wissen. Wer Montreux nur als Uebergangsstation benutzen und in den kältesten Monaten verlassen will, kann (über Lyon, Marseille) in 24 St. in Hyères, in 27 in Cannes, in 28 in Nizza sein.

**Hôtels.** Kurgäste, welche Montreux besuchen wollen, können zunächst in Vevey halt machen (H. Monnet für die vornehme Welt,

H. du Lac, H. Senn beide kleiner, alle 3 am See; Trois Rois, nicht weit vom Bahnhof. — Bescheideneren Ansprüchen genügen H. du Pont am Bahnhof, Croix blanche, Faucon, de la Poste). Unterhalb der Stadt liegt, von Parkanlagen umgeben, das Grand Hôtel Vevey, ein Actien-Unternehmen nach Pariser Art und für über 100 Personen eingerichtet. Besser thut, wer gleich im Mittelpunkt des Pensionslebens sein will, bis Station Vernex-Montreux zu fahren, wo er unmittelbar am Bahnhof ein kleines gutes Haus Hôtel et Pension Montreux oder einige 100 Schritt weiter links den stattlichen „Schwan" mit seiner Dépendance findet. Wendet man sich beim Aussteigen am Bahnhof V.-M. rechts nach Montreux hinauf, und durchschreitet dies, so stösst man beim Eintritt in Territet auf das grosse, ebenfalls sehr wohl renommirte Hôtel des Alpes (90 Betten). Endlich ist noch bei der Station Veytaux das Hôtel Byron zu erwähnen (Besitzer Herr Wolff, ein Norddeutscher), welches in frischer, wundervoller Lage sich durch den höchsten Comfort auszeichnet, aber wenig Morgensonne hat, und am äussersten Ende der Kurgemeinde gelegen, und deshalb für Viele zu einsam ist.

Pensionen. Wer die Geselligkeit liebt und ganz allein steht, zieht es vielleicht vor in einem der grossen Hôtels Pension zu nehmen. Der grössere Theil der Kurgäste liebt mehr die geräuschloseren Privat-Pensionen, in denen man von 3—8 Francs pro Tag Kost und Logis erhält. — Im Grunde genommen sind sie Alle gut, und man mag ganz nach seinem Geschmack, nach seinen Ansprüchen, und mit den oben angedeuteten Rücksichten auf die Nähe des Sees, der ebenen Fahrstrasse etc. seine Wahl treffen. Von Vevey bis Chillon liegen der Reihe nach: In Vevey: Pension du Château, Wolf-Velan, du Quai, Maillard, Nicoud, Pachond-Gunther, Bonçon, Montriant (im Thale der Veveyse), Chemenint (auf einer Anhöhe mit schöner Aussicht, deutscher Wirth); in La Tour-de-Peilz: P. Victoria, Paradis, Burckhardt, Bellevue, du Rivage (dicht am See), Mon Désir; Au Basset: P. Ketterer; Clarens: Pension Mezenen, de l'Eremitage, Gabarel (beide mit schönen Gärten, herrlicher Lage, guter Küche), Verte-Rive (einfach und billig, viel Deutsche), Genton, Mayor, Reymond, Hôtel et P. des Crêtes (dem Bahnhof gegenüber, sehr beliebt); Chailly: P. Benker; dicht am Ufer zwischen Cla-

rens und Vernex: P. Clarentzia, Richelieu, Belle-Rive, Lorius (neben dem Hause des Dr. Carrard, sehr gut, aber kleine Zimmer); Vernex: P. German, H. du Cygne, P. Monod, P. der Frl. Moser, H. et P. de Montreux, P. Monney, Rollandais, Blum. Zwischen Vernex und Territet: P. Beau-Rivage (viele Deutsche); Kirchmontreux: Henchoz, Mr. Moser, Visinand, Vautier (sehr bekannt nnd gerühmt, 90 Kurgäste, viel geselliges Leben); Territet: H. des Alpes, P. de l'Abri, du Lac, Monnod; Veytaux: Röhring oder Bonnivard, Masson dessous, Masson dessus; Chillon: H. Byron. — Ollon: P. Rosen. —

**Aerzte** in Vevey: Curchod, Demontes, Dos, Farvagnier, Guisan, Muret, Perret, Rossier; —
in Vernex-Montreux: Buenzod, Carrard, Roche;
in Aigle: Bezencennet, Chausson, Cossy.

## II. Meran.

Von Innspruck aus nach Süden längs des Sillthals windet sich die niedrigste unserer Alpenstrassen bis zur Höhe des Brennerpasses hinauf, und nun, dem Laufe des Eisack folgend, senkt sich der Weg nach Sterzing, nach Brixen, endlich öffnet sich ein Thalkessel, ausgestattet mit so manchen Kennzeichen einer südlichen Landschaft und Botzen liegt vor uns. Von München in 12 bis 14, von Wien in etwa 24 Stunden führt uns jetzt die Locomotive nach diesem Vorort Italiens. Selbst im Winter, wo die Stadt ihres schönsten Schmuckes, des üppigen Grüns der weithin sie umkränzenden Rebengärten entbehrt, wo die Gruppen mächtiger Kastanien blätterlos stehen, selbst da macht sie durch den herrlichen Blick auf das Schlerngebirge, welches das Thal nach Osten abschliesst, durch die Burgen, Schlösser, Villen und Kapellen, welche hier und da von den sie umgebenden Hügeln hervorleuchten, einen angenehmen, wohlthuenden Eindruck, der sich noch wesentlich verstärkt, wenn der von Norden her Ankommende gutes Wetter mitbringt und von einem warmen Hauch des Südens berührt wird. — Botzen, eine Stadt von etwa

10 000 Einwohnern und durch seine Verbindungswege nach Deutschland, Italien und der Schweiz, voll regen Lebens, liegt ziemlich hoch am südlichen Abhange der Alpen, nämlich 833 Fuss über dem adriatischen Meere. Der günstige Eindruck, den die verkehrsreiche, allen Bedürfnissen des Lebens genügende Stadt auf den Fremden macht, und die frische Alpenluft von den Strahlen der Sonne durchwärmt, Beides trägt dazu bei ihn festzuhalten und zu längerem Aufenthalt einzuladen. Und doch ist Botzen nicht genug geschützt gegen kalte Luftströmungen und zu ungleich in seinen Temperaturverhältnissen, um mit Meran oder dem ganz nahe gelegenen Gries concurriren zu können. Dies kommt daher, dass der Eisack, an dessen östlichem Ufer die Stadt sich ausdehnt, und welcher vorher eine südwestliche Richtung hatte, 1½ Stunden oberhalb Botzen, bei Blumau seinen Lauf geradezu nach Westen nimmt, und sein Thal nun scharfen Ostwinden, welche von den schneebedeckten Dolomitfelsen des Schlern sich herabstürzen, freien Zutritt gestattet.

Botzen liegt in einem rechten Winkel, dessen einer Arm, nach Osten sich erstreckend, durch den Eisack, der andere von dem von Norden her in den Eisack sich ergiessenden Talfernbach gebildet wird. Beide vereint nehmen eine südwestliche Richtung und münden eine Stunde unterwärts in die Etsch. Zwischen Botzen und Meran besteht eine Telegraphen-Verbindung, und seit Eröffnung der Eisenbahn findet zwischen beiden Orten während des ganzen Winters ein sehr lebhafter

Wagenverkehr durch Post, Omnibus und Lohnfuhrwerke statt. Fährt man von Botzen aus über die Talfernbrücke und durch Gries hindurch, welches unmittelbar jenseits der Brücke anfängt, so nähert man sich bald der Etsch, welche uns von Norden her entgegenstürzt, und an deren linkem Ufer die gute Landstrasse uns in etwa 3 Stunden nach Meran führt.

Die Passer, welche sich eine halbe Stunde unterhalb Meran in die Etsch ergiesst, beschreibt vor ihrer Einmündung einen nach Nordosten geöffneten Bogen, dessen nördliche Hälfte bis dicht an das Flussufer vom Küchelberg ausgefüllt wird. Unmittelbar unter diesem 600′ hohen Hügel, unterm 46° 41′ n. Br. liegt das etwa 3000 E. zählende Städtchen. Das nach Süden gelegene, 1½ Stunde breite Etschthal wird hier durch steile Gebirgszüge nach Norden geschützt, welche die Sonnenstrahlen in ihrer ganzen Ausdehnung auffangen und reflectiren. So erhebt sich oberhalb des Küchelbergs die Mutspitze (7842′) und westlich davon die gewaltige Tschigatspitze (9503′), während das Spitzhorn nördlich vom Küchelberg mit seinen Ausläufern bis an das Passeierthal hinantritt, und von Nordosten her, jenseits der Passer, ein Gebirgskamm, als dessen Riese der Iffingerspitz sich erhebt, mit der sich anschliessenden Haflingeralp, den Nordostwinden einen Damm entgegenstellt.

Dieser Kranz hoher Gebirgswände wird von Norden her von der Passer, von Nordwesten her von der Etsch durchbrochen, und aus beiden Flussthälern drin-

gen Nord- und Nordostwinde in das meraner Thal, freilich sehr gemässigt, jene durch den hohen Jaufen, der bei St. Leonhard das Passeierthal nach Norden zu abschliesst, diese durch die zahlreichen Windungen, welche die Etsch erleidet, während sie durch den Vintschgau dahinfliesst. Diese Flüsse bringen in ihrem Verhältniss zu dem zwischen beide sich vorschiebenden Küchelberg klimatische Differenzen zwischen den einzelnen Theilen von Meran selbst und den angrenzenden Ortschaften Gratsch und Obermais zu Wege.

Ehe man von Botzen kommend die Passerbrücke überschreitet, bemerkt man rechterhand einen geschmackvollen kleinen Park, die „Sommer-Anlage," welchem der schmale Kurgarten auf dem rechten Ufer gegenüber liegt. Hinter diesem Kurgarten, mehr oder weniger nahe der Passer breitet sich „Steinach" das durch seine gut eingerichteten Wohnungen und durch seine sonnige Lage beliebteste östliche Stadtviertel aus. Besonders ist es der westliche, dem Mittelpunkt der Stadt näherliegende Theil dieses Quartiers, welcher vor den Winden beider Flussthäler gleichmässig geschützt ist, während seine östlichen Strassenzüge (Quergasse etc.) unter dem Einflusse des Passeierthals stehen. Zur Linken jenseits der Brücke bemerkt der von Botzen her Kommende eine mit Pappelbäumen besetzte Promenade, „die Wassermauer," welche im Frühling und Herbst der Sammelplatz der Molken- und Trauben-Kurgäste zu sein pflegt, da an ihrem westlichen Ende, am Schiessstand, die Molkenhalle sich befindet. Hier

stehen neue elegante Häuser, darunter das des Dr. Pircher, und die dort noch befindlichen Bauplätze werden bald von einer Reihe gesuchter Wohnungen ausgefüllt sein. Die in diesem westlichen Stadttheil weiter zurück (nordwärts) liegende, mit der Wassermauer parallel gehende Laubengasse hat, etwa wie Bologna und Padua, fortlaufende Arkaden, deren schattige Kühle dem Kranken nicht gerade dienlich ist. Gerade nach Norden erstreckt sich, die Laubengasse westlich begrenzend, der Rennweg, welcher gleich jener nur einzelne passende Wohnungen bietet, und nur den Vortheil gewährt, dass man den wärmsten und sonnigsten Spatziergang Merans in einigen Minuten von hier aus erreichen kann. Vom nördlichen Ende des Rennwegs gelangt man nämlich dicht am Küchelberg entlang in eine Lage, welche ganz geschützt gegen die Winde des Passeierthals und auch der Berührung mit denen des Vintschgaus entzogen, als die eigentliche Treibhauslage der Gegend bezeichnet werden kann. Man muss sich wundern, wie wenig Gratsch, dieser so besonders windstille warme Platz, bisher noch bebaut wurde, so dass die drei dort befindlichen Pensionen noch wie abgeschnitten vom übrigen Kurleben daliegen. Aber dieselbe Erfahrung machen wir auch an anderen klimatischen Kurorten, z. B. in Nizza und Cannes. Gratsch ist das Cimiès von Meran, und wird in einer späteren Zeit noch besser gewürdigt werden.

Den entgegengesetzten Pol des Pensionslebens bildet das südöstlich von Meran jenseits der Passer gelegene

Dorf Obermais, der mindest warme und vor den Winden des Passeierthals wenigst geschützte Punkt, aber jetzt schon durch gute Wege, durch die immer weiter am linken Passerufer sich ausdehnenden Anlagen und durch die stattlichen Neubauten der letzten Jahre in nächster Beziehung zur Stadt selbst.

Obermais (1090′), auf seiner freien, mit geschmackvollen Gartenanlagen geschmückten Höhe, und um 1 bis 1.5° kühler als Meran, ist das gesuchteste Quartier für Frühling und Herbst, und auch während des Winters besonders für solche Kranke geeignet, welche wie die Skrophulösen und Chlorotischen eine mehr reizende, anregende Atmosphäre vertragen können. Selbst im Sommer lassen sich Manche von der zunehmenden Hitze (26° R. im Schatten) von dort nicht vertreiben.

Zur Feststellung der Wärme-Verhältnisse Merans gewähren die 10jährigen Beobachtungen des dortigen Wundarztes Bergmeister (1850—1859) neben einzelnen Angaben Anderer, so lange wie die im Gymnasium (Rennweg) für die meteorologische Reichsanstalt in Wien angefertigten Aufzeichnungen nicht veröffentlicht werden, den einzigen Anhalt. Die von Sigmund [1]) daraus mitgetheilten Ziffern stimmen ziemlich genau mit den Bergmeister'schen überein.

Wir stellen hier zusammen:

1. Die Monatsmittel bei täglich dreimaliger Beobachtung (1850—59) nach Bergmeister [2]).

[1]) Südliche klimatische Kurorte pag. 218. Wien 1859.
[2]) Pircher, Meran als klimatischer Kurort. Wien 1860.

2. Die mittlere Mittagstemperatur nach demselben Beobachter und aus demselben Zeitraum.
3. Die mittlere Mittagstemperatur der 3 Wintermonate pro 1849—59 nach v. Tschirschky [1]).
4) Die mittlere Mittagstemperatur pro 1861—62 nach Pircher [2]).

| Temperatur n. R. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Monatsmittel | 10.8 | 4.6 | 1.2 | 0.3 | 2.9 | 6.2 | 10.3 | 5.2 |
| 2. Mittags-Temperat. | 12.8 | 6.6 | 3.1 | 2.3 | 5.5 | 9.9 | 14.1 | 7.8 |
| 3. Mittags-Temperat. | — | — | 3.4 | 2.6 | 5.4 | — | — | — |
| 4. Mittags-Temperat. | — | 6.76 | 3.79 | 2.47 | 3.87 | 10.83 | — | — |

Meran hat wie Montreux seinen vollständigen Winter. Als niedrigste Temperatur notirte v. Tschirschky in 10 Jahren die Durchschnittszahl von — 7° R. Aber die Sonne thut das Ihrige, um die Mittagsstunden behaglicher zu machen, und einen um 4—5° höheren Wärmestand zu entwickeln, als es bei uns der Fall ist. Hierzu kommt die windstille Lage des Ortes. v. Tschirschky (a. a. O.) hat die Windtage nach 10jähriger Beobachtung zusammengestellt, woraus sich folgende Mittel ergeben:

Windtage in Meran.

| Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März. |
|---|---|---|---|---|
| 3.5 | 3 | 3.5 | 5 | 12 |

[1]) Meran. 2. Aufl. Berlin 1867.
[2]) Deutsche Klinik. 1862. pag. 443.

Man muss danach die kältesten Monate, November bis Februar, als sehr windstill bezeichnen. Durch häufige Nordostwinde berüchtigt ist der März. Oft erhebt sich der Wind erst in den Mittags- oder Nachmittagsstunden, besonders im März und April.

Meran liegt 881 F. über dem adriatischen Meere. Ohne ihm den Charakter eines Alpenklimas zusprechen zu können, besitzt es eine reine, frische, durch Berg- und Thalwind ventilirte Atmosphäre. Nach den Beobachtungen der meteorologischen Reichsanstalt [1]) berechnet sich der Luftdruck während der Monate October bis Ende April aus den 5 Jahren 1853—58 im Mittel auf 735.45 Mm.

Ueber das Maass der relativen Feuchtigkeit existiren nur dürftige Angaben. Pircher [2]) giebt das Feuchtigkeitsmittel für die 4 Wintermonate 1862—63 auf 67.5 an, und bemerkt dabei, dass dieser Winter noch anffallend feucht genannt werden musste, so dass das Klima jedenfalls als mässig trocken zu bezeichnen ist.

Ueber die Schnee- und Regentage hat ebenfalls v. Tschirschky in seiner instructiven Schrift über Meran eine Tabelle veröffentlicht. Der October hat durchschnittlich 6—7 Regentage, auch der Anfang November ist noch regnerisch; ferner hat der Dezember 1—2mal Schnee, 1mal Regen, im Januar: 2mal Schnee, 0.5 Regen; Februar: 1—2mal Schnee,

[1]) Sigmund a. a. O.

[2]) Meran als klimatischer Kurort, Deutsche Klinik. 1863. pag. 268.

1mal Regen. Der März ist mehr durch Wind wie durch Niederschläge getrübt, der April hat wieder 6 Regentage aufzuweisen.

Vergleicht man damit die Tabelle, welche derselbe Verfasser über die Zahl der heiteren Tage in den 3 Wintermonaten mittheilt, so stellt sich ein sehr günstiges Verhältniss heraus, nämlich:

| Dez. | Jan. | Febr. | zusammen |
|---|---|---|---|
| 16 | 15 | 13 | 44 |

Von besonderem praktischen Werth ist noch die Aufstellung derjenigen Tage, an denen der Kranke mehr oder weniger dem Luftgenuss sich hingeben kann. Sie geben ein klareres Bild von dem klimatischen Werth Merans, als wir es von irgendeinem anderen Kurorte besitzen.

Ausgehtage in Meran.

| Winter 1849—59. | Tage zum Gehen im Freien. | Tage zum Sitzen im Freien. | Tage zu Haus. |
|---|---|---|---|
| November | 13 | 11 | 6 |
| Dezember | 16 | 10 | 5 |
| Januar | 16 | 10 | 5 |
| Februar | 14 | 9 | 5 |
| März | 13 | 11 | 7 |
| In Summa | 72 | 51 | 28 |

In 5 Monaten vom 1. November bis ult. März giebt es also durchschnittlich 72 Tage, wo der Leidende im

Freien sitzen und 51, wo er sich in der freien Luft bewegen kann, während er nur an 28 Tagen, zumeist im November und März durch Wind oder Regen auszugehen verhindert und auf sein Zimmer angewiesen ist.

Vergleichen wir den dortigen Winter mit dem unserigen, so finden wir, dass der Meraner Winter etwa 3 bis 4 Wochen später beginnt und 4 Wochen eher sein Ende erreicht als bei uns, dass Schneefall zwar eintritt, aber ein längeres wochenlanges Liegenbleiben des Schnees zu den grössten Seltenheiten gehört. Diesem milderen Auftreten des Winters entspricht die Vegetation. Wo sich die grösstentheils aus Thonglimmerschiefer bestehenden Vorberge des Hochgebirges (Küchelberg, Marlingerberg) in das Thal verlieren, beginnt eine Wiesenfläche, welche durch künstliche Bewässerung äusserst ertragfähig und mit vortrefflichen Obst-, besonders Apfelbäumen bepflanzt ist. An der Berglehne hinauf dehnt sich der Weinbau; auch sieht man Gewächse, welche den harten Frost unseres Winters nicht vertragen, wie die ächte Kastanie, den Mandelbaum, der oft schon Ende Februar in Blüthe steht. Daher gleicht der Winterschlaf der Natur nur einem leisen Schlummer, der in günstigster Lage schon im Dezember durch einzelne Vorboten des Frühlings unterbrochen wird, Ende Februar aber schon allmälig der Farbenpracht des Lenzes Platz macht.

Der Volkscharakter des Tirolers nach seinen Licht- und Schattenseiten ist bekannt. Starker oft übermässiger Genuss von Speise und Trank ist sehr gewöhnlich.

Der Wein, der ihm so reichlich heranwächst, wird höchstens bis nach Nordtirol oder dem Vorarlberg versendet, die Hauptmasse wird von der Bevölkerung selbst consumirt, und macht sie schlaff und träge. Die vielen Feiertage und die Herrschaft der Priester vermehren noch die Passivität dieses in seiner Anlage so tüchtigen Volksstammes. Der nüchterne Italiener dringt als geschätzter Arbeiter vom Süden her ein, und giebt dem Wälschtirol etwas vom Anstrich seiner Heimath. Für Stählung des nationalen Elements haben die Römlinge so wenig Interesse wie die jetzige Regierung. Unter diesem Stand der Dinge hat auch der Kurgast zu leiden, besonders der Protestant, dem das endlose Glockenläuten, das Betteln, das faule Herumlungern geradezu widerwärtig sind. Die Einrichtung eines evangelischen Betsales und Gottesdienstes in Meran, ebenfalls in der Hauptsache ein Verdienst v. Tschirschky's, war und bleibt ein Ereigniss. In Meran hält das Interesse dem Ketzerhass schon einigermassen die Wage, in Gries ruht dieser, wie wir gleich sehen werden, noch wie ein Alp auf der Gemeinde.

Die Gesundheitsverhältnisse Merans scheinen günstige zu sein. Die Mortalitätsziffer für Meran, Unter- und Obermais für ein Decennium berechnet beträgt nach Pircher 2.3 % also 1 : 44 und 32 % aller Gestorbenen erreichten ein Alter von über 60. Eine Statistik der Erkrankungen, welche ebenfalls von Pircher herrührt, ergiebt die höchsten Zahlen für Chlorose, Rheumatismus, typhöse Fieber, Katarrhe des Magens und der Respira-

tionsorgane, während Skrophulose, Rhachitis und Lungenphthise verhältnissmässig selten vorkommen. Die Anämie beim weiblichen Geschlecht wird hauptsächlich auf die schweren Feld- und sonstigen Arbeiten geschoben, zu welchen die einheimischen Frauen verurtheilt sind, und man nimmt deshalb keinen Anstand, Meran gerade für Chlorotische zu empfehlen. Dass viele Kranke mit chronischer Lungenphthise hier bei reichlichem Luftgenuss eine wesentliche Besserung, ja einen Stillstand ihrer Krankheit erzielen, steht unzweifelhaft fest, und Meran hat wie Montreux seine alten Kunden, welche während einer langen Reihe von Jahren die Wohlthat des Winters an sich empfanden. Die Fälle, in welchen schon ziemlich heruntergekommene Kranke sich sichtlich erholten, sind nicht ganz selten. Viele verdanken dem meraner Aufenthalt Jahre lang die Fristung ihres Lebens, bei Anderen bewirkt ein ein- bis zweimonatlicher Gebrauch die Wiederherstellung der Gesundheit, in leichteren Fällen vermisst wohl Keiner den erfrischenden Einfluss des Klimas. Es ist sehr zu bedauern, dass immer noch zuweilen Todkranke, von anhaltendem Zehrfieber Ergriffene, denen bereits, wie der Tiroler sich ausdrückt, die Seele auf der Zunge hängt, den Strapatzen einer Winterreise preisgegeben und nach Meran geschleppt werden. Daran ist meist nicht der Arzt, sondern der eigensinnige Kranke oder die Angehörigen schuld, die richtige Rathschläge früher verachtend zu spät den letzten Rettungsanker zu ergreifen suchen. — Es mag wohl 30 Jahre her sein, dass die ersten Wintergäste

in Meran sich einfanden. Im Jahre 1855 waren deren nur 60, 1856 schon 89, 1860 bereits 225. Seitdem hatte Meran einer fortwährend steigenden Frequenz sich zu erfreuen, und zählte in den letzten Jahren etwa 800, in der Saison von 1867 zu 68 sogar 1000 Kurgäste. Diese Ueberfüllung hat eine Menge von Neubauten besonders in Obermais hervorgerufen, sie hatte aber auch gleichzeitig eine derartige Steigerung aller Preise, eine solche Einschachtelung der Kranken in die schlechtesten Wohnungen zur Folge, dass sich die Unzufriedenheit des Publikums durch einen Rückschlag im letzten Winter zu erkennen gab. Es ist auch kaum anzunehmen, dass die Zeiten, wo die Person für 2 oder 2½ Gulden täglich in Meran leben konnte, so leicht wiederkehren werden, und leider sind die Forderungen der Gastgeber und Wirthe noch nicht in der Weise fixirt wie in der Schweiz, sondern man richtet sich gern nach den Zeitverhältnissen und nach der Lebensstellung des Kranken. Ein Vorzug der meraner Wohnungen ist, dass sie meist mit Doppelfenstern versehen sind und durch gute Kachelöfen geheizt werden, welche in der Regel eine ansehnliche Grösse besitzen (daher viel Holz brauchen) und deren Feuerung ausserhalb des Zimmers auf dem Flur oder Corridor sich befindet. Weniger gleichmässig gut ist die Kost. Hôtels und Pensionen sind in dieser Beziehung mit denen in der Schweiz nicht zu vergleichen. Obermais besitzt vortreffliches kaltes Trinkwasser, welches von Ifinger herabkommt, das in Meran ist ziemlich warm und weniger

schmackhaft. Der Tirolerwein ist säuerlich und nicht für Jedermann; Bier ist in vorzüglicher Güte zu haben.

Dass der Kranke sich in den Händen tüchtiger deutscher Aerzte befindet, ist wohl der Haupthebel für das schnelle Emporsteigen des Kurortes gewesen. Für die Pflege Schwerkranker sind die dem Orden der Franziskanerinnen zu Pirmasens angehörigen Schwestern, 4 an der Zahl, stets sehr gesucht. Unter ärztlichem Beirath ordnet die „Kurvorstehung“ die Angelegenheiten der Kurgemeinde. Für jede Saison, deren erste am 1. September, die zweite am 1. November, die dritte am 1. April beginnt, wird von jeder Person eine Abgabe von $2^1/_2$ Gulden und für die Musik 2 Gulden erhoben. Auch die Einheimischen werden zu einem Kurbeitrage herangezogen. Dafür hat Meran an freundlichen Anlagen, bequemen Spatzierwegen, einladenden Ruhe- und Sitzplätzen keinen Mangel, ja es geht den anderen Kurorten darin mit dem besten Beispiel voran. In dem mit immergrünen Gewächsen reich geschmückten sonnigen Kurgarten giebt täglich von $1-2^1/_2$ Uhr die Kapelle ihre Concerte, und bildet dort einen Vereinigungspunkt für die Fremden. Weiter aufwärts an der Passer, und entfernt von dem geräuschvollen Treiben des Kurgartens, finden wir die bequem zu erreichende und ebenfalls gut gelegene „obere Winteranlage“, während gegenüber die „Sommeranlage“ mit dem Wege nach Obermais sich von Jahr zu Jahr weiterhin ausdehnt. Wer zu entfernten Spatziergängen oder zum Steigen befähigt ist, der findet nach allen Seiten hierzu

die beste Gelegenheit. Mehrere kleine Specialschriften,[1]) welche in den Buchhandlungen Meran's zu haben sind, geben dazu die gewünschte Anleitung. Fuhrwerke, Reitpferde, Maulthiere sind in ausreichender Menge zu haben.

Das gesellige Leben concentrirt sich in Meran mehr als in dem langgestreckten Montreux. Im Hôtel „Erzherzog Johann“ befindet sich eine Lesehalle mit Spiel- und Rauchzimmer, in welchem deutsche, französische und italienische Zeitungen ausliegen. Man findet dort die Kreuz-Zeitung, die National-Zeitung, die Schlesische, die Augsburger Allgemeine, die Gartenlaube etc. Drei Buchhandlungen und 2 Leihbibliotheken bieten eine genügende Auswahl an neuen literarischen Erscheinungen. Auch ein kleines Theater, welches zeitweise benutzt wird, ist vorhanden. Alle sonstigen Lebensbedürfnisse sind theils im Städtchen selbst zu haben, theils von Botzen aus leicht zu beziehen.

Was die therapeutischen Hülfsmittel anbelangt, so ist lobend zu erwähnen, dass die Gelegenheit zu Bädern in ziemlich genügendem Maasse vorhanden ist, und dass man bemüht ist die Einrichtungen zu vervollkommnen. Im Erzherzog Johann, im Neuhaus am Schiessstand, im Deutschen Hause (Steinachplatz 121), bei Gschliesser, in der Aurora sind einzelne heizbare

[1]) v. Hartwig, Eine Woche in Meran. Mit Plan Berlin 1853. Knoblauch, H., Meran. Ein Führer für Kurgäste und Touristen Meran 1867. v. Tschirschky, Meran. Zur Orientirung über Klima, Reise und Aufenthalt. Berlin 1867.

Badezimmer vorhanden. Endlich befindet sich in Obermais die Wasserheilanstalt des Dr Mazegger, welche von den Pensionären benutzt wird. Zu Soolbädern wird die aus der Saline Hall bei Innspruck bezogene Mutterlauge verwendet. Die Molkenkur beginnt am 1. April. In dem hinter Gratsch am Fusse der Mutspitze gelegenen Dorfe Algund wird täglich die Molke aus Ziegenmilch bereitet und in der Molkenhalle in Bechern zu 6 Unzen Inhalt (der Becher 8 Kreuzer) ausgeschänkt. Vom Frühjahr bis Anfang Juni pflegen über 500 Molkenkurgäste in Meran zu verweilen. Auch frisch gepresste Kräutersäfte werden ab und zu in Gebrauch gezogen. Die Traubenkur beginnt am 1. September und dauert bis Ende October. Die meraner Traube ist im Vergleich zu der des Genfersees, welche kleine fleischige Beeren mit dicker Schale hat, grossbeerig, dünnschalig und wasserreich. So gross der Unterschied ist zwischen dem sauren Tirolerwein und dem wohlschmeckenden feurigen La Côte und Ivorne, ebenso verschieden ist der therapeutische Werth dieser beiden Traubensorten. Die meraner Traube eignet sich durch ihre auflösende, abführende Wirkung für verschiedene Formen von Unterleibsleiden, während der mehrwöchentliche Genuss von täglich 3—6 Pfund dieser Trauben, verbunden mit einschränkender Diät selten für Lungenkranke passt. Pircher sah danach Blutspeien, erschöpfende Durchfälle und Abnahme des Körpergewichts eintreten. Dagegen schreiben nicht nur Curchod in Vevey und die Aerzte von Montreux, sondern auch erfahrene

deutsche Aerzte z. B. Niemeyer[1]) der Traube des Genfersees eine in der Regel die Sekretionen beschränkende, das Körpergewicht und die Fettbildung vermehrende Wirkung zu, so dass diese zur Hebung jene zur Herabsetzung der Ernährung benutzt werden kann.

Wer einen Sommeraufenthalt in der Nähe Merans nehmen will, um im nächsten Winter seine Kur dort zu wiederholen, wird es auch in den kühlsten Quartieren von Obermais nicht wohl aushalten, sondern sich nach einer andern nahe gelegenen Sommerfrische umsehen. Hierzu findet sich im oberen Passeierthal (St. Leonhard), im Sarnthal (Sarntheim), im Pusterthal (Brunecken), im Innthal (Ober-Ladis bei Prutz) etc. vielfach Gelegenheit, aber alle diese Orte sind theils nur auf Reitwegen zu erreichen, theils entbehren sie der nöthigen Ruhe und Bequemlichkeit für Kranke. Diesen Vorwurf theilen auch die so beliebten Sommerfrischen auf dem Ritten und in Oberbotzen, so dass es für solche Patienten meist das Rathsamste sein wird, sich nach Reichenhall zurückzuziehen, das sie von Botzen aus in 1—2 Tagen erreichen können, oder, wenn sie eine mehrtägige Reise nicht zu scheuen brauchen, nach der Schweiz (Engelberg, Rigi, Davos) zu gehen.

Vergleichen wir Montreux mit Meran, so finden wir in Bezug auf die Wärme-Verhältnisse kaum eine Differenz. Meran ist im Herbst und Frühjahr (Oc-

[1]) Klinische Vorträge über Lungenschwindsucht. Berlin 1867. pag. 109.

tober, November, März, April) um circa $1\frac{1}{2}$ ° wärmer als Montreux, während hier die Wärme der härtesten Wintermonate (December, Januar, Februar) die von Meran um einen halben Grad übertrifft. An beiden Orten ist die Dauer des Krankentages von 11—3 Uhr. Vor Winden ist die beste Gegend von Montreux, weil von Flussthälern unbehelligt, noch etwas mehr geschützt wie Meran, und besonders ist Montreux im Monat März entschieden windstiller. Aber in Montreux bildet diese günstige Gegend nur eine etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden lange Uferstrecke, während man sich in Meran hin und her ergehen kann, und die Spatzier-Anlagen, Wege und Ruheplätze schon bei weitem mehr cultivirt sind als in Montreux, wo man erst anfängt in dieser Beziehung den Wünschen des Publikums gerecht zu werden. Meran liegt 300 F. niedriger als Montreux, die relative Feuchtigkeit von Montreux ist 79.7, die von Meran 67.5, daher besonders die tieferen Lagen von Montreux in der Nähe des Sees als weniger erregend für reizbare, zu Congestivzuständen geneigte Kranke besser passen als Meran. Dieses aber besitzt in Obermais eine Station die, wo es darauf ankommt, den Stoffwechsel zu steigern, also bei Skrophulösen und Anämischen mehr leistet als Montreux, wo man zur Erfüllung derselben Indication Glion oder das Rhonethal wählen müsste, Plätze, deren Temperatur im Winter eine zu niedrige ist. Beide Orte sind durch eine grosse Anzahl sonnenheller Tage ausgezeichnet, an beiden wird der Luftgenuss durch Regen oder Schnee nur selten verkümmert.

Montreux hat, wenn auch sehr selten einmal, Nebel, in Meran bleiben diese an den Bergspitzen hängen, oder senken sich höchstens bis Obermais. Das gesellige Zusammenleben ist in Meran durch die lokalen Verhältnisse erleichtert, und bietet, wenn auch ein Kurhaus noch fehlt, gewisse Mittelpunkte. In Montreux ist jede Pension auf sich selbst angewiesen, und nur die grössten unter diesen und die bedeutendsten Hôtels repräsentiren einen geselligen Kreis Der Preis der Pensionen und des Lebensunterhalts ist in Meran etwa ein Drittheil höher als in Montreux.

Wer während der kältesten Zeit ein etwas wärmeres und ein viel feuchteres Klima als das von Meran wählen will, der kann von Botzen aus in $8\frac{1}{2}$—10 Stunden Venedig erreichen, ein Wechsel, der von den meraner Kurgästen nicht selten versucht wird. Nach der Riviera hat man es weiter; denn über Verona und Mailand nach Genua fährt man fast 15 Stunden, und von dort über Savona nach Sanremo braucht man ebenso lange, von Genua nach Nizza zu Schiff 9—10 Stunden.

In Botzen findet der Kurgast in der „Kaiserkrone" ein vorzügliches Hôtel. In $3$—$3\frac{1}{2}$ Stunden erreicht er von hier im Mieth-, Eil- oder Stellwagen Meran, wo er im „Erzherzog Stephan" oder im „Graf von Meran" absteigt. Einzelstehende thun am besten in eine Pension zu gehen, wo sie für circa 3 österr. Gulden pro Tag Kost und Logis finden. Solche sind in Steinach ausser dem Erzherzog Johann (etwas geräuschvoll) die Pension Hassfurther in schönster Lage, dicht am Kurgarten; P. Proxauf und P. Weinhart, und unter den Lauben mit schönem Garten hinter dem Hause P. Gasteiger. — Wer für längere Zeit eine Privatwohnung nehmen will (Angebote an der

Tafel im Kurgarten, auf dem Rathhause, in der Pötzelberger'schen Buchhandlung) findet solche, das Zimmer für 12—30 Gulden pro Monat in den verschiedensten Lagen der Stadt. Ein schriftliches Abkommen ist zu empfehlen. Vom Schiessstand beginnend stossen wir zunächst auf das beliebte „Neuhaus" (46 Z.), dann Fortuna, Aurora, weiterhin an der Wassermauer eine Reihe neuerbauter Häuser in bester Lage. In Steinach: Kuhn, Deutsches Haus, Sandhof, nahe an der Winteranlage. Daneben die Häuser des Dr. G. Putz, Berger, Zipperle u. A. m. — Gute stille Häuser mit einzelnen Zimmern für Schwerkranke in der Passeiergasse Nr. 94 bei Wachter, Nr. 96 bei Stecher, lange Gasse 131 bei Florineth, Pfarrplatz 86 bei Feyertag. Eine grosse Zahl von Wohnungen befinden sich U. d. Lauben und auf dem Rennwege; hier muss man genau prüfen, weil nicht alle Zimmer eine günstige Lage haben. In Gratsch liegt am wärmsten Punkte der Gegend die Villa Martinsbrunn (12 Z.) zugleich Pension, sodann Fallgatter, Doblhof. In Obermais existiren eine grosse Anzahl neuer schöner Gebäude, darunter Bellevue neben der Sommeranlage, Georgenmühle, Villa Matscher, V. Pittel, Dr. Mazegger, Schloss Erlach, Schloss Rottenstein, Schloss Rubein, Schloss Winkl etc., welche alle, die letztgenannten vielleicht am wenigsten, den Luftströmungen aus dem Passeierthale ausgesetzt sind. Eine ganze Familie thut am besten, sich eine Köchin mitzubringen und eigenen Hausstand zu führen. —

Aerzte: Tappeiner (nur Consultationen) und Pircher. Beide hauptsächlich mit der Berathung der Kurgäste beschäftigt. Ferner: Flöck, Kleinhans, Knoll, Künz, Mazegger sen. u. jun., Theiner. —

## III. Gries.

Botzen liegt, wie bereits erwähnt, in dem rechten Winkel, welchen der dem Eisack zuströmende Talfernbach mit diesem bildet. Sobald man die Talfernbrücke überschritten hat, befindet man sich in Gries, einer Gemeinde von etwa 2000 Seelen. Schon der gleich rechts, kaum 100 Schritt hinter der Brücke an der meraner Strasse liegende Gasthof „Badl" zählt nicht mehr zu Botzen. Verfolgt man diese Strasse weiter, so kommt man zwischen hohen Mauern, welche die Weingärten auf beiden Seiten begrenzen, nach 15 Minuten auf den Kirchplatz in der Mitte des Ortes. Die meraner Strasse, an welcher der aus 7 Weilern und aus gegen 400 zerstreuten Wohngebäuden bestehende Ort sich hinzieht, bildet die Basis eines Dreiecks, dessen beide anderen in eine Südspitze auslaufenden Seiten östlich vom Talfernbach und weiterhin vom Eisack, westlich von der Etsch gebildet werden. Von Norden her füllen den Raum zwischen Etsch und Talfernbach gewaltige Gebirgsmassen, welche vom Kreuzjoch und Möltnerjoch abwärts im Vorerberg, Sattner und Alten

nach Süden vordringen, bis der von Ost nach West sich lang hinstreckende etwa 2000 F. hohe Guntschnaberg den Ort Gries unmittelbar gegen Norden deckt. Der Guntschnaberg ist für Gries was der Küchelberg für Meran oder besser noch für Gratsch, da er es gegen die Luftströmungen aus dem vom Talfernbach durchflossenen Sarnenthal ebenso vollkommen schützt wie der Küchelberg jenes vor den Winden des Passeiers. Was aber den durch das Eisackthal herabkommenden Schlernwind betrifft, so bleibt er auf der meraner Landstrasse nicht unbemerkt, obwohl dieselbe schon seitwärts der Hauptströmung dieses Windes liegt. Weiter nördlich bis unmittelbar zum Fusse des Guntschnaberges wird die Gegend immer windstiller und immer wärmer. Die hier zerstreut inmitten der Rebenpflanzungen liegenden Gebäude bilden die Weiler Haimgart und Morizing. Geht man von der Villa Aufschnaiter aus östlich an dieser Berglehne hin, so erreicht man in 20 Minuten einen Römerbau, den Thurm des Drusus, vom Volke gewöhnlich der „gescheibte Thurm" genannt, und hier hat man bereits die beste Lage von Gries hinter sich, denn nun fängt der Luftzug aus dem Sarnenthal an sich bemerkbar zu machen. Steigt man an der Berglehne in die Höhe, so findet man sie, als Zeichen der sich hier entwickelnden hohen Temperatur mit einer kleinen Cactus (Opuntia vulgaris) wie mit einem Unkraut dicht überzogen. Hier kann man schon Ende Januar an herrlich warmen Nachmittagen sich blühende Veilchen pflücken; die Reben aber, welche

den Fuss des Berges umkleiden, bringen 14 Tage eher reife Trauben als die von Meran.

Ueber die *Temperaturverhältnisse* zwischen beiden Orten sind mancherlei Vergleiche gezogen, und es ist für und wider gestritten worden. Wägt man die Meinungen unpartheiisch ab, so kommt man zu dem Resultat, dass Gries in den Mittagsstunden die Temperatur von Gratsch hat, d. h. um circa einen Grad wärmer ist als Meran. Auch hat es durch die nach Westen weit zurücktretenden Gebirge die Abendsonne länger als Meran. Dass in Gries während der Zeit von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags die Temperatur im Schatten circa $1^{3}/_{4}{}^{\circ}$ R. wärmer ist als in den Strassen von Botzen, davon habe ich mich wiederholt selbst überzeugt. Gries (833′) liegt 50 Fuss niedriger als Meran, und hat wie dieses noch eine frische reine Bergluft. Messungen über die relative Feuchtigkeit sind bisher nicht publicirt worden. In Bezug auf die Beständigkeit des Wetters, auf die Zahl der sonnenhellen Tage und die Häufigkeit der Niederschläge bestehen dieselben Verhältnisse wie in Meran. v. Tschirschky giebt an, dass in der Ebene bei Gries so gut wie bei Meran der Schnee wochenlang liegen bleibe, an den Abhängen der Schutzberge hat er an beiden Orten keine lange Dauer.

Dass ein Ort mit so auffallend günstigen klimatischen Verhältnissen, der einerseits alle Vortheile eines Landaufenthaltes bietet, andererseits nur 20 Minuten von einer lebhaften Stadt und eine halbe Stunde vom

Bahnhofe entfernt ist, nicht einen weit schnelleren Aufschwung genommen hat, scheint auf den ersten Blick unbegreiflich. Schon vor zwanzig Jahren hat es Wintergäste in Gries gegeben, und an wohlwollenden Beurtheilern hat es dem Kurorte, den man nicht mit Unrecht „das deutsche Mentone" genannt hat, niemals gefehlt. Um so heftigere Widersacher findet die Benutzung der heilkräftigen Luft von Seiten der Fremden in der Majorität der Einwohnerschaft von Gries selbst. Diese Weingutsbesitzer sind zu reich, um genöthigt zu sein die Vorzüge ihrer Heimath auszubeuten, und zu bigott, um zu wünschen, dass Andersdenkende derselben theilhaftig würden. Klerikale Einflüsterungen nähren bei den angesehensten Mitgliedern der Gemeinde die Furcht, man könne gar noch ein evangelisches Bethaus nach Gries bekommen, wie es Meran betroffen habe. So sind viele Wohnungen in günstiger Lage den Leidenden geschlossen. In Meran, wo überdies der Grundbesitz in den Händen einer grösseren Anzahl kleiner Besitzer ruht, hat die umsichtige Leitung der „Kurvorstehung" es durchgesetzt bequeme Spatzierwege in nächster Nähe zu schaffen, in Gries geht man noch damit um den Hauptweg am Fusse des Guntschnaberges, der es längst so sehr verdient hätte, endlich für Kranke nutzbar zu machen. Dies wäre um so nöthiger, als die Promenade im Inneren des Ortes durch die hohen Weinbergsmauern zu beiden Seiten nicht gerade angenehm ist, und alle erlaubten Weingutswege noch

sehr im Argen liegen. Angenehme Spatziergänge sind nach Siegmundskron an der Etsch und in das Sarnthal.

Es fehlt nicht an Häusern, und ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren vermehrt, wo der Kranke bei einsichtsvolleren und biederen Wirthsleuten gute Aufnahme findet, so dass wohl gegen 100 Kurgäste im Lauf der Saison in Gries zubringen, aber diese Zahl würde sich verzehnfachen, sobald die äusserst günstigen Bedingungen richtig benutzt würden. Von der Villa Aufschnaiter und V. Neurauter bis in die Gegend des gescheibten Thurms ist noch Platz genug für manches stattliche Gebäude, und besonders fehlt es noch an guten Pensionen und an einem Centrum für das gesellige Leben. Bis jetzt kann man nur im Gasthof Badl und im Goldenen Kreuz vollständige Pension erhalten.

Das Trinkwasser ist nicht besonders gut; es ist filtrirtes Talfernwasser.

Lungenkrankheiten sollen in Gries selten, in Botzen häufig vorkommen.

Die Traubenkur beginnt schon Ende August, doch ist es um diese Zeit in Gries noch zu warm.

Für die Sommerflüchtlinge bieten Oberbotzen, der Ritten, Jenesien, und das Sarnthal die nächsten bescheidenen Asyle.

Man hat das gesellige Leben Botzens (Theater, Casino etc.) als einen Vorzug von Gries bezeichnet. Die meisten Kranken werden wohl thun darauf zu verzichten, weil die engen hohen Strassen, und besonders

wie in Meran die Laubengänge, schon bei Tage einen unangenehmen Temperaturunterschied fühlbar machen, abendliche Ausflüge über die Talfernbrücke aber Jedem geradezu abzurathen sind. Dagegen kann man es nicht hoch genug anschlagen, dass man in Botzen eine deutsche Stadt in nächster Nähe hat, aus der man sich Alles was Leib und Geist bedarf, schnell verschaffen kann. So findet man z. B. in der Moser'schen Buchhandlung, wohin man von Gries aus ohne die engen schattigen Strassen der Stadt zu passiren, gleich hinter der Brücke rechts herum, beim Krankenhaus vorbei, gelangen kann, alle neueren Werke der gesammten Literatur.

Für eine Familie, welche in innigem Zusammenleben sich glücklich fühlt und keine Ansprüche an gesellige Vergnügungen macht, ist Gries jetzt schon ein passender, chronischen Brustkranken und Reconvalescenten aller Art äusserst zusagender Ort. Einzelne Reisende, jüngere Patienten, welche Anschluss suchen, Alle, welche bequeme Promenaden lieben und Abwechslung in ihren Ausflügen zu haben wünschen, werden bis jetzt in Meran sich wohler fühlen.

Wer als Kurgast in Gries bleiben will, steigt am besten gleich im Gasthof Badl (15 Minuten vom Botzener Bahnhof) bei Peter Eisenstecken ab, wo er gute sonnige Zimmer und aufmerksame Wirthsleute findet. Von hier aus mag er, wenn er im Badl nicht wohnen bleiben will, nachgenannte Pensionen in Augenschein nehmen und unter ihnen seine Wahl treffen, wobei ihm der Arzt Dr. Marchesani oder Herr v. Aufschnaiter, einer der wenigen vorurtheilsfreien Grund-

besitzer, welchen die Hebung des Kurortes am Herzen liegt, gern zur Seite stehen werden.

Wohnungen: Villa Aufschnaiter, V. Neurauter, V. Perl, V. Grabmeyer (alle sehr günstig gelegen), V. Semblrock, Hölzl, Rottenbuch. Einfachere Häuser: Musch, Gugler, Redermacher. Der Preis ist 10—12 Gulden monatlich für ein Zimmer. Pensionspreis $2^1/_2$—3 G. täglich.

Arzt in Gries: Dr. Marchesani.

Aerzte in Botzen: Bauer, Bergmeister, Braitenberg, Hainisch, Hepperger, Offer, Plater, Profanter, Zallinger.

## IV. Venedig.

Im nordwestlichen Theil des adriatischen Meeres befindet sich eine nach Westen in das Land sanft einschneidende Bucht, welche durch die grosse Zahl der früher hier einmündenden Flüsse versandet, und durch eine Reihe langgestreckter schmaler Inseln (gleichsam die Sehne des Bogens bildend) von der offenen See getrennt ist. In diesen flachen Meeresgrund ergiesst sich zwischen die Inseln hindurch aus 8 Pforten, von denen die für Schiffe zugänglichen der Porto di Lido und Porto di Malamocco heissen, das Meerwasser, während er vom Lande her mit süssem Wasser getränkt wird. An den seichtesten Stellen kaum oder gar nicht vom Wasser bedeckt, hat die Fläche, mit Seepflanzen überwuchert, ein sumpfiges Ansehen und daher ihren Namen die Lagunen erhalten. Zur Zeit der Ebbe sieht man, wie die Lagunen von zahlreichen Kanälen durchfurcht sind, zwischen denen hier und da Sandbänke inselartig hervortreten, bei der Fluth aber wird das Niveau dieser Wasserstrassen überschritten, nur noch Pfähle bezeichnen ihren Lauf, und eine einzige grosse Fläche dehnt sich vor uns aus, welche bei

Stürmen sogar ein dem bewegten Ocean ähnliches Aussehen gewinnt.

Inmitten dieses mehr oder minder seichten Wasserspiegels unterm 45° 27′ n. Br. liegt Venedig. Man erreicht es jetzt von München aus über Verona in 20—24, von Wien aus über Triest in 22—32 Stunden. Etwa eine halbe deutsche Meile lang ist die Brücke, welche, ein grossartiger Bau, uns über die Lagunen fort zur Stadt führt. Auf Sandbänken erbaut, ringsum von Meerwasser umgeben und von 147 Canälen anstatt der Strassen durchzogen, droht ihr vom Lande wie vom Meere Gefahr, und nur durch gewaltige Anstrengungen wird sie künstlich in ihrer wunderbaren Lage erhalten. Mit enormen Kosten hat man, um die Versandung der Lagunen zu verhindern, die Ableitung der Flüsse, die sich zwischen Piave und Po in das adriatische Meer ergiessen, bewerkstelligt. Nur ein Arm der Brenta mischt sein süsses Wasser mit dem Salzwasser der Lagunen. Und um Venedig vor den Stürmen des adriatischen Meeres und seine Häfen vor der Versandung durch die Fluth zu schützen, hat man den vor den Lagunen lagernden Inseln durch allerhand Mauerwerk (murazzi) und durch Dämme stärkeren Halt gegeben. Ebbe und Fluth verändern den Stand des Wassers, welches die Mauern der Häuser bespült, etwa um 2 Fuss; wenn aber von Süden her der Scirocco die Wassermasse des adriatischen Meeres vor sich her treibt, so kommt es vor, dass das Kanalwasser um 6 Fuss steigt und die Plätze Venedigs für kurze Zeit

überschwemmt. So gleicht die Stadt mit ihren 118,000 E. einem riesenhaften Schiff, welches vor Anker liegt. Sie athmet nicht nur in der Atmosphäre des Oceans, ihre Verkehrsadern sind auch nicht staubige Strassen, in denen anderswo das Leben grosser Städte voll Unruhe circulirt, sondern grössere und kleinere Kanäle, auf denen schwarze Gondeln geräuschlos dahinziehen.

Venedig hat die Gestalt eines unregelmässigen Vierecks, dessen Hauptausdehnung von Westen nach Osten geht. Es hat also eine lange Nord- und Südseite, eine kürzere West- und noch kürzere Ostseite. Die Westseite, in deren Mitte sich der Bahnhof befindet, wird hier vom Canal grande durchbrochen. Dieser zieht sich nun Sförmig mitten durch die Stadt, und ist ungefähr in der Hälfte seines Verlaufs von der Hauptbrücke Venedigs Ponte di Rialto überspannt. Er mündet in der Mitte der langgestreckten Südseite, welcher die Inseln La Giudecca und die kleinere S. Giorgio Maggiore, durch einen sehr breiten Kanal von der übrigen Stadt getrennt, gegenüber liegen. Nicht weit ostwärts von dieser südlichen Ausmündungsstelle des Canal grande berührt ein rechtwinkliger freier Platz, die Piazzetta, mit seiner Schmalseite das Ufer, und führt uns nördlich unmittelbar auf den Markusplatz. Hier in der Nähe dieses weltberühmten Platzes concentrirt sich nicht nur das Leben der Touristen, welche die Schönheit Venedigs nur flüchtig geniessen wollen, auch der Leidende, der die Wintermonate hier verleben will, schlägt in dieser Gegend seine Wohnstätte

auf. Die östliche Hälfte der Südseite von der Piazzetta bis zu den öffentlichen Gärten (Giardini pubblici) und bis zur äussersten Ostspitze (Punta della Motta) bildet nämlich einen halbmondförmigen Einschnitt, dessen nach Süden gerichtetes Ufer, Riva degli Schiavoni, die in klimatischer Beziehung bevorzugtesten, ja fast die einzig brauchbaren Krankenwohnungen enthält. —

Der freie Zutritt der Winde bedingt es, dass der grösste Theil der Stadt als Krankenasyl nicht zu benutzen ist. Die Venetischen, Carnischen, Julischen Alpen, welche im Norden Venedig in weitem Umkreise umspannen, sind allzuweit entfernt, um einen wirksamen Schutz gegen die eisigen Nordwinde zu gewähren, die sich fast täglich bemerkbar machen. Nur die Stadt selbst mit ihrem dichten Knäuel von 15,000 hochragenden Häusern setzt dem Winde einen Damm entgegen, und lässt die Südseite (Riva degli Schiavoni und Fondamenta delle Zattere) im Vollgenuss der Sonnenwärme. Die Nordwinde, besonders der Nordost (Greco) herrschen während der 4 kalten Monate vor und springen oft in Ostwinde über. Diese tragen wesentlich dazu bei, die Nachtheile, welche der Stadt durch die üblen Ausdünstungen der Kanäle erwachsen würden, aufzuheben oder zu verringern. Manchmal löst der regenbringende Südwind (Scirocco) den Nordwind plötzlich ab, und im März und April, wo er die Herrschaft gewinnt, verkümmert er häufig die Promenaden der Kranken.

Ausserdem ist Venedig dem regelmässigen Spiel

der See- und Landwinde ausgesetzt. Der Landwind führt Abends die Schiffe aus dem Hafen, und überdauert die Nacht bis gegen Morgen. Dann trifft der Strahl der Sonne das Ufer, die erwärmten Luftschichten steigen empor, und die untere Lage der kälteren Seeluft drängt dem Lande zu. Dadurch bringt gerade an recht warmen Tagen der Besuch des Lido die Gefahr einer Erkältung mit sich. Man hat es als eine der schlimmsten Seiten Venedigs hervorgehoben, dass die Piazzetta und selbst die Riva, Stellen die man so oft zu passiren habe, nie ganz windstill seien, ein Vorwurf, den bereits H. Boettcher [1]) auf sein richtiges Maass zurückgeführt hat. An stark windigen Tagen bleibt die Piazzetta nicht verschont, und der Kranke thut dann besser vom Markusplatz auf anderen Wegen (durch den Hof des Dogenpallastes oder durch die Calle delle Rasse) die windstillere Riva zu erreichen. Im Allgemeinen ist es mit den Winden überhaupt nicht schlimm und die Riva würde unbestritten eine der vorzüglichsten Winterpromenaden sein, wenn nicht die fünf hochgewölbten Brücken, von denen sie unterbrochen wird, theils indem sie dem Spatziergänger das Steigen zumuthen, theils indem sie von den überbrückten Kanälen her einen kalten Luftzug aus Norden zulassen, ihren Werth beeinträchtigten. Wer indessen nicht etwa in erhitztem Zustande und ohne wärmere

[1]) Zur Kenntniss der Winterkurorte, insbesondere Venedigs. Berliner klin. Wochenschrift 1864. Nr. 49.

Bekleidung an diesen Stellen verweilt, der wird wenig dadurch gestört werden.

Die Temperatur in Venedig ist kaum einen Grad höher als die von Montreux oder Meran und fordert von dem Kranken ebenfalls die Sonnenstrahlen emsig aufzufangen. Nur die Differenzen in den Tagesstunden, zwischen Morgen, Mittag und Abend sind geringer als an den beiden letztgenannten Kurorten. Aus den in der Gazzetta uffiziale di Venezia täglich veröffentlichten meteorologischen Beobachtungen, welche um 6, 2 und 10 Uhr im Seminario patriarcale angestellt werden, ergeben sich aus den 18 Jahren 1839—56 folgende Mittelwerthe: [1])

| Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März. | April |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 12.0 | 6.5 | 3.2 | 1.7 | 3.7 | 5.9 | 9.7. |

Das Seminario patriareale liegt indessen an der Punta della Salute, einer scharf vorspringenden Ecke, an welcher Canal grande und C. della Giudecca zusammenstossen, und ist den Luftströmungen stark exponirt. H. Boettcher (a. a. O.) constatirte daher an einem geschützten Beobachtungsort, in der Calle delle Rasse, während der Monate December bis März 1863/64 eine um $2\frac{1}{2}{}^{0}$ höhere Temperatur, und lieferte durch nachfolgende Zusammenstellung der Wärmeverhältnisse von Meran und Venedig den Beweis, dass an letzterem

[1]) Taussig, Venedig von Seiten seiner klimat. Verhältnisse. Venedig 1847. Joseph, Venedig als Winteraufenthalt für Brustleidende, Breslau 1856.

Orte die Schwankungen der Temperatur im Lauf des Tages merklich geringer sind.

| Thermom. n. Réaum. | November | | | | Dezember | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Früh | Mitt. | Abends | Mittel | Früh | Mitt. | Abends | Mittel |
| Meran | 3.08 | 6.76 | 4.17 | 4.67 | —1.32 | 3.79 | 0.05 | 0.84 |
| Venedig | 5.53 | 7.91 | 6.41 | 6.62 | 0.37 | 3.64 | 1.88 | 1.88 |
| | Januar | | | | Februar | | | |
| Meran | —1.03 | 2.47 | 0.33 | 0.59 | 1.36 | 5.87 | 3.01 | 3.41 |
| Venedig | 0.51 | 2.65 | 1.29 | 1.48 | 2.52 | 4.92 | 3.51 | 3.61 |

Die geringe fast verschwindende Erhebung der Stadt über den Spiegel des Meeres (die barometrischen Beobachtungen werden 50′ über demselben vorgenommen) erklärt die hohe Ziffer für den Luftdruck, welche im Mittel 760 Mm. beträgt.

Dass die relative Feuchtigkeit eine hohe sein muss, ist bei der Lage der Stadt begreiflich. Joseph (a. a. O.) giebt den Mittelwerth nach 16jähriger hygrometrischer Beobachtung auf 88 an, während er nach der von Sigmund [1]) mitgetheilten Tabelle für das Jahr 1857 nur 77.2 betrüge. Als vierjähriges Mittel (1855—58) aus den Beobachtungen im Seminario Patriarcale ergeben sich [2]) folgende Zahlen für die Monate October bis April:

[1]) Südliche klimat. Kurorte.

[2]) v. Vivenot, Palermo etc. Erlangen 1860. pag. 57.

| Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 84.3 | 77.4 | 81.0 | 84.0 | 82.4 | 77.1 | 74.5 |

Der Mittelwerth für diese Zeit drückt sich danach durch 80.1 aus und Venedig nimmt damit einen Platz an der Spitze der mässig-feuchten Klimate ein.

Die Menge des Niederschlages so wie die Zahl der Schnee- und Regentage ist eine beschränkte. Nach 19jähriger Berechnung fallen auf die Zeit vom 1. October bis letzten April 50 Tage mit Niederschlägen, darunter 5.6 Schneetage. Sie vertheilen sich folgendermaassen:

| Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 9.1 | 7.1 | 5.4 | 5.4 | 5.0 | 5.2 | 7,7 |

Für dieselbe Zeit betrug nach 5jähriger Beobachtung die Regenmenge 369.17 Millimeter. Der Schnee pflegt in der Regel an demselben oder am nächsten Tage wieder zu verschwinden. Die Zahl der heiteren Tage ist eine bedeutend überwiegende, und es kann Venedig in dieser Beziehung mit anderen Luftkurorten erfolgreich concurriren. Nebel ist eine seltene Erscheinung.

Dass Staub und das Geräusch von Wagen in Venedig nicht existiren, ist ein nicht zu verachtender Vorzug, aber dafür hat der Mangel festen Grund und Bodens einen grossen Uebelstand im Gefolge — schlechtes Trinkwasser. Im Sommer geradezu ungeniessbar, ist es auch im Winter unschmackhaft. Auf Schiffen herbeigeführtes Flusswasser und zumeist das von den Dächern herablaufende Regenwasser wird in Cisternen (pozzi) gesammelt, nachdem es vorher durch Sand filtrirt

wurde. Das Wasser aus den am Markusplatz im palazzo ducale und reale befindlichen pozzi gilt noch für das beste. Man kühlt es wohl durch Eis, und benimmt ihm durch Zusatz von Wein, von Limonien- oder Orangensaft seinen faden Geschmack, man trinkt gutes Wiener Bier, der Italiener schwarzen Kaffé, wer aber diese Zusätze und Surrogate aus einem oder dem andern Grunde nicht vertragen kann, und auf den Genuss eines frischen wohlschmeckenden Quellwassers hingewiesen oder daran gewöhnt ist, der befindet sich in Venedig allerdings in einer üblen Lage. Die Grösse der Stadt hat die Annehmlichkeit, dass alle Lebensmittel reichlich und besser als an kleinen Kurorten zu haben sind, wogegen bei der Wahl der Wohnungen auf sonnige Lage, auf gut zu lüftende Wohn- und Schlafzimmer (keine Alkoven), auf brauchbare Oefen, festschliessende Fenster und auf Teppiche sehr sorgsam zu achten ist, weil nicht alle Zimmer diesen Anforderungen entsprechen. Die westliche Hälfte der Südseite der Stadt, die Fondamenta delle Zattere, ist zwar ebenfalls der vollen Einwirkung der Sonne ausgesetzt, aber da dieser Ufertheil vom Markusplatz aus so unbequem zu erreichen ist, so bleiben die Riva und etwa die nördliche Seite des Markusplatzes unbedingt die besten Plätze. Hier hat man den ganzen Tag Sonne, ist vor den Ausdünstungen der Kanäle sicher, die zeitweise die Luft verpesten, und kann, ohne eine Gondel zu besteigen, seine Wohnung zu Fuss verlassen, und seine Promenade bei angenehmen Wetter bis zu den Giardini pubblici ausdehnen. Dabei hat man

aus seinem Fenster den Blick auf das reiche stetig wechselnde Leben des Quai's, auf dem alle Trachten und alle Nationen durcheinander wogen und auf die stille Fluth, auf welcher unzählige Gondeln hin und her gleiten. Die jetzigen politischen Zustände sind zwar noch keineswegs befriedigend, aber der Antagonismus zwischen Deutschen und Italienern hat sein Ende erreicht, und der Verkehr zwischen beiden Nationen ist ungezwungener und freundlicher geworden. Je mehr Jemand von der Sprache versteht, desto wohler wird er sich fühlen. Die ersten unangenehmen Eindrücke, welche die Unsolidität des geschäftlichen Verkehrs dem daran nicht gewöhnten Deutschen erregt, sind bald überwunden, und wer nur 1 oder 2 Monate in Italien lebt, der wird an der naiven Intelligenz dieses Volkes bald mehr Behagen finden als an dem Wesen des in seiner Nationaleitelkeit befangenen Franzosen.

Die Sterblichkeitsziffer Venedigs 1 : 32 ist günstiger als die von ganz Italien 1 : 30. Die Angaben über den Charakter der häufigsten Krankheiten dürfen nur mit Vorsicht aufgenommen werden. Wechselfieber soll häufig, Typhus selten sein, Entzündungen der Lunge und Pleura sollen mit geringerer Intensität, Lungenphthise in schwächerer Verbreitung als sonst in grossen Städten auftreten. Dabei ist zu bedenken, dass das Proletariat in Venedig kolossal ist, und dass fast alle Einwohner in engen, schmutzigen, übelriechenden Gassen wohnen, so dass ohne die Seeatmosphäre die Sterblichkeit gewiss grösser und epidemische Verheerungen häufiger sein

würden. Dass das Klima Venedigs einen erschlaffenden, dem sanguinischen Temperament widerstrebenden Einfluss ausübe, scheinen schon die Alten gewusst zu haben, die, wie Strabo erzählt, den Gladiatoren die Gegend zwischen Ravenna und Aquilina anempfahlen, um ruhiges Blut und das dem Fechter nöthige Phlegma zu gewinnen. Es fällt einem in der That auf, wie wenig jugendlichkräftigen frisch aufgeschossenen Gestalten man auf der Strasse begegnet, so dass die Behauptung, dass der Vegetationsprocess hier weniger energisch vor sich gehe, daran eine Stütze findet. Bei einem so ausgesprochen feuchtwarmen Klima ist Skrophulösen, Chlorotischen, solchen Kranken, welche an passiven Hyperämien leiden, der Aufenthalt in Venedig nicht zu empfehlen. Dass die Skrophulose in Venedig selten sei, ist geradezu eine Unwahrheit, es findet das Gegentheil statt [1]) trotz des jod- und bromhaltigen Seewassers, dessen heilkräftige Wirkung man zu rühmen pflegte. Die starke Verbreitung nervöser Irritation, hysterischer und convulsivischer Zustände hat man auf den übertriebenen Genuss des schwarzen Kaffes zu schieben gesucht, während die klimatische Eigenthümlichkeit auch hier die hauptsächliche Schuld trägt. Was Venedig einem chronischen Kranken aus dem Norden im Winter gewährt, ist eine um circa 3° wärmere Luft, welche nur wenig bewegt ist, so dass er fast täglich von 11—3 Uhr mit Behagen im Freien zubringen kann. Diese Luft ist dabei feucht und steht unter hohem atmosphärischen Druck, so dass

[1]) Joseph, a. a. O. —

sie bei mässigen entzündlichen Reizzuständen besser vertragen wird als die der trockenen und höher gelegenen Orte. Die Sekretion der Bronchialschleimhaut vermehrt sich, und manche Kranke mit chronischer Bronchitis befinden sich dabei sehr wohl und bessern sich auffallend, ebenso haben chronische Pneumonie mit Neigung zu Recidiven gute Aussichten. Die Temperatur-Differenzen der einzelnen Jahrgänge sind erheblich, und erklären so das warme Lob mancher Beobachter, während ein Anderer[2]) wiederum sich zu einem förmlichen Anathem über den Winter Venedigs hinreissen lässt. An der Riva steigert der Anprall der Sonnenstrahlen in guten Jahren die Temperatur schon im Februar zu einer Höhe, welche die Mittagszeit gefährlich macht, um so mehr als im Anfang des Frühjahrs Bronchialkatarrhe epidemisch herrschen. Dagegen sind dann die Abende weniger kalt als an anderen Orten, und zu Congestionen Geneigte können nun ihre Promenaden auf die Nachmittagsstunden von 3—5 Uhr verlegen. Die Promenade der Kranken bleibt, was wohl zu beachten ist, immerhin nur eine sehr beschränkte, vom Markusplatz über die Riva bis zu den Giardini pubblici und allenfalls an den Fondamenta delle Zattere bis zum Campo di Marte. Und doch sind die Bilder vergangener Herrlichkeit und modernen venetianischen Wesens, die auf diesem kleinen Raum an uns vorüberziehen, so originell und mannichfaltig, dass sie den Fremden wohl Monate lang zu fesseln vermögen. Auf

[2]) M. Schneider, Ueber Luftkuren, München 1867, pag. 40.

längeres Fahren in der Gondel werden sich nur Wenige einlassen dürfen, da für diese passive Bewegung auf den zugigen schattigen Kanälen oder auf der bewegten Lagune der Winter Venedigs nicht warm genug ist. Dass Sigmund „alten Lebemännern“ den Winteraufenthalt in Venedig empfohlen hat, scheint der Grund, dass man bisweilen frierende Greise, tief in Pelze gehüllt, die Gondeln verlassen sieht. An windstillen warmen Tagen sind die Giardini pubblici und der Lido das Ziel einer angenehmen Gondelfahrt, und in guten Wintern wird der Kranke an diesen herrlichen Plätzen wiederholt sich erquicken. Wer einen ungünstigen Winter trifft, hat wenigstens den Vortheil, seinen Wohnsitz mit Leichtigkeit gegen einen anderen vertauschen zu können.

Wer einen wärmeren Aufenthaltsort sucht, für den ist Genua in 13—14 und von dort die Stationen der Riviera in Kurzem zu erreichen. Im Nothfall ist auch Pisa nur 12 Stunden entfernt.

Es giebt kaum einen zweiten Kurort, der eine so scrupulöse Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung des Patienten erforderte, wie Venedig. Grosse Abstände zwischen Sonnen- und Schatten-Temperatur, zwischen Windstille und bewegter Luft liegen in Venedig oft nur wenige Schritte von einander und müssen durch mehr oder minder warme Bekleidung ausgeglichen werden. Nur willensstarke Naturen werden der Versuchung zur Unzeit die kühlen Räume der Kirchen und Gallerien zu besuchen und die offenen Gondeln zu betreten, oder sich abendlichen Vergnügungen anzuschliessen, wider-

stehen können. Dabei ist eine Einschränkung in der Diät erforderlich und ein genaues Maasshalten; denn das Klima duldet keine zu kräftige Ernährung, der Zustand des Kranken keine zu starke Enthaltsamkeit. —

Gasthöfe: Für Deutsche eignen sich am besten Bellevue am Markusplatz, Luna in dessen Nähe, Città di Monaco am Canal grande.

Wohnungen sind wie in jeder grossen Stadt in veränderlicher Güte und zu sehr verschiedenen Preisen zu haben. Leerstehende Zimmer erkennt man an einem weissen Papier, welches an Fensterladen oder Scheiben angeklebt ist. Man miethet schriftlich auf einen Monat und zwar ausdrücklich ohne jede Nebenausgabe (tutto compreso). An der Riva und am Markusplatz zahlt man 50—100 Francs, an den Fondamenta delle Zattere weniger.

Aerzte: Jung. Richetti.

## V. Pisa.

Pisa liegt am Arno eine Meile vor Ausmündung desselben in das Meer. Die Eisenbahn, welche nördlich an der Riviera di Levante nach Spezzia führt, wird, sobald die Strecke zwischen diesem Ort und Chiavari vollendet ist, die Entfernung zwischen Pisa und Genua bis auf 6 Stunden abkürzen. Florenz erreicht man auf zwei Wegen, über Lucca und Pistoja in 4, über Empoli in 3 Stunden, und von dem eine kleine halbe Stunde entfernten Livorno führt uns in 8 Stunden das Dampfboot nach Genua.

Unter dem 43° 43′ n. Br. gelegen, verdankt Pisa seinen warmen Winter den nach Norden zu schützenden Bergen und dem temperirenden Einfluss des nahen Meeres. Ein Kamm der Apenninen, die Alpe Apuana, zieht sich von Carrara in südöstlicher Richtung nach Borgo und Lucca im Thale des Serchio. Dieser marmorreiche Gebirgszug hat 5000—6000 Fuss hohe Gipfel wie der Monte Sagro oberhalb Carrara, die Punta della Croce und der Monte altissimo, und endigt weiterhin südöstlich über den Serchio vordringend am Arno in einer 3000 Fuss hohen isolirten Bergkette, die Monti

Pisani, deren höchster Punkt der Mt. Serra ist. Das Ende dieses Ausläufers beschreibt nach Süden einen Bogen, der sich nach Pisa zu öffnet und dasselbe auch vor den Nordostwinden sicher stellt. Dieser Schutz nach Norden und Nordosten wird noch durch die Anlage der Stadt selbst erhöht, welche einen ebenfalls mit der Concavität nach Süden liegenden Bogen des Arno in der Weise mit hohen Gebäuden und einer die Strassen abschliessenden Stadtmauer umspannt, dass das rechte Flussufer, der sogenannte Lung-Arno dadurch eine besonders günstige Lage erhält. Durch das breite Thal des Arno dringen indessen im Frühjahr Ostwinde in die Stadt, am meisten wird aber die Gleichmässigkeit des Klimas durch die während der Wintermonate herrschenden Südwest- und Westwinde beeinträchtigt, welche sie zugleich mit Regenwasser überschütten. An 34 Tagen will man während des Winters Windstille beobachtet haben. Die Winterwärme verhält sich (hauptsächlich nach den von Sigmund gegebenen Mittheilungen) folgendermaassen:

Mittlere Temperatur in Pisa.

| Temperat. n. Réaum. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Früh | 7.2 | 5.1 | 4.1 | 3.8 | 4.2 | 5.6 | — |
| Mittags | 14.3 | 11.8 | 9.0 | 7.5 | 9.0 | 11.4 | — |
| Abends | 6.8 | 4.1 | 2.5 | 1.3 | 2.9 | 4.6 | — |
| Mittel | 9.4 | 7.0 | 5.1 | 4.2 | 5.4 | 7.2 | 10.5 |

Die meteorologischen Beobachtungen sind, obwohl Pisa Universitätsstadt ist, bisher noch sehr mangelhaft. Da die Stadt nur 170′ über dem Meere liegt, ist ein starker atmosphärischer Druck zu erwarten. Das breite Flussthal, die in der Nähe befindlichen Teiche, die geringe Entfernung des Meeres und die im Winter vorherrschenden West- und Südwestwinde lassen auf einen hohen Feuchtigkeitsgrad schliessen. Nebel sollen kaum und Schnee sehr selten und kurzdauernd vorkommen. Unter drei Tagen zählt man in Pisa einen Regentag. Von diesen 122 jährlichen Regentagen fallen 27 auf den Sommer, 95 auf die übrigen Jahreszeiten, und ganz heitere Tage haben Herbst und Winter nur 51. Die Sterblichkeitsziffer ist 1 : 33, ein für eine Mittelstadt von 34,000 Einwohner ohne besondere lokale Schädlichkeiten ungünstiges Verhältniss. Mit Venedig theilt Pisa dieselbe feuchtwarme Luft, dieselben Indicationen. Im höheren Maasse noch scheint die erschlaffende, beruhigende Wirkung des Klimas im Habitus der Bevölkerung sich abzuspiegeln. Es hat eine höhere Temperatur, ein geniessbareres Trinkwasser wie jenes; aber diese scheinbaren Vorzüge werden durch schlimmere Mängel paralysirt. Die Schwankungen in der Temperatur der Tageszeiten sind viel grösser als in Venedig. Die vielen Regentage bannen den Kranken oft an sein Zimmer, und hat es ein paar Tage nicht geregnet, so verbittert ein höchst lästiger Staub ihm das Spazierengehen. Dazu kommt, dass Pisa die langweiligste, die melancholischste aller italienischen Städte ist.

In dem nordwestlichen Winkel des viereckigen Raums, den die Mauern der Stadt einschliessen, auf der Piazza del Duomo, befindet sich Alles zusammengedrängt, was Pisa an Sehenswürdigkeiten bietet, und der Reisende, der hier das Battisterio, den Dom, den schiefen Thurm und den Campo santo besichtigt hat, pflegt nach wenigen Stunden der Stadt den Rücken zuzuwenden. Dabei fehlt der Natur in der unmittelbaren Umgebung der Stadt jede Anmuth. Nicht einmal der Oelbaum gedeiht. Alles erscheint todt und öde. Der Kurgast, der nicht für weitere Ausflüge befähigt ist, wandelt den Lung-Arno auf und ab, oder geht vielleicht zur Porta alle Piagge hinaus bis auf die Passegiata nuova, ohne etwas zu finden, was seine Phantasie beschäftigen oder die Langeweile verscheuchen könnte.

Der Ruf Pisa's als klimatischer Kurort ist schon alt; er stammt aus der Zeit, wo noch Rom im Schwunge war, und man mit Schönlein in dem Vorhandensein von Malaria-Krankheiten eine gewisse Immunität gegen die Lungenphthise erblickte. Jetzt, wo man die Umgegend grossentheils trocken gelegt hat, haben sich die Wechselfieber vermindert, sonst aber ist nichts geschehen, was die klimatischen Vorzüge des Ortes unterstützen könnte. Eine unverständige Vorliebe für Pisa hat manchem Fremden dort ein frühes Grab bereitet, der sich ohne jede Vorsicht und ohne Rathgeber den klimatischen Einflüssen anvertraute. Die Engländer haben lange für Pisa geschwärmt, das deutsche Element hat niemals recht Wurzel gefasst und bei den entschiedenen Vor-

zügen anderer Winterstationen, bei dem Mangel eines deutschen Arztes kann man Pisa als im Verfall begriffen betrachten.

Von der Zudringlichkeit und Prellsucht der italienischen Lazzaroni merkt man in Venedig wenig mehr, selbst in Neapel hat sich gegen früher hierin Vieles gebessert, in Pisa schien mir das alte Unwesen noch in voller Blüthe zu sein, ein Grund mehr dem Deutschen den Aufenthalt zu verleiden.

## VI. Pau.

(Amélie-les-Bains. Le Vernet.)

Im südwestlichen Winkel von Frankreich, im Département des Basses-Pyrénées, unterm 43° n. Br. liegt Pau, die alte Hauptstadt von Béarn. Man erreicht sie, ohne die Eisenbahn zu verlassen, entweder über Paris und Bordeaux, oder weniger schnell über Lyon, Tarascon, Cette und Toulouse. Am südlichen Abhange einer Hochebene erbaut, unter welcher die Gave de Pau dahinfliesst, erhebt sich ihr gegenüber nach Süden und Südwesten zu, etwa 6 deutsche Meilen entfernt, der Kamm der Pyrenäen. Nach Osten, Nordosten und Norden existirt ein höherer Bergwall nicht, sondern nur sanfte Abhänge führen höher hinauf auf das im Rücken der Stadt befindliche Plateau, während nach Nordwesten und Westen das weite Haideland (Les Landes) und der atlantische Ocean den Winden freien Zutritt gestatten. Diese Lage hat viel Eigenthümliches, und weicht wesentlich von derjenigen ab, die wir sonst bei klimatischen Winterkurorten und insbesondere bei denen des Mittelmeers vorfinden. Eine hohe Gebirgswand hat die Aufgabe Pau nicht gegen Kälte sondern gegen Hitze zu

schützen, indem sie dem Scirocco seine erschlaffende Wirkung raubt und ihn in einen einfach warmen Wind verwandelt. Verschiedene Abzweigungen der Pyrenäen, welche westlich von Perpignan sich nordwärts erstrecken, wie die Ms. des Corbières, mässigen einigermassen die Gewalt des Ostwindes, der an der Westküste des Golfes du Lion Kälte und Regen zu verbreiten pflegt. Was von Nordost- und Nordwinden das Thal der Garonne überschreitet, berührt nicht immer das Gavethal, sondern streicht häufig, die Richtung des nordöstlich gelegenen Plateau's beibehaltend, oberhalb der Stadt dahin. Auch passiren die Nordwinde eine grosse Strecke der atlantischen Küste ehe sie Pau berühren, und verlieren dadurch an ihrer schroffen Kälte. Der unter dem Namen Mistral bekannte Nordwestwind, der schlimmste Feind des südlichen Frankreichs, wird durch die Berge von Cantal, durch die Ketten de la Margeride und de la Roche, endlich durch die Sevennen in das Rhonethal gelenkt, in welchem er mit ganzer Gewalt dahinbraust. Der Nordwestwind, welcher Pau trifft, hat nichts von der trockenen Klarheit des Mistral an sich, im Gegentheil, er hat den Ocean bestrichen und ist von feuchter Wärme begleitet.

Die Windstille, welche so oft an Pau gerühmt wird, ist also keineswegs eine absolute; nur sind starke Windstösse im ganzen selten. Burckhardt[1]) notirte vom 13. Dezember bis 22. April 1865/66 29 windstille,

[1]) Beitrag zur Climatologie von Pau. Deutsche Klinik. 1866 Nr. 22. 23. 25. 26.

25 sturmbewegte und 76 windige Tage. Die trockenen Nordost-, Ost- und Südostwinde herrschen zu Anfang des Winters vor, letztere beide von klarem Himmel begleitet. Gegen Wintersende gewinnen die West- und Nordwestwinde die Oberhand und kündigen das regenreiche Frühjahr an. In den Vormittagsstunden zwischen 11 und 12 Uhr macht sich ausserdem öfters von Südosten her ein mässiger Bergwind bemerkbar.

Was die Temperatur-Messungen anbetrifft, so sind dieselben von mehreren Beobachtern zu sehr verschiedenen Tageszeiten vorgenommen worden. Die des Optikus Weill um 9, 12 und 3 Uhr, und ohne die nöthigen Vorsichtsmaassregeln angestellt, sind geradezu unbrauchbar. Um 1 Uhr Nachmittags fand Schaer [1]) für die 3 Winter 1861—64 folgende Mittelwerthe:

| Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|
| 9.00 | 7.65 | 7.23 | 8.43 | 11.02 | 12.76. |

Die übrigen Thermometer-Beobachtungen Schaer's sind deshalb zum Vergleich mit anderen Kurorten weniger geeignet, weil die Monatsmittel aus Aufzeichnungen um 9, 1 und 7 Uhr genommen wurden, und deshalb die Resultate zu günstig ausfallen. Ottley [2]) notirte die Monatsmittel der Maxima, der Minima und der Temperatur um 9 Uhr früh während der Jahre 1854—64 und gewann folgende allgemeine Werthe:

[1]) Climatologische Skizze über Pau. Bremen 1864.

[2]) S. Valcourt, Climatologie des Stations Hivernales. Paris 1865.

Temperatur in Pau.

| Nach Réaumur. | Oct. | Nov. | Dec. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Minim. | 8.0 | 4.0 | 2.4 | 0.8 | 2.4 | 4.3 | 6.6 |
| 9 Uhr fr. | 11.0 | 6.1 | 4.0 | 3.2 | 4.4 | 7.4 | 10.4 |
| Maxim. | 14.4 | 10.0 | 7.4 | 7.2 | 8.5 | 10.4 | 14.2 |
| Mittel | 11.0 | 6.7 | 4.6 | 3.7 | 5.1 | 7.4 | 10.5 |

Aus der Notirung der absoluten Minima und Maxima fand derselbe Beobachter, dass die niedrigste Temperatur — 10° R. war, dass der Thermometer 25mal während des Winters unter Null herabsank, und dass die tägliche Schwankung zwischen Maximum und Minimum während der Wintermonate im Mittel 5—7.5° R. betrug. Man ersieht hieraus, dass Pau bei einer Temperatur-Vergleichung mit anderen Orten immerhin nur eine ziemlich niedere Stufe einzunehmen berechtigt ist, und dass die starken Schwankungen in der Wärme desselben Tages, wie sie besonders bei klarem Himmel und lockendem Wetter sich geltend machen, dem Kranken recht viel Vorsicht auferlegen.

Bei dem öfterem Wechsel zwischen Ost- und Westwinden sind Barometerschwankungen sehr häufig. Pau liegt 615 Fuss über dem Meere. Der mittlere Luftdruck für das Jahr beträgt 745.9 Mm., für die Wintersaison 746.3.

Betrachten wir nun folgende Tabelle über den

Stand der relativen Feuchtigkeit und der Niederschläge, welche wir der 11jährigen Beobachtung Ottley's verdanken:

Mittlere Werthe der relativen Feuchtigkeit und der Niederschläge.

| 1853—1864. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel oder Summe |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Relative Feuchtigkeit | 80 | 82 | 83 | 82 | 80 | 79 | 71 | 80 |
| Regentage | 12 | 13 | 12 | 12 | 9 | 13 | 12 | 83 |
| Schneefall | 0.2 | — | 1 | 3.2 | 1.4 | 3.2 | 2 | 11 |
| Regenhöhe in Mm. | 90 | 83 | 46.1 | 80.5 | 56.5 | 113.5 | 123.7 | 593.3 |

Aus dieser Zusammenstellung resultirt als Mittelwerth für die relative Feuchtigkeit der 7 Monate des Krankenaufenthalts die Zahl 80 (für das ganze Jahr 77). Auf dieselbe Zeit fallen 94 Schnee- oder Regentage, auf das ganze Jahr deren 140. Ottley hat hierbei den Pluviometer angewendet, und daher jeden Niederschlag, mochte er bei Tage oder bei Nacht erfolgen, sobald er nicht als Thau gelten konnte, in Rechnung gebracht. Daher haben andere Beobachter eine geringere Anzahl jährlicher Niederschläge notirt, so Clark 109, Schaer 118, Taylor 122. So viel steht fest, dass der zweite bis dritte Tag in Pau ein Regentag ist, und dass besonders der November, März und April von den heftigsten Regengüssen heimgesucht werden. Schneefall, der länger als 2 Tage aushält, gehört zu den Ausnahmen, der

Nebel, an und für sich selten, hält sich unten am Spiegel der Gave, ohne die oberen Stadttheile zu belästigen. Thau kommt, nicht nur am frühen Morgen und nach Sonnenuntergang, sondern selbst am hellen Tage vor, und ist die häufige Veranlassung zu Rheumatismen.

Die zwischen den Regentagen liegenden mehr oder weniger sonnenhellen Tage würden bei der starken Durchfeuchtung des Erdbodens dem Kranken ebenfalls verloren gehen, wenn das Wasser nicht von einem oberflächlichen Sandlager schon nach einigen Stunden aufgesaugt wäre. Burckhardt, dessen durchaus objective Darstellung der Verhältnisse von Pau [1]) alles Lob verdient, bemerkte gelegentlich des Baues einer Wasserleitung, dass diese Sandschicht nur 1—1½ Fuss stark ist, und dass dann ein mit Lehm gemischtes Kieslager folgt, welches für das Wasser undurchlässig ist. Es folgt hieraus, dass das Wasser, womit die häufigen und heftigen Niederschläge den Erdboden tränken, nur für das Auge und die Fusssohle verschwindet, im Uebrigen der Oberfläche so nahe bleibt, dass es durch Verdunstung der Atmosphäre direct wieder zugeführt wird, und so deren hohen Feuchtigkeitsgrad verursacht.

Wie sich Pau von den Mittelmeer-Stationen durch seinen niederen Wärme- und höheren Feuchtigkeitsgrad unterscheidet, so ist auch der Charakter seiner Vegetation ein durchaus anderer. Citronen, Orangen, Palmen, die Aloe können das Klima von Béarn nicht vertragen, selbst der Oelbaum, der den nach Marseille

[1]) A. a. O.

Reisenden schon bei Orange entgegentritt, ist in Pau unbekannt. Wir finden unsere deutschen Bäume dort wieder; nur dass sie etwa 14 Tage eher als bei uns in Grün sich kleiden, und bei der Nähe des Meeres ihren Blätterschmuck bis in den Winter hinein behalten. Der Weinbau gedeiht und von den Cerealien wird mit Vorliebe der Mais als das Hauptnahrungsmittel der ländlichen Bevölkerung cultivirt. Diese ist durch ihr behäbiges, wortkarges Wesen und durch ihr Phlegma bekannt, so dass es scheint, als ob auch hier das sedative Klima nicht ohne Einfluss auf das physische und psychische Befinden der Eingeborenen geblieben ist.

Das Mortalitätsverhältniss wird sehr günstig angegeben 1 : 45. Skrophulöse, tuberkulöse Leiden sollen selten sein, desto verbreiteter sind Katarrhe, intermittirende Fieber und besonders der Rheumatismus. Fremde, die anfangen sich in Pau zu akklimatisiren, pflegen öfters zu bemerken, wie der Puls und die Verdauung sich verlangsamen, wie die Sekretionen sparsamer werden, wie passive Congestionen nach Kopf oder Brust hervortreten, und wie auch ihr psychisches Befinden von einer gewissen Apathie und Willensschwäche betroffen wird. Aehnlich ist der Eindruck des Klimas von Pau auf Kranke, besonders auf solche, welche aus hochgelegenen und trockenen Gegenden dort eintreffen. Der Herzschlag verlangsamt sich um einige Schläge in der Minute, fieberhafte Aufregung mässigt sich, nervöse Reizbarkeit vermindert sich, der active, sanguinische, ungeduldige Patient wird gleich-

gültiger, langsamer, unentschlossener. Phthisiker und nervös Irritirte mit lebhaftem Puls und Neigung zu Congestionen werden die eintretende Beruhigung wohlthätig empfinden, während irgendwie Geschwächte, Heruntergekommene, mit Blennorrhöen Behaftete, bei denen eine stimulirende Behandlung statthaben müsste, eine Verschlimmerung ihrer Leiden zu gewärtigen haben. Wo nicht ein Reizungszustand sondern wirkliche Schwäche besteht, mag sie sich durch eine profuse Absonderung auf den Schleimhäuten oder durch anomale Erregbarkeit des Nervensystems zu erkennen geben, da ist überall Pau contraindicirt. Besonders gefährlich ist überdies die rheumatische Diathese. Angehörige und Begleiter der Kranken, welche diese klimatische Eigenthümlichkeit nicht kannten, wurden häufig von den rheumatischen Schmerzen ergriffen, die in Pau ein endemisches Uebel sind.

Wir sehen also, wie Pau manche gute Seiten besitzt. Es hat wenig von heftigen Winden zu leiden, besonders nicht von dem austrocknenden Mistral. Die Luftströmungen, die es berühren, sind meist nicht kalt, sie sind mit Wasserdämpfen geschwängert und deshalb wohlthätiger für gereizte Schleimhäute als die Winde vom Mittelmeer. Dagegen verleiden andere Uebelstände dem Kranken diese Vorzüge. Die Temperatur ist um 2—3° niedriger als an den Stationen des Mittelmeeres. Der oft wochenlang strömende Regen verweist den Kranken auf sein Zimmer und macht ihn melancholisch. Will er den Elementen trotzen, so zieht er sich leicht

einen Rheumatismus oder Katarrh zu, und ein längerer vergeblicher Aufenthalt in Pau ist um so empfindlicher als er theurer als jeder andere ist.

Die Stadt, welche etwa 20,000 E. zählt, hat in steigender Frequenz in den letzten Jahren 800 Fremde und darüber beherbergt, darunter etwa 300 Engländer und Amerikaner, 150 Franzosen, 30—40 Deutsche, die Uebrigen sind Russen, Belgier, Holländer, Schweizer und Spanier. Die Nähe von Biarritz, und der Glanz den hohe und allerhöchste Herrschaften dort zu verbreiten pflegen, hat auch Pau zu einem beliebten Rendezvous der vornehmen Welt erhoben. Man hat sich schnell auf solchen Besuch eingerichtet, und so sind von Jahr zu Jahr bessere Hôtels und Privatwohnungen entstanden. Auch das gesellige Leben hat allmälig einen ganz grossstädtischen Anstrich gewonnen. Theater, Concerte, Vorlesungen, Alles findet sich in Pau, und zwar meist zum Nachtheile des Patienten, dem ein Stillleben besser zusagt, und der gut daran thut bei schlechtem Wetter das Zimmer zu hüten, bei schönem die herrliche Umgebung zu geniessen. Wer weitere Ausflüge machen kann wird Biarritz, Bayonne, die am Fusse der Pyrenäen gelegenen Ortschaften besuchen, und, falls ihm das Wetter hold ist, über Eintönigkeit des Lebens nicht zu klagen haben. Katholischer, reformirter, englischer und russischer Gottesdienst werden regelmässig abgehalten. —

Die Hôtels de la Poste, de France (beide nahe am Bahnhof) und Grand Hôtel gewähren dem Ankommenden gutes Unterkommen.

Wegen einer Privatwohnung wendet man sich an das Bureau des Syndicats, dessen Vorsteher (Mr. Davant) auch auf Wunsch den ganz nothwendigen schriftlichen Contract, die Aufnahme des Inventars etc. regulirt. Volle Mittagssonne, allenfalls Südostseite, ist für jede Wohnung, auch für die Schlafzimmer, eine unerlässliche Bedingung. Man hat überall nur Kamine. Der Bach Hédas, fünfmal überbrückt, theilt die Stadt in eine südöstliche und in eine nordwestliche Hälfte. Erstere war früher die beliebteste, weil ihr Boden sandreicher und deshalb trockener ist (Rue de Lycée, Henri IV, etc.) und man von dort einen besonders schönen Blick auf die Pyrenäen hat. Die zweite Hälfte der Stadt ist die neuere, und hat breitere, luftigere, wärmere Strassen (R. Gassies, Porteneuve, d'Armand). Wer nicht sehr krank ist, den Luftzug nicht zu sehr zu fürchten braucht, des Verkehrs mit der Stadt nicht benöthigt ist und weitere Spatziergänge machen kann, wird am besten in einer der Villen in der Nähe der Stadt sein Quartier nehmen. Für einzelne Patienten hält es schwer eine Wohnung aufzutreiben; diese müssen in den Hôtels Pension suchen (mindestens 10 Francs täglich). Grössere Quartiere vermiethen sich für 200 Francs und darüber pro Zimmer und Saison (1. Oct bis 1. Juli).

**Aerzte:** Unter den Aerzten sind Taylor für die Engländer, Lahillonne für die Deutschen die gesuchtesten.

---

Amélie-les-Bains, ein Dorf mit 800 E., welches man von Perpignan aus in 3—4 Stunden im Wagen erreicht, durch seine Schwefelthermen schon lange berühmt, ist seit einigen Jahren auch als klimatischer Winterkurort in Ruf gekommen. Am nördlichen Uferabhange des Tech erbaut, nach Norden zwar durch den Canigou und dessen Vorberge gedeckt, ist es heftigen Winden, insbesondere auch dem Mistral ausgesetzt, und durch einen hohen Kranz von Bergen dermaassen eingeschlossen, dass die Sonne sehr spät auf-

geht und im Dezember schon um 2 Uhr wieder verschwindet. An Wärme gegen die Stationen der Provence und der Riviera, an Feuchtigkeit gegen Pau zurückstehend, bietet es nur Solchen Vortheile, welche von den Schwefelthermen Gebrauch machen wollen.

Noch zweifelhafter in seiner Berechtigung als Winteraufenthalt ist das ebenfalls mit Schwefelthermen gesegnete kleine Dorf Le Vernet, 1900 F. ü. d. M., am Nordabhange des Canigou, welches nach Norden freiliegend in den Wintermonaten nur 2—3 Stunden sich der Sonnenstrahlen erfreut.

---

## Die Küste der Provence und die Riviera di Ponente.

Von Marseille aus führt uns die Eisenbahn jetzt schon bis Monaco, an Hyères, Cannes und Nizza vorüber, von Genua ist sie nur bis Savona vollendet, und wer es nicht vorzieht in 8—10 Stunden den Weg zwischen Genua und Nizza mit dem Dampfboot zu machen, pflegt von Savona aus mit der Messagerie oder im Miethswagen die durch ihre landschaftliche Schönheit so berühmte Tour über die Strada della Cornice zurückzulegen. Genua liegt an der Spitze eines Meerbusens, dessen nach Südosten, nach Livorno, weisende Küste unter dem Namen der Riviera di Levante bekannt ist, während das nach Südwesten, nach Nizza, sich erstreckende Ufer Riviera di Ponente, oder kurzweg die Riviera genannt wird. Diese Riviera geht, unter mannichfachen Ein- und Ausbuchtungen ihre südwestliche Richtung beibehaltend, jenseits des Flusses Var in die Küste der Provence über, bis in der Gegend von Toulon ein anderer weiter Meereseinschnitt, der Löwen-Golf (Golfe du Lion) dem Strande von Neuem eine nordwestliche Richtung giebt. Dieser ganze wohl 40 deutsche Meilen lange Küstenstrich zeigt im

Allgemeinen denselben klimatischen Charakter. Zwischen dem 43. und 44. Grade n. Br. gelegen, nach Norden durch die gewaltigen Seealpen und durch einige minder hohe Gebirgszüge gedeckt und vor kalten Winden geschützt, nach Süden dem vollen Anprall der Sonne geöffnet, gleicht er einem grossen Treibhause, und entwickelt in der That eine Vegetation, wie sie unter gleichem Breitengrade sonst nirgends gefunden wird. Hier gewinnt der Oelbaum einen kräftigeren Wuchs und ein üppigeres Laub als sonst in der Provence, ja selbst als in Oberitalien. Die Feige, der Johannisbrodbaum, der Mandelbaum sind hier ebenso gewöhnlich wie die Cactus und die Dattelpalmen. Orangenbäume prangen in dichten Plantagen mit einer Fülle von Früchten, und in günstiger Lage giebt sogar der zarte Citronenbaum eine reichliche Ernte. Auch hier noch geht der Kranke den Strahlen der Sonne nach, aber sie spendet ihm schon früher die wohlthätige Wärme, und entzieht sie ihm später. Der Krankentag gewinnt um 2 Stunden; er fängt schon um 10 Uhr an, und hört erst um 4 Uhr des Nachmittags auf. Doch ist keineswegs jeder Platz an diesem hochbegünstigten Ufer zum Winteraufenthalt passend, und zwischen den bewährtesten Punkten existiren noch allerlei Differenzen. Die schützende Bergwand ist bald höher, bald niedriger, wird von Schluchten und Thälern, den Zutrittsstellen der Winde unterbrochen, nähert sich bald mehr der Küste und fällt steil zum Meere ab, nur ein schmales angeschwemmtes Uferland dem Fuss des Menschen

überlassend, und tritt dann wieder als ein mächtiges Amphitheater weit zurück, ein üppiges Thal mit sanfteren Abhängen bildend, in welchem je nach der Entfernung vom Strande verschiedene Klimate neben- und hintereinander sich abgrenzen. Der Schutz gegen die Winde bleibt für alle diese Stationen das wesentlichste Erforderniss, und bedingt, je nachdem er mehr oder weniger vollständig ist, hauptsächlich den Werth des Kurortes. Von den Winden der mit Recht gefürchtetste ist der Mistral. Von Nordwesten her in das Rhonethal eindringend, rast er an den Abhängen der Cevennen dahin, erreicht Avignon, schickt einen Seitenstrom nach Osten in das Thal der Durance, belästigt in hohem Grade Beaucaire und Arles, setzt sich weiter über die Ebene von la Crau bis zum Meere und als reiner Nordwind über Minorca nach Algier fort, und bestreicht nach Westen abweichend Languedoc, nach Osten über Marseille hinaus die Provence und selbst die Riviera. Für die enorme Heftigkeit dieses kalten, trockenen Windes hat man verschiedene Gründe angeführt. Man beobachtet ihn häufig, nachdem Stürme im nördlichen Europa geherrscht haben. Die dort in Bewegung gesetzte kalte Luft, indem sie nach dem südlichen Frankreich vordringt, wird zwischen den Alpen einerseits, und Sevennen und Pyrenäen andererseits zusammengepresst, und stürzt sich nun mit verdoppelter Gewalt in die von der Sonnenhitze erwärmten und verdünnten Luftschichten der Crau-Ebene und weiterhin des nördlichen Afrikas.

Der Strom, welcher die Küsten der Provence und die Riviera berührt, verliert in seinem Laufe durch die sich ihm entgegenstellenden Berge allmälig von seiner ursprünglichen Kraft, durch das Bestreichen der erwärmten Küsten von seiner Kälte, und durch die Nähe des grossen Wasserbeckens von seiner Trockenheit. Häufig beginnt der Mistral nach einem Regentage, nach vorausgegangener Windstille und tiefem Barometerstand; seine Dauer ist sehr verschieden, äusserst selten nur 24 Stunden, häufiger 3, 6, 9, 12 Tage und darüber. Er erhebt sich um 10 Uhr früh und hält an bis Sonnenuntergang, dann pflegt er nach einer alten Erfahrung um Mitternacht ganz zu erlöschen, während im umgekehrten Fall er sich anderen Tages um 10 Uhr mit erneuter Kraft erhebt. Hat er aufgehört, so folgt in der Regel eine Reihe schöner Tage, ein Trost wenigstens für den Kranken, der von dieser Geissel des Landes getroffen wird.

Dem Mistral gerade entgegengesetzt zeigt sich an der Riviera ein zum Ostwind (levante), abgelenkter Nordost, der, von viel geringerer Intensität und Trockenheit als jener, umgekehrt in Sanremo und Mentone fühlbarer ist als in Cannes oder Hyères. Von Südosten, Süden und Südwesten her berühren feuchtwarme Winde die Küste; auch dem Scirocco entzieht der Ocean einen grossen Theil seiner lästigen Trockenheit. Land- und Seewinde spielen an der ganzen Küste eine Rolle. Die Seebrise herrscht von 12—3 Uhr und wird von Schwerkranken dadurch gemieden, dass sie ihre Promenadenzeit vor 12 und nach 3 Uhr festsetzen, oder sich vom Strande möglichst entfernt halten.

An allen Kurorten der Riviera ist bei der geringen Erhebung der Wohnstätten über den Meeresspiegel ziemlich derselbe hohe Barometerstand wahrzunehmen.

Seit einigen Jahren erst benutzt man an der Mittelmeerküste das Psychrometer anstatt des Saussure'schen Hygrometers zur Messung der Feuchtigkeit und hat nach dieser richtigeren Methode einen höheren Feuchtigkeitsgrad von etwa 70 ermittelt. Es steht zu hoffen, dass je näher die 5 Winterstationen Hyères, Cannes, Nizza, Mentone und Sanremo durch den erleichterten Verkehr sich rücken, desto mehr auch gemeinsame meteorologische und pathologische Studien die Lücken ausfüllen werden., welche bis jetzt für eine vergleichende Charakteristik noch vorhanden sind.

Die Grundlage des Terrains, welche fast an der ganzen Küste dieselbe ist, nämlich der Kalkstein, trägt durch lebhafte Aufnahme und Abgabe der Sonnenstrahlen dazu bei die Temperatur der unteren Luftschichten zu erhöhen und bedingt durch seine Undurchlässigkeit für Wasser den Vortheil der Trockenheit. Andererseits giebt der Kalkstein durch seine geringe Härte und durch seine Verwendung zu Strassenbauten zu lästigem Staub und nach Regengüssen vorübergehend zu kothigen Wegen Veranlassung.

Die Kultur der Olivenbäume, so charakteristisch für diesen Küstenstrich, ist zeitweise nicht ohne Nachtheil für die Reinheit der Luft. Ungefähr alle 3 Jahre werden sie mittelst wollener Lumpen und Hornabfällen, welche zu diesem Zwecke massenhaft aus

Italien eingeführt werden, in der Weise gedüngt, dass um den Stamm eines jeden Baumes ein Graben gezogen wird, in welchen die Lumpen und Abfälle geworfen und mit Jauche getränkt werden. Nur dem täglich wiederkehrenden Luftaustausch nach dem Meere zu ist es zu verdanken, wenn meist nur die Nasen davon unangenehm afficirt werden.

Das mittelländische Meer hat bekanntlich keine oder eine kaum bemerkbare Fluth und Ebbe. An Salzgehalt (4.1 %) übertrifft es die Nordsee (3.3 %) und den atlantischen Ocean (3.8 %), Seine Temperatur ist hoch genug, um an Orten, wo der Strand hierfür günstig ist, von Mitte April bis Mitte October mit Vortheil Seebäder nehmen zu können. Man hat darüber gestritten, ob die reizende, anregende Wirkung der Meeresnähe nur der stärkeren Bewegung in der Atmosphäre, oder auch dem Einathmen einer qualitativ veränderten Luft zuzuschreiben sei. Dass ein Wind, der über die schaumspritzenden Wellen dahintobend die Küste bestreicht, in der Luft suspendirte Salztheilchen mit sich fortreissen kann, so gut wie er die Asche des Vesuvs oder den Sand der Sahara in die fernsten Gegenden trägt, ist zweifellos, und da die Frage von dem Eindringen zerstäubter Flüssigkeiten in die Lungen experimentell bejahend entschieden ist, so halte ich es für berechtigt bei einer starken Brise von dem Einfluss der salzhaltigen Atmosphäre des Strandes auf die Lungen zu sprechen.

## VII. Hyères.

Man fährt von Toulon nach Hyères direct auf der Poststrasse in 3 Stunden, oder man benutzt die Bahn nach Nizza (4mal täglich) bis zur Eisenbahnstation Hyères ($^1/_4$ St.), um von dort aus in einer Stunde im Omnibus, die stets bereit stehen, den Kurort zu erreichen.

Hyères, im Département du Var, liegt unterm 43° 7′ nördl. Breite und ist somit die südlichste der französischen Mittelmeerstationen. Sie ist am südlichen Abhange eines 700′ hohen Hügels, des Schlossberges, erbaut, der zur Bergkette des Maurettes gehört, deren höchste Spitze und östlicher Ausläufer Mt. Fenouillet (900′) heisst. Von der Höhe des Schlossberges kann man das Terrain der Umgebungen am besten übersehen. Die niedrige etwa nur eine Viertelmeile lange Hügelgruppe des Maurettes fällt nach Norden und Osten in das Thal des Flusses Gapeau ab, der östlich von Hyères in das Meer mündet. Nordwärts von diesem Flüsschen, die Stadt gegen die Nordost- und Nordwinde schützend, erhebt sich die höhere Granitmauer der Montagnes des Maures. Diese Bergwand zieht sich aber nicht conti-

nuirlich fort, sondern öffnet im Nordwesten ein Thal, durch welches der Gapeau und, denselben einige Meilen begleitend die Bahn von Nizza sich hinzieht. Das ist das Windloch, durch welches zwischen dem Mt. Fenouillet und dem gegenüberliegenden Mt. Condon der Mistral mit ganzer Gewalt über die Stadt hereinbricht.

Hyères ist eine Stunde vom Meeresstrande entfernt. Dieser Zwischenraum ist im Südwesten der Stadt grossentheils von einem bis zum Strande hinlaufenden Hügelzug, Mgne. de Carqueyranne, ausgefüllt, dessen etwa 1000′ hohe Spitzen Mt. des Oiseaux und Mge. des Paradis genannt werden. Ein anderes Thal öffnet sich nach Westen zwischen Mgne. des Paradis und Mt. Condon; es nimmt die Bahn von Toulon auf, und gestattet den Winden auch von dieser Richtung den ungehinderten Zutritt. Oestlich neben dem Mt. des Oiseaux, nur durch ein fruchtbares Thal von ihnen getrennt, und gerade südlich von Hyères, erhebt sich noch ein abgesonderter Hügel, der von der Eremitage N. Dame de Lorette gekrönt ist. Das ganze südöstliche Gebiet zwischen der Stadt, dem Meere und dem Ausfluss des Gapeau nimmt ein Flachland ein, welches von dem Flüsschen Roubeaud und dem Canal le Béal bewässert wird. Beide haben gegen das Meer so wenig Fall, dass sie schon bei mässigen Anschwellungen austreten und die Umgegend unter Wasser setzen. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts bestand das Land zwischen Gapeau und Roubeaud nur aus Sümpfen, von denen jetzt ein Theil ausgetrocknet und angebaut ist, ein anderer noch

fortbesteht, und den Sommeraufenthalt in Hyères durch die dann herrschenden Fieber gefährlich macht. Gerade südlich von Hyères strecken sich 2 Landzungen (Plage du Ceinturon die östliche, Plage de Giens die westliche) weit in das Meer hinein bis zu der quer sich vorlegenden Presqu'île de Giens, so einen mit Meerwasser gefüllten Teich, den Etang des Pesquiers, zwischen sich lassend, in welchem die neuen Salinen sich befinden. Die Plage du Ceinturon bildet zugleich die westliche Seite der ausgezeichneten Rhede von Hyères, während deren östliche Seite von den Abhängen des die Ostwinde abhaltenden Mt. des Fourches eingefasst wird. Der Schutz des Hafens nach Süden und Südosten wird durch die drei Hyères'schen Inseln de Porquerolles, de Port-Cros und du Levant erhöht, auf die man im Auslande bisweilen irrthümlicherweise den Sitz der Winterstation verlegt hat.

Obgleich Hyères der älteste und vor der Auffindung von Cannes durch die Engländer und der Annexion von Nizza der einzige Winterkurort Frankreichs war, so ist er in Bezug auf exacte meteorologische Beobachtungen doch hinter allen andern zurückgeblieben, und den Berichten, die wir von dort empfangen, steht bis in die neueste Zeit die Uebertreibung auf der Stirn geschrieben. Mit Mühe muss man die wenigen brauchbaren Andeutungen sich zusammensuchen. Honnoraty[1]) hat die Temperatur um 12 Uhr Mittags notirt, und für den Winter den Mittelwerth von 10.3° R.

[1]) Lettre à un médecin de Paris sur Hyères 1864.

für den Frühling 15.4° gefunden, und Valcourt[1]) ist durch möglichste Sichtung des Falschen vom Wahren zu folgenden Monatsmitteln gelangt: Herbst 12.4, Winter 6.8, Frühling 12° R., Ziffern, welche bei den officiellen Zusammenstellungen der französischen Kurorte gegenwärtig benutzt werden. Ueber die Mittags-Temperatur um 1 Uhr hat Schaer[2]) die folgende Beobachtung aus den Jahren 1861—63 mitgetheilt, aus welcher man nach Abzug der an den übrigen Kurorten der Riviera sich herausstellenden Differenz zwischen mittlerer Tages- und Mittags-Temperatur annähernd richtig wie folgt, berechnen kann.

| Temperatur nach Réaum. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Mittags 1 Uhr 1861 — 62 | — | 12.80 | 10.16 | 9.58 | 10.30 | 13.10 | 16.0 |
| 1862 — 63 | — | 10.50 | 8.0 | 8.0 | 8.50 | 10.0 | 13.0 |
| Muthmafsliches Monatsmittel | 12.0 | 8.5 | 7.0 | 6.5 | 7.0 | 9.5 | 12.5 |

Wer im Winter an einem recht windstillen Tage um die Mittagszeit von der Eisenbahnstation Hyères dem Kurorte zum ersten Male sich naht, der wird erstaunen, wie die Temperatur ziemlich schnell sich steigert und die Vegetation einen immer südlicheren Charakter annimmt, bis er die grosse Dattelpalme auf dem Platz des Palmiers

[1]) Climatologie des Stations Hivernales. Paris 1865.

[2]) Climatol. Skizze über Pau.

erreicht hat. Aber diese herrliche sommerliche Wärme verschwindet im Nu, sobald der Mistral sich erhebt. Dieser gefährlichste Feind von Hyères entwickelt hier noch seine volle Kraft und seine Häufigkeit wird mit der dafür aufgestellten Ziffer 64 für Herbst, Winter und Frühling kaum ausreichend bezeichnet. Wer Hyères nicht während eines hochgradigen Mistrals gesehen hat, kennt es nicht. Hohe Staubwirbel treibt er auf den Strassen vor sich her; seine eisige Kälte geht uns durch Mark und Bein; seine Trockenheit reizt unsere Schleimhäute auf das empfindlichste; sein Totaleindruck zeigt sich auch bei dem Gesundesten in einer nervösen Erschlaffung. Und dabei sind die meisten Wohnungen der Fremden, die Hauptstrasse und die neuen Boulevards seinem Andrange preisgegeben. Einzelne Bezirke der Stadt, bald den östlichen Theil, bald höher gelegene Punkte am Schlossberg hat man als bessere Lagen bezeichnet, aber leider ist dies Lob nicht stichhaltig, oder wenigstens nur von sehr beschränkter Geltung, und der Kranke thut überall am besten, während der Dauer des Windes das Zimmer zu hüten.

Es giebt nun allerdings eine Gegend, wo man sich der Strömung des Mistral entziehen kann; das ist das Thal von Costebelle, welches sich im Süden der Stadt zwischen dem Mt. des Oiseaux und dem Hügel der Eremitage meerwärts zieht. Dieses Thal mit seinen herrlichen Nadelholz- und Oelbaumpflanzungen, mit seinen im lieblichsten Blumenflor prangenden Gärten, wäre mit geringer Mühe in eine der anmuthigsten Parkanlagen

zu verwandeln. Man muss zufrieden sein, dass es einige gut erhaltene Fusswege und sogar einige Wegweiser hat, ein Luxus, von dem die übrigen Kurorte sich noch ziemlich fern halten. Hierher hat also der Mistral keinen Zutritt, und an der Berglehne des Mt. des Oiseaux, welche von Myrthe, Rosmarin und Thymian bekleidet ist, in der Nähe des schönen Schlosses St. Pierre des Horts, glaubt man sich in eine andere Zone versetzt, obgleich die Stadt eine 2° höhere Temperatur für sich in Anspruch nimmt. Die Villen dieses Thals würden sich bald verzehnfachen, wenn es nicht vom Ostwind, der von Hyères selbst durch den Mt. des Fourches abgehalten wird und von der Brise stärker berührt würde. Indessen hat letztere ihre bestimmten Stunden (12 bis 3 Uhr), und der Ostwind weht im Herbst, Winter und Frühling nur 13, der Südost, der aber auch Hyères trifft, in derselben Zeit 50, der West nur 8 Mal. Man zieht es also im Allgemeinen vor, in der Stadt selbst zu wohnen, wo der Leidende während des Mistrals die Sonnenstrahlen im Zimmer auffangen und das Toben des Windes von dort aus mit ansehen kann. Diese kalten Winde und plötzlichen Fröste haben der Vegetation enorm geschadet. Bald wird es in Hyères keine Orangenbäume mehr geben. Der 10., 11. und 12. Januar des Jahres 1820 mit ihrem 2 Fuss hohen Schnee und ihrer Kälte von 9° haben Alles vernichtet, die noch vorhandenen sind durch öftere Fröste verkrüppelt. Etwas hat auch die durch das Verspeisen der Singvögel zunehmende Verbreitung der Insecten, besonders

der Schildläuse (Gallinsectes) zur Zerstörung der immergrünen Bäume beigetragen.

Der mittlere Stand des Barometers ist 762-766 Mm. Ueber die Feuchtigkeitsverhältnisse existiren nur sehr unzuverlässige Beobachtungen mit dem Saussure'schen Hygrometer, wonach die mittlere Feuchtigkeit im Jahr 58 betrüge.

Die Zahl der jährlichen Regentage pflegte man zum Lobe des Klimas auf 40 anzugeben, was einen Zustand der unerträglichsten Dürre zur Folge haben würde. Glaubwürdiger ist die Berechnung, wonach auf die Zeit von October bis Ende April 45 Regentage fallen würden. Schnee soll nur alle 2—3 Jahre beobachtet werden und nur 3 Mal seit Anfang dieses Jahrhunderts länger als 24 Stunden liegen geblieben sein. Nebel sind im Herbst und Frühling in den Vormittagsstunden nicht selten. Sie nähern sich, über den Salinen und Sümpfen aufsteigend, allmälig der Stadt und zertheilen sich an den Bergen. Ueber die Lebensdauer und den Stand der Gesundheit unter der Bevölkerung existiren die günstigsten Berichte, die aber wenig Glauben verdienen.

Wir finden also in Hyères eine Stadt, welche in ihrer Hauptausdehnung der vollen Mittagssonne zugewendet ist, deren Strahlen von einem aus Glimmer und Thonschiefer bestehenden Felsen im Rücken der Stadt aufgefangen und reflectirt werden. Bei Windstille findet eine Wärme-Entwicklung statt, die mitten im Winter in der Sonne um die Mittagszeit circa 22° R. beträgt. Um so jäher der Abstand in der Temperatur früh und

Abends, und wenn der Mistral sich erhebt. Eine Meile vom Meere entfernt, wird Hyères weniger als andere Kurorte am Mittelmeer von der Brise getroffen. Die relative Feuchtigkeit und die Regenmenge scheinen gering zu sein. Der Ort hat demnach ein trockenes, anregendes und, bei windstillem Wetter, warmes Klima, und passt für Patienten, welche der Kälte und Feuchtigkeit eines nordischen Winters aus dem Wege gehen wollen, die aber nicht den Luftgenuss als die Hauptsache zu betrachten haben, sondern bei der Veränderlichkeit der Temperatur sich auch wohl fühlen, wenn sie, wie während des Mistrals, Tage lang den blauen Himmel und die sonnige Landschaft hinter dem geschlossenen Fenster betrachten müssen. Die Gegend von St. Pierre des Horts verdient wegen ihrer geschützten Lage, wegen ihrer wenn auch niederern doch gleichmässigeren Temperatur und wegen der angenehmen Spatziergänge in nächster Nähe einer grösseren Beachtung.

Die socialen Verhältnisse von Hyères lassen im Vergleich mit den östlicheren Mittelmeerstationen insbesondere für den Deutschen viel zu wünschen übrig. Obgleich die Stadt über 10,000 E. zählt, hat sie gegen Cannes, Nizza und Mentone ein armseliges Ansehen. Alle Kaufläden sehen dürftig und unsauber aus, wie denn überhaupt über Mangel an Reinlichkeit von Deutschen öfters geklagt wird, und der Markt für alle geistigen und materiellen Genüsse steht weit zurück hinter dem jener anderen Kurorte. Es hat eine Zeit

gegeben, wo die Engländer Hyères als den einzigen Rivalen der italienischen Winterasyle und als den ihnen nächstgelegenen Ort unter ihre besondere Protection nahmen, sich ihre Kirche einrichteten und sich häuslich dort niederliessen. Später hat ein englischer Arzt von Ruf, der zufällig einen windstillen und vergnügten Nachmittag in Hyères verlebte, das bereits hinfällige Renommée des Kurorts aufzufrischen und zu stärken gesucht, und so spielen heute noch neben den Franzosen die Engländer die Hauptrolle. Daneben finden sich einige Russen und Deutsche ein. Ein deutscher Arzt existirt in Hyères nicht und bei den Schwierigkeiten, die man der Ansiedlung eines solchen gegenwärtig in Frankreich entgegenstellt, wird auch in der Zukunft dieser Mangel nicht gehoben werden. Evangelischer Gottesdienst in französischer Sprache findet an jedem Sonntag, in deutscher alle 4 Wochen einmal statt.

An eleganten Hôtels fehlt es nicht, so gleich beim Eintritt in die Stadt das Hôtel des Hespérides, das pallastähnliche Hôtel des Iles d'or (von Deutschen bevorzugt). In der Mitte der Stadt das H. de l'Europe; am östlichen Ende das Hôtel d'Orient; südlich auf dem Boulevard Napoléon das Hôtel du Parc, sodann die bescheideneren H. des Ambassadeurs, H. de Paris etc. In allen findet man zu 6—10 Frcs. pro Tag Pension. Wer ausser dem Hôtel Wohnung nehmen will, wende sich an das Syndicat, welches sich im Bureau des Casino (Boul. Napoléon) befindet und gratis Auskunft ertheilt. In diesem kleinen geschmackvollen Gebäude versammelt sich die feine Welt in gewohnter Weise. Man hat dort ein kleines Theater, liest englische und französische Zeitungen etc. Man miethet pro Saison und findet Wohnungen von den bescheidensten Zimmern zu 100 Frcs. bis zu vollständig eingerichteten

Villen zu 15,000 Frcs. Im Val de Costebelle zeichnen sich die Villa des Palmiers, St. Pierre de Syllabelle (vis-à-vis der Eremitage), V. Hélène, V. Costebelle, V. Desclosaux durch ihre freundliche Lagen aus.

**Aerzte:** französische: Allègre, Brune, Verignon, Chassinat, Decugis (père et fils), Laure, Long, Vidal;
englische: Griffith, Duncan.

## VIII. Cannes.

Die Eisenbahn, welche in 5—6 Stunden von Marseille nach Cannes führt, entfernt sich bei Toulon von der Küste aus landeinwärts und nähert sich ihr wieder 5 Meilen vor Cannes bei der alten Stadt Fréjus. Von jetzt an klammert sie sich dicht an das Ufer, welches an den Porphyrmassen des Esterelgebirges steil hinanstrebt, dessen Vorsprünge in das Meer theils in Tunnels durchbrechend, theils sie überbrückend. Nachdem die Bahn uns so den Blick über das weite Meer, dessen Brandung oft die Sohle des Damms plätschernd berührt, wohl eine Stunde lang bald entzogen, bald wieder gewährt hat, überschreitet sie das kleine Flüsschen Siagne und als ein wunderbar schönes Bild liegt vor uns der Hafen von Napoule. Südwestlich begränzt von den beiden lieblichen Lerin'schen Inseln, Ste. Marguerite und St. Honorat, am Uferrande eingefasst von den weissen Villen von Cannes, zeigt er uns im Norden und Nordosten einen Kranz grünender Hügel voller Oliven und Fichten und hoch darüber die schneebedeckten Häupter der Seealpen.

Der Golf von Napoule wird westlich durch ein

vorspringendes Cap, die Pointe de la Croisette begränzt, und stösst hier an den benachbarten Golfe de Jouan, der wiederum nach Westen durch die in das Cap Garoupe auslaufende Halbinsel von Antibes abgeschlossen wird. Cannes (unterm 43° 34′ n. Br.) ist im nordöstlichen Winkel des Golfe de la Napoule in mehreren parallelen Strassen dicht am Meeresufer erbaut. Ein vorspringender Hügel theilt die Stadt in 2 Theile und der Hafendamm, der von seinem Fusse aus bis zum Leuchtthurm weit in's Meer hineinragt, den Golf in 2 Buchten, eine östliche und eine westliche, in welcher letzteren der Hafen von Cannes sich befindet. Mit ihrer Fronte dem vollen Süden zugewendet hat die Stadt in ihrem Rücken ein sanft ansteigendes welliges Terrain, welches in weitem Halbkreis von einer Reihe von Hügeln eingefasst wird. Am nördlichen Ende dieses weitgeöffneten Thaleinschnitts liegt das Dorf le Cannet. Kein Fluss von irgend welcher Bedeutung durchschneidet diese Thalsohle und öffnet sein Bett dem Zutritt der Winde, sondern nur sehr dürftige Bäche (rioux), von Bäumen eingefasst und für gewöhnlich trocken, führen nach Regengüssen ihr Wasser dem Meere zu. Um einen vollständigen Ueberblick und Einblick in das Amphitheater von Cannes zu gewinnen, muss man sich auf die Citadelle der dem Hafen gegenüberliegenden Insel Ste. Marguerite begeben. Man sieht dann zur Linken (westlich) den scharf in das Meer vorspringenden Kamm des Esterelgebirges und weiter nach Nordwesten einen tiefen sattelförmigen Einschnitt, die Stelle, von welcher her der Mistral bei

heftigem Ausbruch die Küste bestreicht. Gerade nach Norden dringt unser Blick tief hinein in den Thaleinschnitt bis nach le Cannet, und stösst dabei überall auf dichte Orangen- und Oelbaumpflanzungen und höher hinauf auf das dunklere Grün der Aleppo-Kiefern. Der nördliche Abschluss des Thals durch Bergwände ist ein ununterbrochener, nicht so der östliche, der durch eine Gruppe einzelner Hügel gebildet wird.

Der Nordwind ist zwar häufig, bringt aber dem Ort keine Gefahr, weil er stets mit schönem und keineswegs kaltem Wetter verbunden ist. Er trifft die Küstengegend nicht, sondern in der Höhe über sie fortströmend, bewegt er oft zwei Meilen südlicher das Meer, dessen sich thürmende Wellen dem bewaffneten Auge den dort hausenden Sturm verrathen, während kein Lüftchen im Hafen von Napoule den Wasserspiegel kräuselt. Dagegen ist Cannes gegen den Nordostwind (tramontana) nicht genügend gesichert; denn nach dieser Richtung sind die Bergwände weder hoch noch zusammenhängend genug. Glücklicherweise ist dieser Wind nicht gerade häufig, doch tritt unter seinem Einfluss etwa alle 3 Jahre einmal Schneefall ein. Weniger kalt und schwankend in seiner Richtung zeigt sich der Ostwind, der in der Regel bald nach Südost umspringt, Wolken sammelt, und nun zum eigentlichen Regenwind der Gegend wird. Nur ausnahmsweise herrscht im Winter der Sciroceo, der, in seiner austrocknenden Wirkung abgeschwächt, mit solcher Gewalt an das Ufer schlägt, dass der Wasserstaub hoch in die

Luft spritzt. Der Südwestwind, von dem einzelne Theile der Stadt ebenfalls betroffen werden, soll veränderlich, bald feucht, bald mehr oder weniger trocken sein. Cannes wird vom Mistral nicht verschont, und besonders im März kann man ihn dort in der schlimmsten Weise toben sehen; nur empfindet man ihn weniger kalt als in Hyères. Bei schönem sonnenhellen Wetter macht sich im Laufe des Vormittags und bis Nachmittag andauernd, ihre Richtung von Südost durch Süd nach Südwest nehmend, die Brise bemerkbar. Ihre Wirkung nimmt natürlich mit der Entfernung vom Strande gradweise ab.

Die genauere Kenntniss des Auftretens und der Richtung der Winde zu Cannes verdanken wir Valcourt,[1] der uns auch die ersten zuverlässigen und brauchbaren Mittheilungen über die Temperaturverhältnisse gegeben hat. Sie umfassen die 3 Winter 1865—68, von denen der erste sehr milde, der zweite von gewöhnlichem Verlauf, der letzte aber äusserst streng war, so dass, wenn man die Beobachtungen aus diesen 3 Jahren zusammenzieht, sich ein ziemlich richtiger Mittelwerth herausstellt.

[1]) Cannes et son climat. Paris 1869.

Temperatur-Mittel zu Cannes.

| Thermom. n. R. 1865 — 68. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Minima | 5.6 | 3.2 | 3.1 | 4.5 | 4.7 | 6.5 |
| 2. Um 9 Uhr fr. | 10.9 | 7.2 | 7.0 | 9.5 | 10.3 | 12.5 |
| 3. 11 Uhr Vrm. | 12.5 | 10.1 | 9.2 | 7.7 | 11.1 | 14.0 |
| 4. Maxima | 13.7 | 11.6 | 11.0 | 12.1 | 12.9 | 15.0 |
| 5. Mittel aus Minim., 9 Uhr, u. Maxim. | 10.1 | 7.3 | 7.0 | 8.4 | 9.3 | 11.4 |
| 6. Mittel des Krankentages von 11 — 3½ Uhr. | 13.1 | 10.8 | 10.1 | 9.9 | 12.0 | 14.5 |

Die Beobachtung um 9 Uhr, d. h. zu einer Stunde, welche von der höchsten und niedrigsten Tagestemperatur ziemlich gleich weit entfernt ist, eignet sich in Vereinigung mit den Maximis und Minimis sehr wohl zur Berechnung des Mittels. Der eigentliche Krankentag dauert von 10—4, der engere von 11—3½ Uhr. Zur Berechnung der mittleren Temperatur dieser Stunden kann man die um 11 und den im Maximum vorhandenen Wärmegrad benutzen, und erhält dann die oben unter 6. angegebenen Werthe, welche sich auch während der kältesten Monate zwischen 10 und 11° R. bewegen, und also ein günstiges Resultat für die Spatzierzeit der Kranken ergeben. Ein Herabgehen des Thermometers bis auf den Nullpunkt und sogar darunter, hat man in kalten Wintern bisweilen während der Nacht, bei Tage aber nicht beobachtet.

Der Barometer schwankt in Cannes zwischen 741.50 und 775.60; der mittlere Druck für die 6 Monate November bis April beträgt 760.27.

Ueber die Feuchtigkeitsverhältnisse und Niederschläge haben wir ebenfalls erst durch Valcourt genügende Aufschlüsse erhalten.

Relative Feuchtigkeit und Niederschläge in Cannes.

| 1865 — 68. | Relat. Feucht | Regentage. | Regenmenge in Mm. | Zustand des Himmels. Schöne Tage ohne Gewölk. | halbbewölkt. | Bewölkt. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Nov. | 59 | 4 | 39.0 | 18 | 11 | 1 |
| Dez. | 63 | 7 | 98.2 | 22 | 6 | 3 |
| Jan. | 69 | 6 | 70.0 | 14 | 12 | 5 |
| Febr. | 63 | 5 | 54.3 | 15 | 11 | 2 |
| März | 57 | 10 | 134.6 | 15 | 11 | 5 |
| April | 62 | 5 | 88.1 | 19 | 9 | 2 |
| Mittel oder Summe. | 62 | 37 | 484.2 | 103 | 60 | 18 |

Aus dieser Tabelle erhellt zunächst, dass Cannes wegen des niedern Standes der relativen Feuchtigkeit (62) den mässig-trocknen Klimaten zuzuzählen ist. Es ist insbesondere die austrocknende Wirkung des Mistrals, welche dabei eine Rolle spielt, und die relative Feuchtigkeit bis auf 22 herabdrückt. Die Kranken, welche, so lange dieser Wind andauert, das Zimmer hüten müssen, pflegen zur Erzeugung von Wasser-

dämpfen eine Schüssel kochenden Wassers aufzustellen. Geht dann der Mistral in den Südost über, so stellt sich das gewöhnliche Feuchtigkeitsverhältniss in der Regel schnell wieder her. Der März, wo die Südostwinde vorherrschen, ist der eigentliche Regenmonat. Er hat nicht nur die grösste Anzahl von Regentagen aufzuweisen, sondern liefert auch über den vierten Theil der jährlichen Regenmenge. Ausserdem ist gewöhnlich einer der Herbstmonate durch Niederschläge ausgezeichnet. Im Durchschnitt kommt im Laufe der Monate November bis April auf 5 Tage nur 1 Regentag. Die bedeutende Regenmenge des ganzen Jahres, gegen 800 Mm., wird durch einzelne sehr ergiebige Regengüsse, welche 20—60 Mm. liefern, erzeugt. Schneefall kommt, wie ich bereits erwähnte, nur etwa alle drei Jahre einmal vor, und gilt als besonders gesundheitsgefährlich seit dem 5. Januar 1858, wo er zwar nur 3 Stunden lang die Fluren bedeckte, aber durch den Tod der Rachel und zweier Engländerinnen sein Andenken in den Annalen der Fremdencolonie verewigte. In der Ebene von Laval, an der Ausmündung der Siagne, westwärts von Cannes, zeigen sich bisweilen Nebel, die Stadt selbst und ihre nördliche Umgebung ist davon verschont. Bei Sonnenuntergang, wo die Temperatur plötzlich sinkt und ein Theil des atmosphärischen Dunstes sich verdichtet, erfolgt ein sehr starker Thau. Es ist dies ein Zeitpunkt, den die meisten Kranken durchaus nicht im Freien zubringen dürfen, wenn sie sich nicht einer plötzlichen Erkältung

aussetzen wollen. Die Zahl der schönen, sonnenhellen Tage ist, wie wir sehen, eine so überwiegende, dass eine mehrstündige Bewegung im Freien, besonders da es an windgeschützten Wohnungen und Plätzen nicht fehlt, während der ganzen Saison sich selten verbieten wird. Zählt doch sogar der Dezember 22 Tage, an welchen der Kranke die Wohlthat der Sonnenstrahlen in vollem Maasse geniessen und seine Promenade bei einer Mittagstemperatur von fast 11° R. (im Schatten) unternehmen kann. Nach Beobachtungen Valcourt's mittelst eines Thermometers mit geschwärzter Kugel betrugen die Maxima der 4 Monate November bis Februar in der Sonne im Mittel 28.2° R.

Die geologischen Verhältnisse von Cannes und seiner Umgebung weichen von denen der übrigen französischen Winterstationen einigermassen ab, und sind für die Salubrität nicht ohne Bedeutung. Während die Kette der Seealpen aus Tertiärkalken besteht, zeigt das Esterelgebirge wie die Mgnes. des Maures als Grundform den Granit und Glimmerschiefer, und wo es südlich nach dem Meere zu abfällt, tritt der Porphyr in imposanten Formen zu Tage. Die Hügelreihe, welche sich vom Esterel aus längs des Golfs von Napoule bis zum Hafen von Cannes fortsetzt, besteht aus Gneis, dagegen zeigen die nordwärts um le Cannet sich herumziehenden Bergreihen wieder die Kalkformation. Das Ufer ist in seiner ganzen Länge sandig und bildet einen Strand, wie er sich an keinem der andern Mittelmeerorte in solcher Vorzüglichkeit wiederfindet,

und der in seiner allmäligen Abschüssigkeit in das Meer hinein etwa mit dem von Ostende sich vergleichen lässt. Wenn man bei heftigem Mistral von der Pointe de la Croisette aus nach Westen zu den Strand entlang geht, so kann man sich dem hoch aufwirbelnden feinen Sande entgegen kaum fortbewegen, und doch ist er für die Lungen weniger angreifend als der Kalkstaub von Hyères und Nizza. Entfernt man sich aber von dem am Strande hinlaufenden Boulevard de l'Impératrice nach der nächsten dem Ufer parallel laufenden Poststrasse von Fréjus nach Antibes, nach der Rue d'Antibes, der Hauptstrasse von Cannes, so fühlt man nicht nur die Gewalt des Mistrals viel weniger, sondern man ist sofort gar nicht mehr vom Staube belästigt, weil diese Strasse mit Porphyr macadamisirt ist. Die Strasse nach le Cannet ist wiederum, weil aus Kalkstein gebaut, durchaus nicht staubfrei; doch hat hier der Wind noch weniger Gewalt.

Die alte Stadt hatte bis zum Jahre 1834 kaum den dritten Theil ihrer zetzigen Einwohnerzahl (10,000). Lord Brougham gilt als der Columbus von Cannes. Er, und bald darauf einige andere englische Familien waren es, die in diesem Jahre ihren ersten Winteraufenthalt in Cannes nahmen, und den klimatischen Ruf des Ortes bald weithin verbreiteten. Es ging aber in Cannes wie an allen Orten der Riviera, man suchte zuerst die Seeluft so viel als möglich zu geniessen und romantische Aussichtspunkte zu gewinnen, und so entstanden in der Westbucht unter dem Vortritt des Lord Brougham

jene reizenden Villen: Eléonore-Louise, St. Georges, Château des Tours, Villa Victoria, an die sich bald Hôtels und Wohnhäuser bescheidneren Styles anschlossen. Als so die Abhänge des Mt. Chevalier, auf welchem die Kapelle Notre Dame de l'Espérance thront, und die benachbarten Hügel, an deren Fusse die Bahn von Marseille dicht am Ufer sich hinzieht, ziemlich vollständig mit Landhäusern bebaut waren, wendete man sich an die Ostbucht, und zwar wiederum zunächst unmittelbar an die Küste. Gegenwärtig erheben sich nordwärts von der Stadt in der Richtung nach le Cannet alljährlich neue Hôtels und Pensionen. Hier ist es, eine Stunde von Cannes, wo die Wohlthat des Klimas zur vollen Geltung kommt; denn der Schutz gegen die Winde wächst progressiv je mehr man sich le Cannet nähert. Diese so glücklich gelegene, nach allen Seiten vor Winden geschützte Ortschaft ist die Zukunft von Cannes. Hier, wo selbst beim heftigsten Mistral Windstille herrscht, giebt eine üppige Vegetation Zeugniss von der Milde des Klimas. Hier mischen sich einzelne Citronenbäume mit ihren stattlichen Früchten unter die Orangen, und der Oelbaum zeigt hier denselben kräftigen Wuchs und dasselbe dichte Grün wie in Mentone und Sanremo. Von der Terrasse des Platzes Mercier-Lacombe in le Cannet geniessen wir eine entzückende Aussicht; wir überblicken einen Orangenhain, der sich weiter abwärts in Oelbaumpflanzungen verliert, und zwischen diesen immergrünen Abhängen erscheint in der Ferne rechts der Esterel, links die Lerin'schen

Inseln, und gerade vor uns bis zum Horizont die weite blaue Fläche des Meeres.

Zwar haben einige harte Winter des vorigen und dieses Jahrhunderts den Orangen und Oliven geschadet, aber doch lange nicht in dem Maasse, wie in Hyères, wo der Winter von 1820, der in Cannes nur hier und da den Orangen verderblich war, sogar den Oelbaumwuchs total vernichtete. Was die Zucht der Orangen in Cannes selbst und in der Nähe des Golfs betrifft, so treibt sie keine wohlschmeckenden Früchte, sondern wird nur der Blüthen wegen unterhalten. Cannes und das benachbarte Grasse sind die Hauptorte für die Gewinnung der Parfümerien, zu welchen ausser den Orangen die Rosen, die Cassien, der Jasmin, die Veilchen ihren Blüthenduft hergeben. Auch werden Geranium, Thymian, Rosmarin, Lawendel und andere aromatische Pflanzen der Destillation unterworfen und zu Essenzen verarbeitet, von denen nach der Stadt Cöln allein jährlich für 50,000 Frcs. verkauft werden.

Wer vom Strande her durch die Campagne nach le Cannet fortschreitet, stellt sich aber nicht allein vor den den Strand streifenden Ost- und Westwinden mehr und mehr sicher, auch die Brise mit ihrer salzgeschwängerten Luft, mit ihrer stark anregenden Wirkung verliert dabei allmälig an Einfluss. Unter so günstigen Umständen ist es sehr zu bedauern, dass man in le Cannet selbst bisher so wenig Lust gezeigt hat zur Hebung des Ortes beizutragen, und dass nur einige Villen für die Aufnahme von Fremden eingerichtet sind

Das weitere Vorrücken der Wohnungen von Cannes aus in die Campagne hinein, wie es jetzt in vollem Zuge ist, wird indessen unfehlbar le Cannet binnen Kurzem dem Fremdenverkehr freigeben. Während so Cannes innerhalb einiger Decennien ringsum colonisirt ward, blieb die Stadt selbst, vorher ein hässlicher schmutziger Fischerort, keineswegs zurück. Nicht nur dass man wie an anderen Orten die Strassen verbreiterte und verschönerte, und das gesellige Leben durch Erbauung des „Cercle" zu heben suchte, man hat die Stadt aus dem Flüsschen Siagne mit einer vorzüglichen Wasserleitung versehen, welche in der Ostbucht auf dem „Cours", in der Westbucht im „jardin public" Fontänen treibt, die Gartenanlagen der Villen bewässert, ein sehr gutes Trinkwasser liefert, und jetzt schon in vielen Privathäusern einen Vorzug der Wohnungen bildet. Diese neueren Villen, von immergrünen Gärten umgeben, in denen der schnell emporschiessende Eucalyptus Globulus zwischen anderen exotischen Gewächsen und inmitten einer reichen Flora Schatten bietet, im Innern ausgestattet mit Badezimmern und allem Comfort, lassen kaum etwas zu wünschen übrig.

Die Einwohnerschaft, welche in solcher Weise den Bedürfnissen unserer Zeit Rechnung trug, erscheint intelligenter und gutwilliger, als die von Hyères. Man rühmt, wie überall, den günstigen Gesundheitszustand unter den Eingeborenen, und besonders das seltene Vorkommen der Scrophulose und Lungenphthise.

Die Umgegend bietet zu den genussreichsten Spatzier-

gängen nach allen Richtungen genügende Gelegenheit, unter denen der Kranke je nach der Richtung des Windes seine Wahl zu treffen hat. Für Leichtkranke sind die weiteren Ausflüge nach dem Esterel, den Lerin'schen Inseln, nach Grasse u. s. w. sehr unterhaltend. Elisée Reclus,[1]) Pietra Santa[2]) und Andere haben die Behauptung ausgesprochen, dass auch das benachbarte auf den Golfe Jouan sich öffnende Thal von Vallauris gleichbegünstigt mit Cannes und zum Aufenthalt für Kranke ebenfalls zu empfehlen sei. Dem ist aber in der That nicht so, wie ich mich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte. Der Mistral durchfegt dieses schöne aber schluchtenreiche Thal mit aller Gewalt und macht es zur Zeit seiner Herrschaft selbst für gesunde Spatziergänger unleidlich.

Das Klima von Cannes zeichnet sich also aus durch eine milde Wintertemperatur, durch eine gleichmässige Wärme von 10—14° R. während des Krankentages, durch eine überwiegend grosse Zahl sonnenheller Tage, durch die Abwesenheit von feuchter Kälte und von Nebeln, und durch sehr mässige Niederschläge.

Dagegen erfordert der Unterschied zwischen Schatten- und Sonnen-Temperatur, der öftere Eintritt von Winden und der Thau bei Sonnenuntergang die Beachtung des Kranken. Der Leidende, der Luft, Licht und Bewegung zu seiner Erholung bedarf, wird hierzu reichliche Gelegenheit finden und selten nöthig haben

[1]) Les villes d'hiver de la Méditerranée. Paris 1864 pag. 176.

[2]) Les Climats du Midi de la France. Paris 1862 pag. 58.

das Zimmer zu hüten. Die Luft ist ziemlich trocken und deshalb anregend und für viele Kranke besonders in der Seenähe zu reizend. Wo man aber den Effect eines milden aber gleichzeitig tonisirenden, die Sekretionen beschränkenden Klimas wünscht, da ist das von Cannes ausnehmend geeignet, und man begreift es, wie einzelne derartige Kranke sagen können, dass sie sich während des Mistrals, natürlich im Zimmer, am wohlsten befänden. Ob das üppige Grün der Bäume, die Coniferen, der Reichthum und die Wohlgerüche der Pflanzen eine besondere Heilpotenz besitzen, lasse ich dahingestellt, aber sie erhöhen jedenfalls den angenehmen Eindruck der Umgebung auf das Gemüth. Je mehr der Kranke vom Strande aus sich le Cannet nähert, desto milder, windgeschützter, aber auch desto weniger anregend und weniger tonisirend wirkt die Atmosphäre, eine Thatsache, welcher die Patienten bei der Wahl ihrer Wohnung Rechnung zu tragen haben. Chronische Blennorhöen, Schwächezustände der Reconvalescenz und des Alters, mancherlei skrophulöse und rheumatische Leiden, welche einer Anspornung des Stoffwechsels bedürfen, finden in Cannes ihre Heilung, Phthisiker haben nur bei chronischem Verlauf des Uebels gute Aussichten, und sollten dann nach le Cannet verwiesen werden. Schon im März und mehr noch im April wird der schöne Strand für Seebäder und Sandbäder benutzt, welche als wichtige Unterstützungsmittel der Kur bei Einzelnen in Betracht kommen.

Für literarische Bedürfnisse ist durch 3 Buch-

handlungen besser gesorgt als in Hyères; auch fehlt es nicht an Lehrern und Lehrerinnen in Wissenschaften und Künsten für Erwachsene und Kinder. Die Kaufläden sind reichhaltig und haben zum Theil ein stattliches Ansehen. Fuhrwerk ist in genügender Menge und zu mässigen Preisen zu haben. Gottesdienst findet nach katholischem, reformirtem und (in 3 Kirchen) nach anglikanischem Ritus statt. —

Man kann die Wohnungen von Cannes in 4 verschiedene Bezirke theilen. 1) Die Westbucht, 2) die Ostbucht, 3) die innere Stadt, 4) die Campagne, hauptsächlich die Strasse nach le Cannet. In der Westbucht befinden sich 9 Hôtels und Pensionen, darunter H. Beau-Site, de Belle Vue, du Pavillon (dicht an der Stadt), alle so nahe am Meere, dass sie reizbaren Patienten nicht zu empfehlen sind. Unter den 11 Hôtels der Ostbucht besteht ein Unterschied zwischen denen, die ziemlich unmittelbar am Strande liegen wie das sonst gerühmte Hôtel de la Plage, das grosse, auf Actien erbaute und im Pariser Styl gehaltene Grand-Hôtel de Cannes mit 200 Betten (theuer), H. Impérial, Gray, Gonnet, Beau-Rivage, de la Méditerranée, und den weiter zurückgelegenen H. Charton, de Genève, P. Lérins (sehr empfehlenswerth, Pension 9 Frcs.), H. du Phénix, H. de la Paix (beide gut), Beau-séjour.

Nur als vorläufiges Absteigequartier ist das in der Nähe des Bahnhofs gelegene H. Louvre oder im Innern der Stadt H. de la Poste zu benutzen. Weiter nördlich und schon in der Campagne: H de France, Bel-Air (viel Deutsche), d'Europe (beide werden gelobt) und die sehr guten aber theuren und fast nur von Engländern bewohnten H. de Provence und H. Victoria. In allen diesen Hôtels und Pensionen, 40—50 an der Zahl, erhält man für 8—15 Frcs. pro Tag Pension, was für Einzelne das Beste ist. Ganze Familien finden in den Villen (etwa 200) Wohnungen. Der Miethspreis für eine ganze, gut meublirte Ville ist 4000—6000 Frcs.

pro Saison. In den letzten Wintern mögen gegen 30 Deutsche in Cannes gewesen sein, die übrigen Wintergäste sind Engländer und Franzosen.

Bäder: St. Roch, Girard, beide Rue de Fréjus.

**Aerzte:** Der deutsche Arzt Dr. Frank (früher in Mentone) ist fast ausschliesslich von Engländern in Anspruch genommen.

Französische: André, Caire, Cavasse, Gazagnaire, Gimbert, Maure, Pons, Ronstan, Segond, Servailles, Valcourt (viel von Deutschen consultirt);

englische: Butterby (Vater und Sohn) Clarck, Lee, Whiteley;

italienische: Buttura. —

---

# IX. Nizza.

Nizza ist auf dem Schienenwege von Cannes nur eine, von Marseille 6—7, von Paris 22 Stunden entfernt. Die Bahn durchschneidet hinter Cannes die Basis der Halbinsel von Antibes, erreicht dann nordwärts, immer dicht am Strande hinlaufend, den Fluss Var, den sie überbrückt, und tritt in die Baie des Anges, in die Bucht, an deren Ufer, unter 43° 41′ n. Br., Nizza mit seinen Vorstädten von Westen nach Osten sich ausbreitet. Etwa eine Meile nördlich von dieser dem vollen Mittage zugewendeten Bucht tritt als ein südlicher Ausläufer der Seealpen ein Berg, der Mt. Chauve (oder Monte Calvo, 2700′ hoch) kegelförmig hervor. Er und hinter ihm noch andere und höhere Berge bilden mehrere staffelförmig emporsteigende Schutzmauern gegen die Nordwinde. Aber diese Gebirgswände öffnen dem Paillon (Paglione), einem wasserarmen, häufig fast trockenen Fluss, ein breites Bett, in welchem er mitten durch die Stadt sich hinzieht. Nun gehen zwar vom Mt. Chauve aus nach Südost und Südwest Hügelzüge dem Meeresufer zu, welche das Delta des Paillon einigermaassen schützen, aber dieser Schutz ist, wie wir

sehen werden, ungleichmässig und ungenügend. Die nach Südwest, nach der Varmündung hin, sich erstreckenden Hügel sind weder hoch genug, noch treten sie nahe genug an die Küste heran, um den von Westen her vordringenden Mistral aufzuhalten. Dagegen schützt eine den Paillon überschreitende und an dessen linkem Ufer sich fortsetzende Bergkette durch steilere Höhen, wie der Mt. Gros (1100′) und Mt. Vinaigrier (1400′), und durch Berge, welche bis dicht an das Meer herantreten und die Baie des Anges von dem benachbarten Hafen von Villafranca trennen, durch den Montalban und Mt. Boron, Nizza vor den Nordostwinden. Der Paillon, der bis dahin seine Richtung von Norden nach Süden nahm, macht kurz ehe er in das Meer mündet eine Abweichung nach Osten, und lässt so zwischen sich und der Küste einen spitzen Winkel, der von der Häusermasse der alten Stadt ausgefüllt und der ostwärts von einem isolirten Berg, dem Schlossberg, geschlossen wird. Dieser Schlossberg tritt mitten in der Baie des Anges bis dicht an das Meer heran, nur gerade für eine übermässig windige Fahrstrasse zwischen seinem Fusse und dem Meere Platz lassend, und theilt so Nizza in eine grössere westliche und in eine kleinere östliche Hälfte. In der östlichen bildet hart am Schlossberg ein tiefer Einschnitt des Meeres in die Küste den Hafen von Nizza, Limpia genannt, dessen Anwohner fast nur den unteren Klassen der Bevölkerung angehören. Noch weiter östlich bis zum Fusse und unter dem Schutze des Mt. Boron schliesst sich an die Hafen-

gegend das vor den Ostwinden am meisten gesicherte *Quartier du Lazaret*, dessen Ufersaum der Boulevard de l'Impératrice einnimmt. Diesem *östlichen Strandquartier* steht auf der anderen Seite des Schlossberges ein *westliches* gegenüber, welches langgestreckt bis zum Flüsschen Magnan und jetzt schon darüber hinaus sich ausdehnt.

Es zerfällt naturgemäss in zwei Theile, der eine diesseits, der andere jenseits des Paillon. Von der zwischen Schlossberg und Paillon zusammengepressten alten Stadt sind überhaupt nur die dem Strande zunächst liegenden Strassen der Boulevard du Midi, und unmittelbar nördlich von ihm der „Cours" und die Rue St. François de Paule, allenfalls noch die Rue du Pont neuf und die R. de la Préfecture, von Fremden bewohnt. Weiter zurück treffen wir auf einen Knäuel enger, schmutziger, übelriechender Gassen, wie sie nur je in einer italienischen Stadt gefunden werden. Gehen wir über den Boulevard du Midi am Strande weiter und überschreiten auf der Brücke Napoleon III. den Paillon, so stossen wir auf den Jardin public und weiterhin auf die berühmte, wohl eine halbe Stunde lange, Promenade des Anglais.

Während auf dem linken Ufer des Paillon die compacte Häusermasse der alten Stadt es nicht gestattete ein dem Einflusse des Meeres weniger preisgegebenes Quartier zu begründen, ist dies nordwärts von der Promenade des Anglais geschehen, deren Parallelstrasse die Rue de France und weiterhin die Rues

Masséna, St. Etienne, Longchamp etc. (Vorstadt Croix-de-Marbre) der Mittelpunkt der Fremden-Colonie sind. Hier hat Nizza durch grosse Reihen stattlicher Häuser bereits ganz das Aussehen einer modernen Stadt gewonnen. Wenn nun auch die stimulirende Wirkung der Seeatmosphäre in diesen zurückgelegenen Strassen sich abschwächt, dem Spiele und oft heftigem Streit der Winde sind sie darum nicht entzogen. Der Mistral, der hier schon, dem Laufe der Küste folgend, öfters als Südwest, und dann weniger kalt und weniger trocken auftritt, lässt sie ebensowenig unbehelligt wie der Ostwind, der von Genua her die Küste bestreicht. Dabei nimmt die Brise um die Mittagszeit nicht selten einen heftigen Charakter an. und wechselt ab oder streitet mit Bergwinden, welche vom Hochgebirge herab in das Thal treten. Der fast 1000 Fuss breite Hohlweg des Paillon (denn er ist in der Regel so wasserarm, dass man sein Bette zum Trocknen der Wäsche benutzt) mit Steinen besät, welche von den Sonnenstrahlen erhitzt werden, dient besonders dazu den Austausch der Luftschichten zu vermitteln und eine Ebbe und Fluth kalter Strömungen zu veranlassen. So ist der schlimme Ruf der fast stets bewegten Atmosphäre von Nizza, so der im Verhältniss zu den anderen Stationen der Riviera geringere Wärmegrad erklärlich.

Um solchen Nachtheilen besser auszuweichen, muss man das rechte Ufer des Paillon weiter aufwärts verfolgen, und dann, sich links wendend, den Schutz der in südwestlicher Richtung vom Mt. Chauve vordringen-

den Hügelreihe zu gewinnen suchen. Dabei stösst man auf die in der Campagne befindlichen Quartiere Carabacel, Braneolar und Cimiès. Carabacel versteckt sich vor dem Meere hinter der alten Stadt, zieht sich seitwärts vom rechten Paillonufer die Hügel hinauf, und hat neuerdings durch den Boulevard Carabacel bereits einen städtischen Charakter angenommen. Weiter nach Nordwesten vordringend und ansteigend wird die Gegend ländlicher; neben den Zierpflanzen der Gärten begegnen wir dem Gemüsebau und inmitten wohlgepflegter Anlagen bald näher, bald weiter abgelegen vom Hohlwege, wohnlichen Landhäusern. Endlich erhebt sich oberhalb Carabacel der Hügel von Cimiès, der wärmste und windstillste Theil der Campagne von Nizza.

Seit dem 30. Dezember 1865 existirt in Nizza eine meteorologische Departements-Commission, deren Arbeiten dazu bestimmt sind die bisher noch bestehenden Unklarheiten aufzuhellen. Unter den zahlreichen Thermometer-Beobachtungen halte ich mich an die in der R. Croix-de-Marbre von Teysseire angestellten, theils weil sie einen Zeitraum von 15 Jahren umfassen, theils weil sie die Minima und Maxima der Tagesstunden feststellen, und weil die Ermittlung der Monatsmittel aus 3 Aufzeichnungen gewonnen wurde, von denen die erste zur Zeit des Sonnenaufgangs, die zweite um 2 Uhr Nachmittags, die dritte zur Zeit des Sonnenuntergangs vorgenommen wurde. Aus den älteren Mittheilungen benutze ich nur die Mittags-Temperaturen.

Mittlere Temperatur in Nizza.

| T. n. Réaum. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Monatsmittel nach Teysseire 1849—1863. | 13.4 | 9.4 | 6.7 | 6.3 | 6.9 | 8.0 | 11.1 | 8.8 |
| Tages-Minima | 5.6 | 0.0 | —1.3 | —2.2 | —2.9 | —0.5 | 3.2 | 0.27 |
| Tages-Maxima | 19.6 | 18.9 | 13.2 | 15.2 | 13.4 | 15.4 | 19.4 | 16.4 |
| Mittags-Temp. | 15.8 | 12.6 | 9.9 | 8.6 | 8.8 | 12.2 | 13.2 | 11.6 |

Die Minimaltemperatur des Jahres wird einstimmig mit — 3° bezeichnet; doch macht der 11. Januar 1820 auch für Nizza eine Ausnahme, wo der Thermometer, wenn auch nur für eine halbe Stunde, auf — 7.7° R. sank, und in Folge dessen alle Orangenbäume bis an die Wurzel erfroren. In nicht zu harten Wintern findet ein Heruntergehen des Thermometers unter Null nicht statt, und der Gang der Temperatur weist im Allgemeinen auf ein mildes Winterklima hin. Wohl zu beachten sind indessen die schroffen Abstände von 8, 12° und darüber, zwischen Schatten und Sonne, zwischen Morgen und Mittag, zwischen windiger und windgeschützter Lage, und die geringe Steigerung der Wärme, welche trotz des höheren Standes der Sonne der besonders windige März zu erfahren pflegt.

Die Barometerbeobachtungen ergeben einen Luftdruck von im Mittel 760 Mm., wie überall an der Küste, und nur geringe Schwankungen.

Die Feuchtigkeit wurde bis in die neueste Zeit nur mit dem Saussure'schen Hygrometer bestimmt. Ich übergehe die so gefundenen Resultate, weil sie keinen Vergleich mit den Psychrometer-Beobachtungen zulassen. Letztere hat Cabrol, Oberarzt des Militärhospitals in den Jahren 1864—66 angestellt, und damit das Maximum der relativen Feuchtigkeit mit 97, das Minimum mit 21, das Mittel mit 71 festgestellt. Nizza würde danach hinsichtlich des Feuchtigkeitsgrades ungefähr mit Mentone auf derselben Stufe stehen. Bei dem häufigen Wechsel zwischen nördlichen und südlichen Strömungen, zwischen Land- und Seewinden, ist anzunehmen, dass auch ebenso häufige und plötzliche Schwankungen im Stande der Feuchtigkeit vorkommen.

Die Zahl der Regentage hat Risso, gestützt auf 20jährige Beobachtung folgendermaassen festgestellt:

| Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März. | April. | Summe. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6.2 | 6.3 | 5.5 | 6.4 | 3.3 | 4.2 | 6.5 | 38.8 |

Es kommen also während der ganzen Saison 39 Regentage vor und die Monate October, November und April sind die am meisten betroffenen. Etwas ungünstiger stellt sich das Verhältniss nach folgender Berechnung Teysseire's, wenn auch im Vergleich zu den schönen Tagen immerhin noch günstig genug.

| Zust. d. Himmels. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Summe. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Schöne Tage | 17.1 | 15.9 | 19.5 | 17.0 | 16.5 | 17.6 | 16.8 | 120.4 |
| Bewölkt | 6.6 | 6.1 | 6.5 | 8.0 | 6.5 | 6.6 | 7.3 | 47.6 |
| Regentage | 7.3 | 8.0 | 5.0 | 6.0 | 5.0 | 6.8 | 5.9 | 44 |

Die jährliche Regenmenge beträgt nach Roubaudy (Mittel aus 8 Jahren) 698 Mm., ist also ziemlich ansehnlich, und zwar in Folge einzelner gewaltiger Güsse, welche um die Zeit der Aequinoktien sich einstellen. Schneefall ist eine Seltenheit, und nur ganz ausnahmsweise bleibt der Schnee länger als eine Stunde liegen. Ebenso ungewöhnlich sind Nebel, und wenn sie auftreten besitzen sie nie eine grosse Dichtigkeit, und weichen bald der Vormittagssonne. Teysseire berechnet auf das Jahr im Mittel 1.4 Tage mit Schnee und 6 Tage mit Nebel [1]). Der Thau tritt in derselben intensiven Weise auf wie in Cannes, und legt dem Kranken wenigstens ebenso grosse Rücksichten auf. In der Stunde nach Sonnenuntergang findet ein so starker Niederschlag des suspendirten Wasserdampfes statt, dass man im Freien das Gefühl hat, als würde uns ein feuchter Mantel über die Schultern geworfen [2]).

Geologische Untersuchungen haben erwiesen, dass das Meer einstmals bis an den Fuss des Hügels von Cimiès reichte und den Schlossberg ringsum bespülte, und dass die Ebene von Nizza, ein Produkt von Anschwemmungen des Paillon und des Meeres, sich erst im Laufe des Jahrhunderts gebildet hat. Heute bemerkt man an der nach dem Meere zu sanft absteigenden Ebene die Kennzeichen einer ausgetrockneten Bucht, die mit einer etwa 10 Fuss hohen Alluvialschicht bedeckt ist. Trümmer der benachbarten aus

[1]) Valcourt, Climatologie.

[2]) Lippert, Le climat de Nice. 1863.

Tertiärkalken bestehenden Gebirge haben einen wesentlichen Bestandtheil dieser Schicht abgegeben, welche mehr oder weniger mit Sand, Thon oder Humus gemischt ist. Die poröse Beschaffenheit des Bodens bewirkt, dass die atmosphärischen Niederschläge schnell in demselben verschwinden, während die Abschüssigkeit nach dem Strande zu den Abzug des Wassers erleichtert und die herrschenden Winde, vorzüglich der Westwind, ihn schnell wieder austrocknen. Wo umfangreichere Thonlager sich finden, stösst man schon in geringer Tiefe auf Wasser und sieht sich deshalb sogar öfters genöthigt die Bauten auf Pfahlwerk auszuführen. Die Strassen mit Kalksteinen chaussirt geben zu dem berüchtigten Staube Veranlassung, der die unangenehmste Seite des Kurortes ausmacht, und der bisher durch kein künstliches Mittel zu beseitigen war.

Die Fruchtbarkeit des Paillon-Delta's ist berühmt. Die Hügel, welche das Becken von Nizza einschliessen, sind dicht mit Oelbäumen besetzt, den Orangen begegnet man in Menge, und hier und da in günstiger Lage fehlt auch der Citronenbaum nicht. Daneben stehen im Schmucke ihrer Blätter der Johannisbrodbaum und der Lorbeer, und in grosser Verbreitung der Maulbeerbaum und die Feige. Die Flora, so reich sie ist, steht der von Cannes und Sanremo etwas nach. Schon in der Mitte des Winters blühen Veilchen und Reseda; bald schliessen sich die Hyazinthen an, der Mandelbaum und wie viele andere wohlriechende einheimische und exotische Gewächse. Neben dem Reichthum an immer-

grünen Bäumen und aromatischen Pflanzen, deren Farbe und Duft uns wohlthuend berühren, ist die ausgebreitete Kultur der Küchengewächse, die grosse Auswahl an schmackhaften Gemüsen eine für den Kurgast nicht zu verachtende Zugabe. Nur der Weinbau liegt noch im Argen, und seine Produkte sind weniger erfreulich. Mit der Küche hat der Kurgast überhaupt Ursache gegenwärtig zufrieden zu sein; desto schlimmer sieht es mit dem Trinkwasser aus. Macario [1]), ein sehr warmer Fürsprecher des Klimas von Nizza, hat sich vergebliche Mühe gegeben das Gegentheil zu beweisen. Die schlechtesten, weil am meisten gyps- und kalkhaltigen Quellen, entspringen aus dem Hügel von Cimiès, und geben einen wichtigen Vorwurf gegen diese sonst so günstige Gegend ab. Carabacel hat jetzt etwas besseres Wasser von einer aus dem Vallon Obscur hergeleiteten Quelle erhalten. Die Quartiere am rechten Paillonufer werden hauptsächlich von der Quelle „Acqna fresca“, die alte Stadt von der Fontaine St. Sébastien versorgt. Beide sind zwar weniger reich an Kalktheilen aber dennoch unschmackhaft, und selbst die gerühmten Hafen-Quellen (Fontaine de la Ville), obgleich sie aus Granit entspringen sollen und ihr Wasser verkauft wird, werden Niemandem behagen, der an gutes Trinkwasser gewöhnt war.

Der Gesundheitszustand der Einwohner erscheint nicht gerade sehr einladend. Die Beobachtung Sigmund's, dass in den dortigen Spitälern eine Menge

[1]) De l'influence médicatrice du climat de Nice. Paris 1862.

Skrophulöser und Tuberkulöser sich befänden, und dass ein Sechstel der Todesfälle durch Lungenphthise erfolge (in Deutschland rechnet man ein Fünftel), ist noch durch keine abweichenden statistischen Angaben widerlegt worden. Indessen ist das enge Beisammenwohnen eines grossen Theils der Bevölkerung und das starke Proletariat wohl mit in Anschlag zu bringen. Gastrische Erkrankungen kommen epidemisch meist nur im Sommer vor; auch die Cholera hat bekanntlich Nizza schon heimgesucht.

Ueber den Charakter der Einwohner, welche nach Einigen gottesfürchtig, gutmüthig, lebhaft und freigebig, nach Anderen gottlos, faul und habgierig sein sollen, existirt eine ebenso grosse Meinungsverschiedenheit wie über den Werth des dortigen Klimas. Kein Ort ist so sehr bis in den Himmel erhoben und wieder so sehr verleumdet worden wie Nizza. Man will behaupten, dass schon die Römer Kranke nach Cemenelium, dem heutigen Cimiès, geschickt haben. Im vorigen Jahrhundert wurde Nizza durch den Reiz seiner Landschaft ein Wintervergnügungsort besonders für reiche Engländer, welche später ihre Kranken dorthin brachten. Jetzt ist es eine Stadt von 55;000 Einwohnern. ausgestattet mit allem Comfort des modernen Lebens, ein Kurort für Kranke und die Winterresidenz von etwa 12,000 Fremden aller Nationen. Nizza hat gegenüber den anderen Winterstationen des Mittelmeeres seine Schattenseiten wie seine Vorzüge. Zu den ersteren gehört das breite Thal des Paillon, welches,

wie ich oben bereits auseinandersetzte, der Hauptfactor der selten ruhigen Atmosphäre ist. Ziemlich in der Mitte zwischen Genua und Marseille gelegen ist der Strand, mit Ausnahme der dicht hinter dem Mt. Boron gelegenen Quartiere, den Ost- und Westwinden gleichmässig blossgelegt. Die Trockenheit, oder vielmehr der schnelle Wechsel zwischen sehr verschiedenen Saturationsgraden der Luft, macht das Klima von Nizza für viele reizbare Kranke nicht zuträglich. Der Kalkstaub, der sofort von den Winden aufgewirbelt wird, ist an keiner Mittelmeerstation so unangenehm wie gerade in Nizza. Passanten, welche an einem unfreundlichen Tage und zu ungünstiger Stunde ihre Schritte zuerst nach der Promenade des Anglais richteten, haben in ihren Reise-Erinnerungen den abscheulichen Eindruck von Wind und Staub kaum übertrieben; aber sie haben oft übersehen, dass nicht jede Stunde und nicht jeder Ort gleichmässig darunter zu leiden haben. Nur das ist leider zu wahr, dass man die den Winden am meisten exponirten Stellen zu allererst und mit Vorliebe bebaut, und so das Centrum des geselligen Lebens dorthin verlegt hat. Endlich ist noch zu rügen, dass das Trinkwasser mangelhaft ist, und dass das grossstädtische Leben vielen Kranken die Versuchung Diätfehler zu begehen näher rückt.

Unter den Vorzügen von Nizza stelle ich einen, den es mit Mentone theilt, an die Spitze, die Anwesenheit guter deutscher Aerzte, und zwar deshalb, weil an keinem anderen Orte der Leidende so sehr der

ärztlichen Anleitung und Unterstützung bedarf wie gerade hier. Schon bei der Wahl der Wohnung ist die Zuziehung eines durch längeren Aufenthalt in die lokalen Verhältnisse Eingeweihten, eines Sachverständigen, der die stetigen Fortschritte und Veränderungen, wie sie gerade in Nizza vorkommen, im Auge hat, unentbehrlich. Ebenso muss die Eintheilung des Tages, die Richtung der Promenaden, die Diät etc. genau nach ärztlichen Vorschriften geschehen, wenn der Kranke Vortheile von seinem Aufenthalt haben will. Sehr viele Patienten stehen zu spät auf, um die besten Vormittagsstunden von 10—12 Uhr, ehe noch die Brise sich erhebt, benutzen zu können. Sie machen ihre Promenaden vielmehr erst während die Luft schon anfängt bewegt zu werden, oft in der brennendsten Mittagshitze, steigern dabei die Empfindlichkeit der Haut, und erkälten sich dann um so leichter, wenn sie ein kühles Zimmer, eine schattige Strasse betreten, oder an einer zugigen Ecke stehen bleiben, besonders wenn sie es versäumen sich zu rechter Zeit wärmer zu bekleiden. Der Gebrauch des Sonnenschirms ist in den Mittagsstunden nicht zu umgehen, wenn man sich nicht Congestionen zum Kopfe zuziehen will. Um 4 Uhr, ehe noch die Thaubildung stattfindet, sollte jeder Patient zu Hause sein. Es giebt immer Solche, die so krank sie auch sein mögen, sich nicht gern Beschränkungen gefallen lassen. Diese pflegen die Nachtheile, welche sie durch eine falsche Lebensordnung oder durch Un-

achtsamkeiten davon getragen haben, dem Klima zur Last zu legen.

Der tiefe halbelliptische Einschnitt des Bassins von Nizza gewährt gegen Mentone und Sanremo den Vortheil, dass man, ohne erst besonders steigen zu müssen, sich weit vom Meere entfernen kann, und dass man in Carabacel und mehr noch in Cimiès klimatische Stationen findet, welche ebenso sehr vor der Brise und der Seeluft geschützt sind wie Hyères und le Cannet, während sie Ersteres darin weit übertreffen, dass der Mistral zu ihnen keinen Zutritt hat, und Letzteres in der Beziehung, dass sie bereits gut eingerichtete Pensionen in hinreichender Auswahl besitzen. Kranke, welche in Mentone an Blutspeien, an Schlaflosigkeit, an nervöser Erregbarkeit litten, werden sich öfters in Carabacel und Cimiès wohler fühlen und mit Vortheil nach dorthin übersiedeln, aber sie müssen die Nähe des Meeres und des Paillonufers unter allen Umständen vermeiden. Skrophulöse, Anämische, Rheumatische, Gichtische, Alle, welchen eine stimulirende Atmosphäre vortheilhaft ist, werden die Nähe des Meeres gut vertragen, wenn sie im Uebrigen die Vorschriften des Arztes auf das Pünktlichste befolgen. Vielen Kranken bekommt bis zum Februar die Nähe des Meeres ganz gut, und bei täglicher Bewegung im Freien und einem verständigen Regime fühlen sie sich wesentlich erleichtert. Nun aber machen die Winde sich stärker bemerkbar, und sie thun jetzt besser sich nach Cimiès oder nach anderen geschützten Plätzen zurückzuziehen.

An guten Wohnungen ist in Nizza kein Mangel. Bei der Wahl der Zimmer kommen die schon früher berührten Gesichtspunkte in Frage. Bis gegen Ende des October trifft man die Moscitos, deren Stiche, besonders im Gesicht, in der Nähe der Augen, unangenehme Anschwellungen hervorrufen. Man benutzt dagegen vielfach Bettumhänge (Moustiquaires), welche nur dann unschädlich sind, wenn sie aus ganz dünnem Tüll bestehen. Die Hauptsache ist, dass man sich hütet, bei geöffneten Fenstern Licht im Zimmer anzumachen. Was die Feuerung betrifft, so hat man in der Regel nur Kamine, welche mit Oliven- oder Eichenholz geheizt werden.

Die weiteren Promenaden in die Thäler, nach einzelnen Villen, auf die benachbarten Berge können theils zu Wagen, theils zu Fuss vorgenommen werden. Nach Villafranca, nach St. Jean und dem windgeschützten Eza können wir zum Theil die Bootfahrt benutzen. Alle diese Ausflüge gewähren landschaftliche Blicke über Meer und Ufer von unbeschreiblicher Schönheit. Das Buch von E. Negrin „Les Promenades de Nice,“ welches für 2 Francs in jeder Buchhandlung zu haben ist, ist dabei als Führer zu empfehlen.

Die Hülfsquellen einer grossen Stadt kommen dem Kranken in mancher Beziehung zu statten. Es sind mehrere gute Bade-Anstalten vorhanden. Zu Seebädern, die vom 1. April bis 1. October genommen werden können, eignet sich der stark abschüssige steinige Strand wenig; auch fehlt es schon im April an Schatten,

und man ist zu sehr von den Launen der Winde abhängig. Für das hydrotherapeutische Verfahren und für die Anwendung der comprimirten Luft existiren in Nizza besondere Etablissements. Das geistige Leben findet vielseitige Nahrung. Man trifft in Nizza Lehrer und Lehrerinnen für alle Sprachen und Künste. In der evangelischen Kirche (Temple Allemand, R. St. Etienne) wird jeden Sonntag um 11 Uhr deutscher Gottesdienst gehalten, um dieselbe Zeit findet die Predigt in der französisch-reformirten Kirche (Temple Vaudois, R. Gioffredo) statt. Ein gutes Bücherlager und Lesekabinet hält Visconti, Rue de Cours. Zwei Theater, Concerte, und gesellige Vereine verführen den Kranken leicht dazu, sich Schädlichkeiten auszusetzen, welche die Vortheile des Klimas wieder aufheben. Ist doch im Programm des Casino (Cercle International) sogar für Kinder-Bälle Sorge getragen! Und doch sind dies wahre Kleinigkeiten gegen die Gefahren, welche die Spielhölle in Monaco den Kranken bereitet. Ich habe mich davon überzeugt, dass nur Einzelne dem Hange, dort ihr Glück im Spiel zu versuchen, zu widerstehen vermögen, und dass sehr Viele von denen, die sich in Mentone und Nizza zur Kur befinden, während ihres ganzen Aufenthaltes hinter dem Rücken des Arztes das verbotene Gift geniessen. Und dabei handelt es sich um die Einkünfte eines Fürsten, und es ist also keine Aussicht, dass dem Treiben dieser Beutelschneider jemals ein Ende gemacht werde.

Man hat Nizza, aber ganz ohne Erfolg, auch als

Sommeraufenthalt empfehlen wollen. Schon im März flüchten sich viele Kurgäste des Windes wegen, im April wird die Hitze sehr drückend und es entsteht die Frage nach einer passenden Sommerfrische. Allen Wintergästen der Riviera, denen es zu weit ist, sich über Marseille, Lyon, Genf in die Schweiz, oder über Genua, Mailand, Verona nach Tirol zu begeben, bleibt nur noch ein näher gelegener Platz, das ist der nördliche Abhang des Col di Tenda. Man fährt mit der Post von Nizza aus in 22 Stunden über diesen Berg nach Cuneo (Coni). Vor Cuneo liegt Borgo San Dalmazzo, ein Städtchen von 4000 E., und 3 Meilen südwestlich davon die Schwefelthermen von Valdieri, einem eleganten Bade, welches 250 Zimmer für Fremde besitzt. Oder man wendet sich noch besser südöstlich von Cuneo über Chiusa nach der Certosa di Val Pésio, wo die Wasserheilanstalt des Dr. Brandeis einen sehr günstigen Aufenthalt gewährt.

Hôtels und Pensionen sind in grosser Anzahl für alle Nationen und Stände vorhanden. Als Absteigequartier empfiehlt sich das Hôtel des Etrangers, Rue Pontneuf, und für den, der es vorzieht bei geringeren Ansprüchen unter Landsleuten zu sein und sich aus der Nähe des Meeres nichts macht, Hôtel et Pension Suisse, Rue des Ponchettes 9 (Pensionspreis 6—10 Francs). Wer gleich für längere Zeit gut aufgehoben sein will, der wende sich (wo möglich vorher schon brieflich) an die Pension Internationale (Virolet) Petite Rue St. Etienne. Durch ziemliche Entfernung vom Meere, ruhige, staubfreie Lage, durch einen allerliebsten Garten und durch reelle Wirthsleute (die Wirthin ist eine Deutsche) zeichnet sich diese Pension ganz besonders aus. In derselben Strasse liegt die mit Recht ebenfalls sehr beliebte Pension Milliet (Pen-

sionspreis in beiden 8—12 Frcs.) — In Carabacel befindet sich das brillant eingerichtete und gut gehaltene Hôtel de Nice. Sehr gerühmt wird daselbst Pension Royale, Avenue Delphine (deutscher Wirth). In Cimiès geniesst des besten Rufs die Pension Anglaise von Smith in der Villa Garin (Pensionspreis 10 Frcs.) —

Grössere Wohnungen miethet man pro Saison, 1. Oct. — Ende April, und zahlt pro Zimmer 300—1200 Francs. Einzelne Zimmer miethet man monatsweise für 50—200 Frcs. Der Miethscontract muss schriftlich auf Stempelpapier abgeschlossen werden; die Prellereien durch Nachrechnungen wegen Abnutzung der Wohnung, oder bei einem Todesfalle etc. haben durch Begründung der Union syndicale, welche man in zweifelhaften Fällen anruft, sich sehr verringert.

Deutsche Aerzte: Lippert, Jardin public 8; Pröll (im Sommer in Gastein), Rue Paradis 8; Rehberg (Deutschrusse, im Sommer in Kissingen), Promenade des Anglais; Zürcher (aus Heiden in Appenzell), Rue Masséna 25. — Jantzon, Homöopath (im Sommer in Baden-Baden).

Deutscher Zahnarzt: Weber, Carabacel 8 neben der Pension Genève.

Bäder: Polythermes, Cours, neben dem Théâtre Impérial, — Quatre Saisons, Jardin public 8. — Türkische Bäder im Hôtel Chauvain und in der Rue de Temple.

## X. Mentone.

Mentone, welches von Nizza $3^1/_2$ deutsche Meilen entfernt ist, wird schon 1870 durch eine kunstvolle Eisenbahn mit ihm verbunden sein. Bis jetzt fährt man durch eine lange Reihe von Tunnels in $^3/_4$ bis $1^1/_4$ Stunde (4mal täglich) mit der Bahn bis Monaco, wo alle grösseren Hôtels so wie Privatunternehmer nach der Ankunft eines jeden Zuges Wagen in Bereitschaft halten, mit denen man in einer Stunde Mentone erreicht.

Das Gap von Villafranca mit seinem Leuchtthurm bildet die östliche Spitze eines sanften Küsteneinschnitts, der bis nach Italien hinüberreicht und im Cap S. Ampeglio bei Bordighera sein Ende nimmt. Dieser Bogen zerfällt in 4 kleinere Unterabtheilungen, welche die Busen von Eza, von Monaco, von Mentone und von Ventimiglia einschliessen. Nach Südsüdost geöffnet begrenzt sich der Golf von Mentone östlich gegen den von Monaco durch das Cap Martino, westlich gegen den von Ventimiglia durch das Cap della Murtola. Aber die Bogenlinie seines Ufers wird ziemlich in ihrer Mitte wiederum durchbrochen durch einen bis in das Meer hinein vorgeschobenen Hügel, welcher der Genueser

Poststrasse nur eine schmale Passage gestattet, den Golf aber in 2 Hälften theilt, welche wegen klimatischer Eigenthümlichkeiten als die Westbucht und Ostbucht von Mentone wohl zu unterscheiden sind. An diesem Hügel erhebt sich (unterm 43° 47′ n. Br.) die alte Stadt mit ihren hohen, engen und schmutzigen Gassen, und zu ihren Füssen, östlich und westlich bis zum Strande der beiden Buchten neuere Stadttheile von modernerer Bauart, die Quartiere der Fremden. Der Golf von Mentone befindet sich gegen Norden, Nordosten und Nordwesten unter dem Schutze der Seealpen. Im Hintergrunde erhebt sich in einem etwa 8000′ hohen Gebirgskamme der Col di Tenda. Oestlich von diesem Berge dringt eine Bergkette südlich vor, und schickt oberhalb des Dorfes Castillon 2 Ausläufer nach Südwest und Südost dem Meere zu. In der Ostbucht tritt die steile Felswand ziemlich nahe an das Ufer heran, nur einen einige hundert Fuss breiten Streifen dem Anbau frei lassend, während sie in der Westbucht sich weiter vom Strande entfernt hält und Reihen bewaldeter Hügel, 3 kleine Flüsschen begleitend und von einander trennend, nur so weit gegen denselben vorschiebt, dass an diesem ein immerhin noch 1000 bis 2000 Fuss breites Uferland als ebenes Terrain liegen bleibt.

Geht man vom Cap Martino aus am Gestade der Westbucht (von Alters her auch Sinus pacis genannt) nach der Stadt, so trifft man bald auf die Strasse von Nizza, an der sich rechts und links, von Gärten umgebene, Landhäuser befinden. Man überschreitet die

3 Bäche Gorbio, Borigo und Carëi, deren letzterer das Thal für die Strasse von Turin bildet, und nähert sich dem Stadthügel, dessen Rücken durch das citronenreiche Mentoneser Thal gespalten ist. Nun führt uns die Strasse durch den lebhaftesten, dem geschäftlichen Verkehr gewidmeten Theil der Stadt, und erreicht dann, scharf nach Norden umbiegend, die Ostbucht, zunächst von einer hohen Ufermauer getragen, welche direct aus dem Meere aufsteigt. Bald nach Osten umbiegend, und sich allmälig dem Strande zu senkend, stossen an ihre nördliche Seite die steilen Abhänge des Mt. Berceau (Bress) so nahe an, dass kaum Platz für eine einzige Häuserreihe übrig bleibt, oder die Berglehne selbst zu terrassenförmigen Anlagen benutzt werden musste (Quartier du Pian und Ste. Anne). Durch den Damm der neuen Eisenbahn nach Sanremo wird dieser schmale Streifen noch verengt, und gewährt selbst weiterhin, wo das Gebirge mehr zurücktritt (Quartier Garavan) nur Raum für kleine Gärten, welche wieder unmittelbar an die hohe Kalkwand sich anlehnen. So zieht sich die Strasse unmittelbar am Golf dahin bis zur italienischen Grenze, wo die Rochers-rouges als äusserste Vorsprünge des Gebirgszuges weit in die See hervorragen. Dieser abgeschlossene nordöstliche Winkel des Golfs giebt ebenfalls das Terrain für ein Fremdenquartier ab, und wird mit dem Namen Quartier des Cuses (chiuso), auch Quartier de Luxe bezeichnet.

Die Bucht von Mentone ist, wie gesagt, gegen den Nordwind durch eine 4000 bis 5000 Fuss hohe Fel-

senmauer vollständig geschützt. In den Wintermonaten, wo er vorherrscht, hat er kaum eine andere Wirkung als die, den Himmel zu klären und schönes Wetter herbeizuführen. Jedoch macht er die Nächte kälter, und setzt die Schattenwärme etwas herab. Wie in Cannes trifft er oft weit von der Küste entfernt das Meer, und nur bei grosser Intensität berühren Stosswinde, welche an den hervorragenden Spitzen der Bergwände niederfahren, die Stadt selbst [1]). Der Paglione bei Nizza und die Roya bei Ventimiglia sind die zunächst gelegenen Flüsse, welche ihren Ursprung so weit im Hochgebirge nehmen, und ein so breites Bett haben, dass sie Nordwinde der Küste zuführen. Gegen beide ist Mentone durch Bergzüge vollständig gedeckt. Von den Flussthälern, welche sich in die mentoneser Bucht öffnen, ist das des Carëi das einzige von einiger Bedeutung; denn, obwohl dasselbe durch mehrfache Biegungen den directen Luftzug erschwert, so sind doch auf der dorthin ziehenden Turiner Landstrasse kalte Strömungen gewöhnlich. Auch nach Nordosten und nach Nordwesten schirmt der Halbcirkel der Gebirgszüge. Die Winde, welche in Mentone in Betracht kommen, sind die West-, die Ost- und die Südwinde. Von den beiden ersteren gilt, was ich schon früher bemerkte. Mentone wird stärker als die westlichen Stationen von Ostwinden, und weniger als diese von den Westwinden und speciell vom Mistral heimgesucht.

[1]) Dührssen, Mentone, sein Klima und seine Bedeutung als climat. Curort. Deutsche Klinik 1869. Nr. 2 und 4.

Der Ostwind, der um die rothen Felsen herumkommt, und als Südost die Küste berührt, ist entschieden derjenige, von dem Mentone am meisten zu leiden hat, und der im März, von Regengüssen begleitet, den Kranken die Bewegung im Freien zum Theil verleidet. Von den Westwinden ist der Mistral, wie überall, der peinlichste. Wer aber denselben kurz hintereinander an den verschiedenen Mittelmeerorten zu kosten bekam, wird die Differenz herausspüren und die Abschwächung constatiren müssen, die derselbe in seinem weiteren Verlaufe erleidet. Ist schon der Esterel kein genügendes Schutzmittel gegen diesen Wind, so ist es das Cap Martino gewiss noch viel weniger, sondern die schwächeren Stösse erreichen Mentone überhaupt nicht mehr, die heftigen sind weniger kalt und weniger trocken. Der Südwind durchläuft eine weite Meeresstrecke, und streicht über die Schneeberge von Corsika, ehe er Mentone berührt, und lässt deshalb wenig mehr von den dem Scirocco zukommenden Eigenschaften erkennen. Die Seebrise erleichtert den am Cap Martino und della Murtola eintreffenden Luftströmungen den Eintritt in den Golf, und kann selbst kalte Nordwinde, welche über die Stadt dahinstreichen, nach dieser zurückführen. Ganz windstille Tage sind deshalb in Mentone selten. Das Verhältniss der eigentlichen Windtage zu den stilleren Tagen berechnet Stiege [1]) aus den 5 Wintern 1863—68 im Mittel folgendermaassen:

[1]) Mentone und sein Klima. Berlin 1868.

| Mittel von 1863—1868. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | Summe. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Windtage | 8 | 8 | 12 | 8 | 13 | 49 |
| Windstille Tage | 22 | 23 | 19 | 20 | 18 | 102 |

Hiernach wäre der dritte Tag ein Windtag. Indessen giebt es auch an den windigsten Tagen einige windstille Stunden, und es fehlt nicht an ruhigeren Plätzen, wo der Patient sich unbehelligt im Freien bewegen kann. Die Ostbucht ist durch das Hervortreten des Stadthügels nach Westen und der Rochers-rouges nach Osten, und durch die nach Norden deckende hohe Gebirgswand nach drei Seiten vorzüglich geschützt, wogegen man der Seebrise hier weniger ausweichen kann als in der, zwar den Seitenwinden mehr blosgestellten, aber in ihren Thälern weiter zurücktretenden Westbucht. Auch hat die Ostbucht durch die von der Felswand zurückstrahlende Wärme unbestritten eine um $1\frac{1}{2}{}^{0}$ R. höhere Temperatur als die Westbucht.

Von den Thermometer-Messungen sind die von Bréa aus den Jahren 1851—60, welcher die mittlere Temperatur aus dreimaliger Beobachtung, um 6, 9 und 10 Uhr, feststellte die brauchbarsten, während die von Stiege (a. a. O.) mitgetheilten, weil die letzte Aufzeichnung um 6 Uhr Abends fällt, zu einer Vergleichung mit denen der anderen Kurorte nicht geeignet sind. Einen besseren Anhalt gewähren uns die von Stiege mitgetheilten Maximal- und Minimaltemperaturen (Maxi-

maldifferenz innerhalb 24 Stunden) und die Messungen um 1 Uhr, beide aus den Jahren 1863—68.

Temperatur in Mentone.

| nach Réaum. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Monatsmittel nach Bréa | 14.3 | 9.8 | 7.6 | 7.4 | 7.6 | 9.3 | 11.7 |
| Temperat. um 1 Uhr n. Sliege | — | 12.9 | 10.3 | 9.2 | 8.7 | 10.5 | — |
| Mittel aus 5 Jahren nach Sliege, Max. | — | 16 | 13.5 | 12.5 | 14 | 14 | — |
| Mittel aus 5 Jahren nach Sliege, Min. | — | 5.5 | 3 | 1.5 | 3 | 4 | — |

Das Temperaturmittel für die Saison ist hiernach für Mentone 9.7° R. also ziemlich dasselbe wie in Cannes und ein etwas höheres als in Nizza. Es übertrifft aber die bisher betrachteten Stationen noch an Gleichmässigkeit der Wärme, die in ihren Extremen während der ganzen Saison nur zwischen 4 und 15°, in der Regel aber nur zwischen 7 und 10° zu schwanken pflegt. Im Bereich der Sonnenstrahlen ist die Luft im Minimum um 3°, im Mittel um 5° wärmer [1]).

Die Lage Mentone's, nur wenige Fuss über dem Spiegel des Meeres, bringt es mit sich, dass der Luftdruck ziemlich derselbe ist wie an den übrigen Orten der Riviera. Man hat das Mittel des höchsten und

[1]) Dührssen a. a. O.

niedrigsten Barometerstandes mit 771.9 Mm. und 774 Mm. berechnet; die Grösse der Schwankung beträgt 35 Mm.

Die relative Feuchtigkeit der Luft schwankt je nach der Windrichtung auch in Mentone sehr erheblich, und erreicht in der Ostbucht nach den Messungen Stiege's (a. a. O.) aus den Jahren 1863—68 im Mittel die Höhe von 68 %. Freemann fand aus den Wintern 1863—65 72.6 % und Dührssen (a. a. O.) in der Westbucht im Winter 1866—67 69.5 % relative Feuchtigkeit. Nach Allem gehört Mentone den mässig feuchten Klimaten an.

Die Zahl der Regentage ist nicht gross, und tritt weit zurück hinter die, die uns einen wolkenlosen Himmel und Sonnenschein anzeigt. Nach Bréa's zehnjähriger Beobachtung würden auf die Zeit vom 1. November bis 1. April circa 50 Regentage fallen, Dührssen fand aus den Jahren 1866—68 im Mittel der Zeit vom 1. November bis 1. April deren 38, während Stiege aus fünfjähriger Beobachtung pro 1. November bis letzten März 30 angiebt.

Zustand des Himmels.

| | Nach Bréa 1851—1860. | | | | Nach Stiege 1863—68. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Mentone. | Regentage | Bedeckter Himmel | Theilweise bedeckt | Schön Wetter | Regentage | Bewölkt mit Sonnenschein | fast ganz heiter |
| Oct. | 9.0 | 1.3 | 4.6 | 16.1 | — | — | — |
| Nov. | 9.4 | 1.2 | 4.0 | 15.4 | 6 | 6 | 13 |
| Dec. | 5.9 | 1.9 | 3.7 | 19.5 | 4 | 4 | 23 |
| Jan. | 7.9 | 2.4 | 3.4 | 17.3 | 5 | 8 | 18 |
| Febr. | 5.5 | 3.3 | 3.2 | 16.3 | 5 | 8 | 17 |
| März | 6.1 | 3.1 | 4.1 | 17.7 | 10 | 13 | 16 |
| April | 7.3 | 2.8 | 4.6 | 15.3 | — | — | — |
| Summe | 51.1 | 16.0 | 27.6 | 117.6 | 30 | 39 | 87 |

October und November sind, wie wir sehen, noch ziemlich regenreich; die drei Wintermonate haben dann eine um so grössere Zahl sonnenheller Tage aufzuweisen. Auch mischen sich meist in die Regentage noch einige freundliche Stunden. Zu anderen Zeiten stellen sich heftige 1—2 Tage währende und sehr ergiebige Regengüsse ein. Der Schnee, der eine seltene Erscheinung ist, und kaum einmal im Jahr vorkommt, bleibt in der Nähe der Stadt nur stundenlang liegen. Nebel kennt man in Mentone nicht. Thaufall folgt dem Sonnenuntergang, scheint aber nicht ganz in derselben Stärke stattzufinden wie in Cannes oder Nizza.

Der Boden von Mentone, aus festem Kalkstein bestehend, ist nach dem Meere abschüssig, und erleichtert so den Abfluss des Wassers. An der Hauptstrasse ist bei einigermaassen bewegter Luft der Kalkstaub sehr unangenehm, was für die Ostbucht um so empfindlicher ist, als der Kurgast hier auf diesen Weg hauptsächlich angewiesen ist, und die Veranstaltungen zum Besprengen der Strasse durchaus noch nicht zweckentsprechend sind.

Die Umgegend von Mentone ist auch im Winter in Grün gekleidet. Dichte Olivenwälder bedecken die Hügel der Westbucht und ziehen sich bis an das Cap Martino hin. Sie verhüllen mit ihrer graugrünen Färbung die saftigeren Blätter der Orangen, welche die Abhänge der Thäler besetzt halten und ebenso die Citronenbäume, den Stolz der Landschaft. In Cannet begegneten wir diesem zarteren Baume zum ersten Male, wie er in einzelnen Exemplaren aus dem Orangenhaine hervorschaut. Auch in Nizza finden wir ihn hier und da in günstiger Lage, in Mentone aber erscheint er nicht als Fremdling sondern als eingebürgertes Kind des Landes, das sich in diesem Klima wohlfühlt und mit Behaglichkeit ausbreitet. Die Kultur der Citronen im Grossen ist ein sicherer Beweis für die hohe Temperatur dieser Gegend; denn schon bei 3° Kälte erfriert der Stamm dieses Baumes, und bei — 1 bis $1\frac{1}{2}$° seine Früchte und Blüthen. Bis hoch hinauf an die Felsen, besonders im Quartier des Cuses, hat man mühsam schmale Terrassen gebildet, Cisternen

und Bewässerungscanäle angelegt, um für den Citronenbau Boden zu gewinnen. Noch höher an den Bergen, bis dahin wo in malerischen Formen die kahlen Gebirgswände emporzusteigen beginnen, macht uns das dunklere Grün das Nadelholz kenntlich. In den Thälern, vorzüglich in dem Mentoneser und Gorbiothal, grünt und blüht es den ganzen Winter. Veilchen, Hyacinthen, Verbenen, Geranien entfalten sich, Myrthe, Oleander, Camelien sehen wir im Freien gedeihen. Neben dem lieblichen Anblick dieser Thäler in ihrem Blüthen- und Blätterschmuck zeichnet sich Mentone vor allen andern Orten der Riviera durch die imposante Erscheinung des nahen Hochgebirges aus. Das Amphitheater von Mentone übertrifft an Grossartigkeit der Gebirgsformen das von Cannes, von Nizza und Sanremo. Manche Patienten fühlen sich indessen beengt durch die unmittelbare Nähe der Berge und geben einem hügeligen Terrain den Vorzug. Die Stadt Mentone hat über 5000 Einwohner. Die Kultur der Citronen, Orangen und Oliven, theils zur Gewinnung der Früchte, theils zur Bereitung von Essenzen und Parfümerien aus wohlriechenden Blüthen, allenfalls die Fabrikation von Stöcken und Kleinigkeiten aus dem Holz der Palmen, Oliven, Citronen etc. und etwas Fischfang bilden die Beschäftigung der ärmlichen Bevölkerung, deren dürftiges Aussehen lediglich einer mangelhaften Ernährung durch vorzugsweise vegetabilische Kost und den kümmerlichen Wohnungen zuzuschreiben ist.

Den Charakter, die Lebens- und Gesundheitsver-

hältnisse der Einwohner hat uns Bottini[1]) mit poetischer Wärme geschildert. Nach ihm sind die Einwohner von einem sehr sanften Charakter. Der beruhigende Einfluss des katholischen Glaubens verbunden mit der Milde des Klimas, meint dieser Autor, verhindern sie sich leidenschaftlicher Heftigkeit hinzugeben. Weder endemische noch epidemische Krankheiten seien in Mentone zu finden, kein Scharlach, keine Masern, kein Keuchhusten. Die entzündlichen Krankheiten der Lunge so wie der akute Rheumatismus seien weniger heftig als anderswo. Eine Pneumonie, die in Castellaro (einem Dorf auf der Höhe zwischen Mentone und Carëithal) erst 3 Aderlässen weiche, erfordere in Mentone nur einen (!). Gastrische Erkrankungen sind an die Sommerszeit gebunden, doch hat die Cholera bisher Mentone verschont. Auf den übermässigen Genuss von Branntwein und Rhum (Wein war wegen der Traubenkrankheit seit vielen Jahren theuer) schiebt Bottini das häufige Vorkommen von Apoplexien. Das Sterblichkeitsverhältniss ist nach seiner 20jährigen Berechnung 1 : 45.

Das Klima von Mentone wirkt durch die gleichmässige Wärme seines Winters und durch den ziemlich geringen Feuchtigkeitsgrad der Luft in milder Weise anregend und stärkend auf den menschlichen Organismus. Manche Kranke empfinden ohne weiteres binnen Kurzem diesen wohlthuenden Einfluss, indem ihr Appetit sich hebt, ihr Körpergewicht und Kraftgefühl gleich-

[1]) Menton et son climat. Paris 1863.

mässig zunimmt. Andere brauchen einige Zeit, um sich zu akklimatisiren und die stimulirende Atmosphäre zu ertragen. Verrieth sich die Schwäche ihres Nervensystems durch eine erhöhte Reizbarkeit, so nimmt der Erethismus anfangs zu. Das Rauschen des Meeres, die Nähe der Berge, ein mässiger Wind machen ihnen Beängstigungen oder Schlaflosigkeit, und erst nachdem längere oder kürzere Zeit verstrichen ist, erhöht sich ihr Wohlbefinden. Der Puls wird kräftiger und schneller und so werden Beschwerden, welche in einer schwachen und trägen Pulswelle ihren Grund hatten, gemässigt. Verminderte Energie des Herzens, selbst durch organische Veränderungen bedingte, allgemeine Blutleere, Stockungen in den Venen, im Drüsensystem treten bei dem anregenden Einfluss dieses Klimas unter günstigere Bedingungen. Bei fieberlosen oder nur vorübergehend von Fieber begleiteten chronischen Katarrhen und katarrhalischen Lungenentzündungen, bei pleuritischen Extravesaten, bei chronischer Lungenphthise, wenn eine längere Remission der Reizungserscheinungen eingetreten ist, kann eine Kräftigung der Constitution erzielt werden, welche den Patienten vor Rückfällen schützt. Die höhere Wärme-Entwicklung in Mentone lässt den Krankentag schon um 9 Uhr früh beginnen, so dass selbst für den, der die gegen Mittag sich erhebenden Seebrisen zu fürchten hat, noch Vormittags 3 Stunden, Nachmittags noch eine des Luftgenusses übrig bleiben.

Dagegen wirkt bei gesteigerter Herzaction, bei activen Hyperämien mit der Tendenz weiter um sich zu

greifen, bei bereits sehr geschwächten Kranken der Aufenthalt in Mentone nachtheilig. Die Beschuldigung als begünstige Mentone direct Lungenblutungen ist nicht gerechtfertigt. Dührssen[1]) sah auf Madeira ebenso häufig Haemoptöe eintreten wie in Mentone, auch hier meist als Wiederholung bereits früher stattgefundener Blutungen und als Folge von Diätfehlern. In Fällen, wo es sich herausstellt, dass das Strandklima Mentones überhaupt nicht gut vertragen wird, kann Cimiès und le Cannet leicht erreicht werden.

In Mentone haben ebenfalls die Engländer zuerst festen Fuss gefasst und es zu ihrem Lieblingsplatz ernannt, nachdem Dr. Bennet[2]) die Riviera ihnen in so anziehender Weise geschildert hatte. Aber auch deutsche Patienten, denen Montreux und Meran nicht warm, Nizza nicht still genug waren, haben schon seit etwa 10 Jahren, und in immer wachsender Zahl, Mentone aufgesucht und es zu einer förmlichen Kolonie erhoben, der einzigen am Mittelmeere neben der Weltstadt Nizza, in der deutsches Leben und deutsche Geselligkeit bis zu einiger Selbstständigkeit sich entwickelt haben. Bald fanden sich, anfangs nur vorübergehend, deutsche Aerzte ein; jetzt ist durch deren dauernde Anwesenheit die Zukunft der deutschen Kurgemeinde gesichert. Es war nicht leicht in einer Gegend, welche der Vieh-

[1]) Einfluss des Klimas von Mentone auf kranke Individuen. Deutsche Klinik 1869. No. 30. —

[2]) Mentone, die Riviera, Corsica und Biaritz als Winteraufenthaltsorte. Deutsch von Hahn. Mainz 1863.

zucht und dem Getreidebau so gut wie gar keinen Boden gönnt, die Lebensmittel für diese zahlreichen Einwanderer aus den besseren Ständen zu beschaffen. Sie mussten grossentheils über den Col di Tenda transportirt, oder von Nizza, die Butter selbst von Mailand herbeigeholt werden, und da auch der Fischfang nur kleine unschmackhafte Exemplare abwirft, so war die Klage über das viele Hammelfleisch mit Blumenkohl und die mageren Hühner wohl gerechtfertigt. Jetzt, wo Nizza näher gerückt ist, hat sich die Kost schon sehr gebessert, und nach Vollendung der Bahn wird ein Unterschied gegen die andern Stationen nicht mehr existiren. Das Wasser ist etwas kalkhaltig, doch immerhin trinkbar. Die Wohnungen verbessern sich von Jahr zu Jahr in ihrer innern Einrichtung und sind jetzt schon zum grossen Theil ganz zweckentsprechend. Man trifft schon hier und da gedielte Fussböden anstatt der steinernen, und Oefen anstatt der Kamine. In der äussern Ausstattung der Villen und Pavillons trifft man häufig einen Geschmack an, der geradezu komisch ist. Auf Kalk gemalter Rohbau, gemaltes Fachwerk, gemalte Wände, die aussehen, als ob der Putz abgefallen wäre, und die Ziegel darunter sichtbar würden, und ähnliche Geschmacklosigkeit sind gar nichts Seltenes. Die erste Frage, die der Leidende sich zu beantworten hat, ist die, ob er in der Ostbucht oder in der Westbucht sein Quartier aufschlagen soll. Die Luft in der Ostbucht ist wärmer, windstiller, vielleicht auch um ein Geringes trockener, andererseits ist wohl zu be-

denken, dass man hier die anregende Seeatmosphäre aus erster Hand hat, und dass das Rauschen der Wellen, die staubige Landstrasse und die geringe Auswahl an Spaziergängen Nachtheile sind, die für Manchen schwer ins Gewicht fallen. Das steinige Ufer und die Chaussée sind für den Spaziergänger wenig einladend, und so bleibt nur noch die Tour in das Thal St. Jacques, auf welcher man bis zum Pont St. Louis gelangen kann. Um aber in die alte Stadt und in die Westbucht zu kommen, muss man die höchst fatale Stelle passiren, wo die Landstrasse in die Stadt einbiegt, und wo fast stets ein scharfer Wind uns belästigt. In der Westbucht existiren bereits mehrere gute Pensionen in ziemlicher Entfernung vom Meere. Die besten davon sind diejenigen, welche sich nach Norden an die vorspringenden Hügel anlehnen, und von den seitwärts aus den Thälern hervortretenden Strömungen nicht getroffen werden; als die wenigst guten muss man die an der Turiner Strasse bezeichnen. Der Rath des Arztes wird vor dem Abschluss des Miethscontractes dem Kranken sehr zu statten kommen. Die bequemen Spaziergänge, für den der den Strand sucht, an der Promenade du Midi, im Jardin public und bis an das Cap Martino, für den der ihn flieht, in die reizenden Thäler bilden einen grossen Vorzug der Westbucht. Auch befindet sich hier die reformirte Kirche, der Cercle (der Sammelplatz der vornehmen Welt) und alle Kaufläden der alten Stadt sind von hier aus, ohne erst jene scharfe Windecke zu berühren, zu erreichen.

Ein grosser Vorwurf für Mentone bleibt neben der ungenügenden Strassenbesprengung die gänzliche Vernachlässigung der Fusswege, so dass man nicht nur statt zu gehen oft klettern und stolpern muss, sondern dass man auch sehr häufig nicht weiss, ob man sich auf erlaubten Wegen befindet. Wegweiser sind noch nicht erfunden, und auf die gerühmte Höflichkeit und Zuvorkommenheit der Mentonesen darf man nicht zu sicher rechnen. Wer z. B. auf dem Weg nach Sta. Annunziata, statt den Leidensstationen zu folgen, aus Versehen links abbiegt, wird von dem dortigen Landeigenthümer mit Steinwürfen zurechtgewiesen. Das Fuhrwerk ist in Mentone anerkannt theurer als irgendwo (ein Wagen nach Bordighera 25, Ventimiglia 15, Cap Martino 10 Frcs.); desto beliebter sind Esel und Maulthiere. Mit Bädern ist es schlecht bestellt. Selbst in den grossen Hôtels macht es Umstände ein Bad zu bekommen und die öffentlichen Bäder im Hôtel des Etrangers sind noch von ganz primitiver Art. So sind die Kranken in Mentone hauptsächlich auf die Natur, auf die milde Luft und auf die herrliche Umgebung des Orts angewiesen. Als Begleiter bei Ausflügen in die Umgegend empfiehlt sich der Guide des Etrangers à Menton von Pessy. (3 Frcs.)

Hôtels und Pensionen. In der Ostbucht: Von der Stadt aus gerechnet Hôtel Grande Bretagne (zur Hälfte von Deutschen bewohnt), Pension 7—10 Frcs.; H. de la Paix (ebenfalls viele Deutsche, sehr gut, aber theurer als das vorige), P. 12—15 Frcs., H. des Anglais (ausschliesslich von Engländern besucht); Iles Brittanni-

ques (sechs hübsche Häuser im Garten gelegen, meist deutsche Gäste); Grand Hôtel; sodann eine Reihe in Gärten gelegener Villen.

In der Westbucht: H. Victoria (meist Engländer) H. du Midi (viele Deutsche) H. du Turin, Pension Hemmelmann (von Deutschen bevorzugt) H. du Pavillon (sehr gut aber theuer). — Weiter vom Meere entfernt: Grand Hôtel du Louvre (in einem grossen Garten, bei den Deutschen beliebt), H. Beau-Séjour; Villa Germania des Dr. Genzmer und viele andere. Je nach der Lage, Einrichtung, dem Zeitpunkt der Saison zahlt man 6—15 Frcs. pro Tag. Ganze Villen für Familien, welche sich am besten eine Köchin mitbringen, 2000—5000 Frcs. pro Saison. Auskunft über Wohnungen erhält man am besten im Bazar des Herrn Amaranthe, einem mit allen Bedürfnissen für den Fremden vortrefflich ausgestatteten Gewölbe.

**Aerzte:** deutsche: in der Westbucht Dührssen, Avenue Victor-Emanuel 14; Genzmer, Villa Germania; — in der Ostbucht Stiege, Villa Massa;
englische: Bennet, Marriott, Siordet;
einheimische: Bottini, Farina, Péraldi.

## XI. Sanremo.

Von Genua aus fährt man auf der Bahn in 3 Stunden nach Savona, von dort auf der Poststrasse in 12 Stunden nach Sanremo. Von Mentone ist es $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernt; man erreicht beim Pont St. Louis die italienische Grenze, dann die malerische Grenzfestung Ventimiglia, überschreitet nun den Roya-Fluss und ist bald in Bordighera. Die Zwergpalme (Chamaerops humilis), die man bisher nur in einzelnen wohlgepflegten Exemplaren auf den öffentlichen Plätzen oder Promenaden von Hyères, von Nizza und Mentone bewundert hat, erscheint hier in mächtigen Gruppen und verleiht dem grünbewachsenen Hügelabhang, an welchen das Städtchen sich anlehnt, ein orientalisches Aussehen. Weiterhin folgt die Strasse dem Ufer eines flachen Meereseinschnitts, und kommt nun an das Capo Nero, den westlichen Eintrittspunkt in die sanftgeschwungene Bucht von Sanremo. In wellenförmiger Linie zieht sich ihr Gestade bis zu ihrem östlichen Endpunkt dem Capo Verde hin, indem es einen langgestreckten Bogen dem vollen Süden öffnet. Ziemlich in der Mitte, etwas näher dem Capo Nero, springt die neue Stadt, jedoch weniger

wie in Mentone, an der Küste vor, und gerade so wie dort erhebt sich hinter ihr die alte Stadt, am südlichen Abhange eines Hügels in eng gedrängten Häuserreihen aufwärts steigend. In Mentone und anderen Küstenorten findet man ebenfalls diese hohen schmalen Gassen, welche dazu bestimmt waren, einen gleichmässigen Schutz zu gewähren, sowohl gegen die von oben her eindringenden glühenden Sonnenstrahlen, wie gegen die vom Ufer her drohenden Schaaren der Sarazenen und Piraten; Sanremo übertrifft Alles, was man in dieser Beziehung vorfindet, an scharf hervorspringender Eigenthümlichkeit seiner Bauart, und kann als eines der interessantesten Denkmäler des Mittelalters betrachtet werden. Verfallen und verlassen stehen gegenwärtig ganze Strassenreihen, andere sind nur halb bewohnt, und wer sich durch diese 6—10 Fuss breiten Gassen hindurchwindet, dem mag es zwischen diesen Trümmerhaufen, über welchen sich der blaue Himmel wölbt, bisweilen vorkommen, als befinde er sich in Pompeji. Auf einem 2—3 Fuss breiten mit Ziegeln gepflasterten Mittelweg, der nur einem einzigen Maulthiere oder Packesel Platz genug zur Passage gönnt, steigt man zur Stadt hinauf, die an der Landstrasse auf breiter Basis beginnend sich allmählig dreieckig zuspitzt. Sobald man diese hinter sich hat und hinaustritt auf das kleine mit Cypressen eingefasste Plateau, auf dem eine Kapelle, das Sanctuarium sich befindet, so ist man gleich mitten im Grünen. Oliven spielen die Hauptrolle, aber in den Seitenthälern, die an den Stadthügel rechts und

links sich anlegen, und aus welchen 2 Flüsschen dem Meere zu gehen, da entwickelt sich ein Reichthum von Orangen und Citronen gerade wie, und mehr wie in Mentone. Diese beiden an den Stadthügel angrenzenden Thäler werden nach Norden und aussen (d. h. nach Osten und Westen) wieder durch ansehnliche Hügelzüge geschlossen und gewähren in dem wellenförmigen Terrain ihrer Abhänge windstille Lagen und hübsche Plätze für eine zukünftige Ausbreitung des Kurortes. Nirgends treten steile Felswände in die Nähe des Ufers, sondern die Bergzüge, welche ostwärts vom Col di Tenda zum Mte. Fronte und weiter zum Mte. Ceppo und Mte. Bignone herabsteigen, schicken nur Hügelreihen gegen Bordighera und gegen Taggia hin, welche terrassenförmig die Bucht von Sanremo umspannen. Nach Norden verstecken sich durch diesen stufenförmigen Aufbau die Schneegipfel der Seealpen vor der Stadt; sie sind vor den etwa 4000 Fuss hohen Bergen, welche den Horizont des Amphitheaters abschliessen, nicht sichtbar, aber sie gewähren nach dieser Richtung den ersten bedeutenden Schutz gegen die Winde. Auch gegen Nordost und gegen Nordwest ist ein beinahe absoluter Schutz vorhanden; indessen macht sich der Nordost (Greco) zuweilen in der Bucht bemerklich, und bezeichnet eine etwa vierzehntägige kältere Periode des Winters.[1]) Ost- und Westwinde haben ein ebenso freies Spiel wie in der Westbucht von Mentone, und zwar ist der Ost der energischste und häu-

[1]) G. Calvi, Cenni sul Clima di Sanremo. Oneglia 1860.

figste von den Sanremo berührenden Winden. Gegen das Ende des Februar und im März steigert sich der Ostwind bisweilen zum Sturm, und da er um so viel trockener auftritt als der Westwind in seinem weiteren Verlauf an der Küste an Feuchtigkeit gewonnen hat, so ist er reizbaren Patienten, besonders den Blutspuckern, gefährlich. Vom Mistral ist in Sanremo kaum mehr die Rede; einzelne starke Stösse werden gespürt, aber niemals zeigt er sich in seiner ursprünglichen Kälte und Trockenheit, und geht bald in anderen Luftströmungen unter. Die Südwinde, die eigentlichen Regenbringer, treten am häufigsten in der Zeit der Aequinoctien auf, leider nicht oft genug um die Bucht mit ihren kostbaren Produkten nicht die Nachtheile der Trockenheit empfinden zu lassen.

Seit 1865 werden auf dem Osservatorio meteorologico (unter Leitung des Herrn Pasquale Rambaldi) regelmässige Beobachtungen vorgenommen. Der Güte des Herrn Dr. Panizzi in Sanremo, der sich durch mehrere Arbeiten [1]) ein wesentliches Verdienst um den Kurort erworben hat, verdanke ich die folgende Zusammenstellung über die Temperaturmittel.

[1]) Panizzi, Sanremo e il suo clima 1860; Lettera del dott. G. Panizzi al dott. G. Pröll, in dem Mai-Heft der „Rivista Ligure di Scienze e Lettere." Oneglia 1869.

Temperatur in Sanremo
nach Beobachtungen während der Jahre 1865—69
angestellt um 9, 12, 3 und 9 Uhr.

| Nach Réaumur. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1865/66 | 12.89 | 11.47 | 9.16 | 9.15 | 10.68 | 10.80 | 11.88 | 10.86 |
| 1866/67 | 12.78 | 10.05 | 9.79 | 8.26 | 9.72 | 10.59 | 12.91 | 10.58 |
| 1867/68 | 13.85 | 10.66 | 7.92 | 7.65 | 9.42 | 9.99 | 11.83 | 10.19 |
| 1868/69 | 12.92 | 10.38 | 9.40 | 6.34 | 8.78 | 7.43 | 11.33 | 9.51 |
| Mittel | 13.11 | 10.64 | 9.02 | 7.85 | 9.65 | 9.79 | 11.99 | 10.28 |

Bei Benutzung dieser Wärmewerthe zur Feststellung der Monatsmittel ist indessen zu berücksichtigen, dass die erste Beobachtung erst um 9 Uhr gemacht wurde, und dass wenn wir statt ihrer eine solche früh um 6 Uhr substituiren, wir muthmasslich einen um 2° niedrigeren Factor und ein um $^1/_2$° niedrigeres Mittel erhalten würden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Differenz gegen Mentone zu Gunsten Sanremo's nicht so bedeutend ist, als man bisher annahm ($1^1/_2$°), sondern nur etwa $^1/_2$° beträgt. Hierin bestärkt mich die Einsicht in die Mittagstemperatur von Sanremo aus den ersten Wintermonaten des Jahres 1865, welche Daubeny[1]) verzeichnet hat, mit den Messungen, welche Stiege zur selben Zeit vornahm. Es fanden nämlich:

[1]) Il Clima di Sanremo del Dre. E. Daubeny, versione dall'Inglese del Dre. G. Panizzi. Sanremo 1865.

| Wärmegrade n. Réaum. | 1865 Jan. | Febr. | März |
|---|---|---|---|
| Stiege in Mentone Mittags 1 Uhr . . . | 9.7 | 9.2 | 9.3 |
| Daubeny in Sanremo Mittags 12 Uhr. . | 8.91 | 8.66 | 9.78 |

Wenn nun auch die Temperatur um 1 Uhr etwas höher ist als um 12, so kann der Unterschied zwischen beiden Orten nicht erheblich gewesen sein. Die Gleichmässigkeit der Wärme in den einzelnen Monaten ist, wie wir sehen, in Sanremo in demselben Maasse vorhanden wie in Mentone.

Da der Ort nur wenige Fuss über dem Meeresspiegel liegt, so sind die Verhältnisse des Luftdrucks dieselben wie an den übrigen Orten der Riviera.

Die Messungen der relativen Feuchtigkeit der Luft auf dem Osservatorio meteorologico mittelst des Psychrometers haben aus den letzten 4 Jahren folgende Mittelwerthe ergeben.

| Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März. | April. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 65.1 | 64.9 | 64.8 | 65.5 | 68.5 | 63.5 | 68.4 |

wonach das allgemeine Feuchtigkeitsmittel für die Saison etwa 66 betrüge, demnach die Trockenheit der Luft noch etwas grösser als in Nizza und Mentone sein würde.

In Bezug auf die Niederschläge fehlt es noch an specielleren Nachweisen. Die Zahl der Regentage

giebt Onetti[1]) auf 40—50 an, wovon 15—20 auf den Herbst, 12—15 auf den Winter, 10—15 auf den Frühling und 5—6 auf den Sommer fallen sollen. (Das wären also 42—56). Sanremo scheint jedenfalls regenarmer zu sein als Mentone (mit 80 Regentagen), und etwa mit Nizza (60 im Jahr) auf einer Stufe zu stehen. Es vergehen manche Winter ohne jeden Schneefall, und fällt ausnahmsweise welcher, so schmilzt er sofort wieder. Nebel erscheinen nur als zarte Wolken, welche in der Höhe der Berge dahin ziehen.

Die ganze Bucht von Sanremo gleicht einem Garten. Das Hochgebirge ist mit Eichen, Lärchen, Buchen und Nadelholz, weiter abwärts mit Oliven bedeckt, die Thäler mit Orangen- und Citronenhainen ausgefüllt. Und diese schönen kräftigen immergrünen Bäume stehen inmitten eines Rasens und Blumenteppichs, wie ihn kein anderer Ort der Riviera aufzuweisen hat. Diese üppige Vegetation hat ihren Grund darin, dass eine Thon- und Humusschicht von ausreichender Stärke den steinigen Untergrund bedeckt. Aus derselben Ursache ist nur in der Nähe der einen grossen Hauptstrasse, die mit Kalksteinen chaussirt ist, Staub zu bemerken; alle übrigen Wege sind nur Pfade, mit Ziegeln gepflastert, die in der Gegend in grosser Menge fabricirt werden, oder einfache rasenbewachsene Feld- und Fusswege und daher vollkommen staubfrei. Oliven und Citronen sind die hauptsächlichsten Produkte der Gegend, und auch mit Palmenzweigen wird bekanntlich von hier

[1]) Sanremo e i suoi dintorni, Sanremo 1863.

aus ein einträglicher Handel getrieben. Durch die Zerstörungen der Traubenkrankheit lag der Betrieb des Weinbaus eine Zeit lang darnieder. Jetzt, wo man durch das Schwefeln mit Erfolg den Feind vertrieben hat, hat man ihn wieder aufgenommen, und die rothe Traube von Sanremo liefert einen kräftigen äusserst wohlschmeckenden Wein. Für den Getreidebau ist kein Platz, und man bezieht daher die Feldfrüchte von Genua, mit welcher Stadt grosse und kleine Schiffe einen lebhaften Verkehr unterhalten, wohl aber sind für die Viehzucht bei der Menge von Futterkräutern, welche die Wiesenflächen in unaufhörlichen Ernten liefern, die Verhältnisse günstig. Wasserleitungen aus den waldbewachsenen Höhen sind schon lange im Gange, und es versorgen deren mehrere die Stadt mit vorzüglichem Trinkwasser.

Die Bewohner von Sanremo zeichnen sich sowohl in ihrer äussern Erscheinung wie im Verkehr vortheilhaft aus. Arbeitsscheue, wie man sie sonst in Italien so häufig antrifft, giebt es wenige, und das äusserst zuvorkommende gefällige Wesen der Bevölkerung, welches bereits von andern deutschen Aerzten (Pröll, Sigmund) gerühmt wurde, verdient alles Lob. In dieser herrlichen Natur frisch aussehenden, thätigen und freundlichen Leuten zu begegnen ist eine schätzbare Zugabe für den Spatziergänger, und bietet uns eine sichere Gewähr für die weitere Entwicklung des Kurorts. Der physische und moralische Zustand der Einwohner ist von Onetti und Daubeny (a. d. a. O.)

erörtert worden. Ersterer weist mit Stolz auf das statistische Ergebniss hin, dass Vergehen gegen die Person und das Eigenthum zu den äussersten Seltenheiten gehören. Ausser dem Auftreten der Cholera im Jahre 1837 seien epidemische Krankheiten nicht vorgekommen. Endemisch seien nur skrophulöse Leiden unter dem armen, schlecht genährten, in feuchten Wohnungen lebenden Theil der Bevölkerung, und hier entwickle sich auch bisweilen bei erblicher Anlage Tuberkulose. Sonst könne man sagen, dass in Sanremo keine Brustkrankheiten existirten. Das Sterblichkeits-Verhältniss ist 1 : 41.

Mit Mentone theilt Sanremo die gleichmässig warme, mässig trockene, anregende Atmosphäre, und somit dieselben Indicationen als Krankenaufenthalt. In Bezug auf Windstille ist die Ostbucht von Mentone bevorzugt. In Sanremo ist der Himmel noch klarer und wolkenloser, der Regen noch seltener; die Scenerie des Gebirges ist weniger grotesk, aber die Vegetation noch üppiger, der Boden, auf dem wir wandeln noch reicher geschmückt mit Grün und einer überaus reichen Flora. Das Trinkwasser ist frischer und weniger kalkhaltig als in Mentone. Es giebt hier viele ganz staubfreie Spatzierwege. Deutscher Umgang, deutsches Zusammenleben fehlt bisher in Sanremo gänzlich und vor Allem ein deutscher Arzt. Die Umgegend fordert zum Luftgenuss auf, und die Zahl der Tage ist eine sehr geringe, an denen der Kranke verhindert wird, die volle Wohlthat desselben zu empfinden. Für weitere Pro-

menaden und herrliche Bergparthien nach San Romulo, Perinaldo, Pigna, Taggia etc. stehen solchen, die sich nicht zu sehr ermüden und nicht steigen dürfen, Esel und Maulthiere zur Verfügung. Fuhrwerk ist kaum halb so theuer wie in Mentone. Der Strand ist sandig und zu Seebädern wohl geeignet.

Wie überall sind auch in Sanremo die Engländer die Ersten gewesen, die festen Fuss gefasst haben. Vor 12 Jahren kamen sie vereinzelt dort an; gegenwärtig ist der Ort eine englische Kolonie, in welcher die wenigen Fremden anderer Nationen nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil bilden. Sie haben sich jetzt vollständig dort eingebürgert und sich bereits ihre Kirche erbaut. Der letzte Winter hat 300 britische Kurgäste dort gesehen, und mit diesem zahlreichen Zuspruch hat sich der Comfort und das gesellige Leben unter rühmenswerther Betheiligung der einheimischen Aerzte und aller Gebildeten schnell entwickelt. Man ist in den Hôtels von Sanremo jetzt ebenso gut aufgehoben, wie in Mentone. Das äussere Ansehen der Stadt hat in den letzten Jahren durch Anlegung öffentlicher mit Bäumen bepflanzter Promenaden und den Bau geschmackvoller Wohnhäuser sehr gewonnen. Im Casino ist ein geselliger Mittelpunkt begründet worden. Das Pensionswesen ausserhalb der Hôtels ist noch in seinen Anfängen begriffen.

Man hat gegen Sanremo den Vorwurf erhoben, dass es eine italienische Stadt sei, und deshalb hinter den Winterstationen der Riviera zurückstehe, welche

an der französischen Civilisation theilnehmen dürften. Ich habe diese Ansicht bereits früher (S. 30) bestritten. Wer die italienische Sprache nicht kennt, kommt den Gebildeten gegenüber mit dem Französischen aus, und die Conversation mit dem Mann aus dem Volk, der in Sanremo den genuesischen Dialect spricht, ist in der Provence so gut wie in Nizza und Mentone, auch für den, der der französischen Sprache mächtig ist, sehr schwierig. In Sanremo wird der Fremde auf das Freundlichste bewillkommt, und ich glaube, dass man einem deutschen Arzte in der Ausübung seines Berufs dort keine Schwierigkeiten entgegenstellen würde. Die Stadt mit ihren 11,000 Einwohnern ist gross genug, um allen Lebensbedürfnissen zu genügen. Für Bäder sind bisher nur in den grossen Hôtels Einrichtungen getroffen. Ein leidliches Bücherlager findet sich bei Gandolfo auf der Piazza nuova.

Hôtels und Pensionen. Auf der Strasse von Mentone vor der Stadt Grand Hôtel de Londres auf einer Höhe in einiger Entfernung vom Meere mit prachtvoller Aussicht über dasselbe, wird gelobt. Es folgt dann an der Hauptstrasse selbst in der Stadt Hôtel Royal, neu und noch nicht von Engländern in Besitz genommen, als Absteigequartier für Deutsche zu empfehlen, Pension 7—10 Francs. Weiter an der Strasse Hôtel Grande Bretagne et de la Palme (nicht besonders) und H. d'Angleterre, endlich vor der Stadt auf der Strasse nach Savona das höchst elegante, in hübschen Gartenanlagen befindliche Hôtel Victoria.

Aerzte: Es giebt schon 3 englische Aerzte Daubeny, Rose und Vetelly. Von den italienischen sind Onetti und Panizzi am meisten in die Verhältnisse des

Kurortes eingeweiht, und bei der Wahl der Wohnung und Einrichtung der Lebensweise zu consultiren. Des Letzteren Bruder ist Besitzer einer Apotheke und ein tüchtiger Botaniker.

## XII. Ajaccio.

Da ich Corsika nicht besucht habe, steht mir ein eigenes Urtheil über Ajaccio als Winteraufenthalt nicht zu. Wenn ich diesen Punkt dennoch nicht unerwähnt lasse, so geschieht es in der Ueberzeugung, dass er schon in einigen Jahren eine bedeutende Rolle als klimatischer Kurort zu spielen berufen ist. Ich benutze hier ausser mündlichen Berichten die Arbeiten von Bennet [1]), Pietra Santa [2]) und Biermann [3]).

Die Insel Corsika ist mit Marseille (einmal wöchentlich, Freitags in 26 Stunden), Nizza (einmal wöchentlich abwechselnd nach Ajaccio und Bastia in 14 St.) und Livorno (dreimal wöchentlich nach Bastia in 6 St.) in regelmässiger Dampfschiffverbindung. Ihre Hauptstadt Ajaccio, mit 14,500 E., liegt unterm 42° n. Br. im nordöstlichen Winkel einer nach Südwesten etwa

[1]) Bennet, Mentone, die Riviera, Corsica und Biarritz, deutsch v. Hahn. Mainz 1863. S. 128—170.

[2]) Pietra Santa, La Corse et la station d'Ajaccio. Paris 1864.

[3]) Biermann, die Insel Corsika mit besonderer Berücksichtigung von Ajaccio als klimatischer Kurort. Hamburg u. Leipzig 1868, und Bericht über die Wintersaison 1868/69. Deutsche Klinik 1869. Nr. 24. 25.

2 deutsche Meilen weit geöffneten Bucht, welche wegen ihrer landschaftlichen Schönheit öfters mit dem Golf von Neapel verglichen wird, und lehnt sich an einen mit Oliven, Orangenbäumen und Rebstöcken bepflanzten Hügelzug. Oestlich von der Stadt zieht sich von Norden nach Süden mitten durch die Insel das 6000 bis 8000 Fuss hohe Granitgebirge, dessen höchste schneebedeckte Spitzen der Monte Rotondo und Monte d'oro sind. Von diesem Hauptstock gehen zahlreiche Ausläufer der Küste zu, und schützen Bucht und Stadt nach Norden, Nordwesten, Westen, Nordosten und Osten ja selbst nach Süden vor Winden. So kommt es, dass man die schlimmen Winde der Riviera Ost und Südost in Ajaccio nicht kennt, und dass alle nördlichen und nordwestlichen Strömungen oberhalb der Küstengegend dahinstreichen, und die Stadt nur sehr mässig in Mitleidenschaft versetzen. Selbst der Scirocco wird durch westliche Ausläufer des Hauptgebirges, welche an der Südseite des Golfs bis zum Capo di Muro vordringen, zurückgewiesen, und nur von Südwesten her dringt die Seebrise bis an die Stadt. Sie macht sich an sonnenhellen warmen Tagen von Vormittags 11 bis Nachmittags 3 Uhr am meisten bemerkbar, um dann bei Sonnenuntergang der Landbrise Platz zu machen. Bei starkem Schneefall im Hochgebirge senken sich kältere Luftschichten zur Küste herab und bewirken eine Erniedrigung der Temperatur um einen Grad. Betrachten wir die Temperaturverhältnisse, so finden wir sie günstiger als an allen bisher genannten Stationen. Aeltere

Beobachtungen liegen vor, und werden von Pietra Santa (a. a. O.) mitgetheilt, von Dupeyrat aus den Jahren 1809—13 und von Nasadowski aus der Zeit von 1854—58; hierzu kommen die von Biermann aus den letzten beiden Jahren (1867—69). Letzterer hat seine Aufzeichnungen um 8, 12 und 6 Uhr vorgenommen, bei den beiden Anderen sind die Beobachtungsstunden gar nicht angegeben. Es fragt sich auch hier, ob, wenn man wie in Mentone um 6, 2 und 10 Uhr beobachtet hätte, die Differenz zwischen beiden Orten eine sehr erhebliche sein würde.

Temperatur in Ajaccio.

| Monatsmittel Therm. n. Réaum. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Nach Dupeyrat 1809—13 | 14.75 | 11.35 | 8.43 | 7.03 | 8.33 | 9.96 | 11.77 | 10.23 |
| Nach Nasadowski 1854—58 | 15.55 | 11.32 | 9.37 | 8.12 | 9.42 | 9.97 | 11.70 | 10.78 |
| Nach Biermann 1868—69 | 15.5 | 10.9 | 12.8 | 8.9 | 13.3 | 9.8 | 13.4 | 12.1 |
| Mittags 1 Uhr nach Biermann 1867/68 | 17.5 | 13.6 | 14.3 | 12.2 | 14.0 | 12.0 | 15.2 | 14.1 |
| Mittags 1 Uhr nach Biermann 1868/69 | 16.0 | 13.2 | 11.6 | 11.2 | 14.1 | 14.1 | 15.0 | 13.6 |

Man sieht, dass die Differenzen in der ziemlich hohen Mittagstemperatur für die einzelnen Wintermonate ausserordentlich gering sind, und von November bis Anfang April kaum 2° betragen. Die Abende zwischen 7 und 10 Uhr sollen sich durch ihre Milde, die Früh-

stunden zwischen 6 und 7 Uhr dagegen durch eine frische Temperatur auszeichnen. Noch nie hat in Ajaccio der Oelbaum durch Frost gelitten. Feigen, Mandeln, der Johannisbrodbaum tragen hier ebenso reichliche Frucht wie an der Riviera, der Boden erzeugt dieselbe Fülle wohlriechender Pflanzen.

Ajaccio liegt fast im Niveau des Meeres und steht deshalb unter demselben Luftdruck wie die Küsten der Provence und der Riviera.

Die relative Feuchtigkeit der Luft ist noch nicht genügend ermittelt. Nach Pietra Santa betrug dieselbe im Frühjahr 1863 im März 78, April 74, Mai 76 %, nach Biermann während der letzten Saison nur 68 % (Saussure?).

Die Zahl der Regentage und die Regenmenge ist in Ajaccio eine ausserordentlich geringe. Nach einer von Dupeyrat mitgetheilten Tabelle beträgt nach dreijähriger Beobachtung die Zahl der Tage, an welchen es mehr oder weniger geregnet hat 49.7 im Jahr, nach Nasadowski soll diese Zahl sogar nur 10 betragen, womit wahrscheinlich nur die Tage, an denen es ununterbrochen geregnet hat gemeint sind. Die Richtigkeit dieser Angaben vorausgesetzt würde hier die Redensart von dem ewig klaren Himmel Italiens der Wahrheit am nächsten kommen. Ein sehr reichlicher Thaufall während der Nacht und in den Morgenstunden tritt den Nachtheilen übergrosser Trockenheit entgegen. Hiermit stimmt die niedrige Ziffer der Regenmenge überein, welche in den 6 Jahren 1862—67 im Mittel

nur eine Höhe von 570.80 Mm. erreichte. Nebel war nach Biermann im letzten Winter einmal, sonst kaum jemals bemerkbar. Der feste Granitboden des Ufers lässt ein Eindringen der Feuchtigkeit nicht zu, und hindert auf den Spatzierwegen, die mit grobkörnigem Granit überschüttet sind, die Entwicklung von Staub.

Die endemischen Gesundheitsverhältnisse werden als besonders günstige geschildert. Unter dem Proletariat sind Skrophulose, Muskelrheumatismen und Wechselfieber mit consecutiven Milzleiden häufig. Die Wechselfieber, deretwegen Corsika früher sehr in Verruf war, sollen durch Bodenkultur an Terrain verloren haben. Die Cholera hat die Insel noch nicht berührt. Biermann theilt das nördliche Ufer des Golfs, welches das für den Winteraufenthalt geeignete Terrain bildet, in 3 Theile, den westlichen, von der äussersten Landspitze (Punta della parata) bis zu dem vorspringenden Mte. Cacoduccio, den zweiten von hier bis zur Mitte der Stadt, endlich den dritten, den östlichen Stadtbezirk mit dem nordöstlich in das weite Thal fortlaufenden Landstrich. Die erste dieser Regionen, wasserarm, auf nacktem Granit, dem unmittelbaren Einfluss des Oceans preisgegeben, hat eine stark stimulirende, tonisirende Wirkung und passt demnach zumeist für Reizlose, Anämische, Geschwächte. Sie ist bisher noch nicht zu Wohnungen, wohl aber zu Promenaden benutzbar. Die Zweite ist ein sanft ansteigendes Thal und der wärmste, windgeschützteste und darum bisher gesuchteste Theil des Kurortes. Dieses Thal ist von

Quellen durchzogen, wird von der erfrischenden Seebrise berührt, und bietet an den Abhängen der es einschliessenden Berge zwischen Oelbäumen und Orangen-Pflanzungen angenehme Promenaden. Hier sollen chronische Katarrhe, Bronchiektasie, das Emphysem, Residuen von Pleuritis und Carditis günstige Bedingungen finden. Die dritte Zone endlich eignet sich durch höhere Feuchtigkeit, besonders reiche Vegetation und weitere Entfernung vom Meere am meisten für Patienten mit grosser Reizbarkeit, mit organischen Herzübeln (?) oder mit Neigung zu Blutungen. Man lobt Ajaccio besonders, weil es ein Inselklima besitze, und bei völlig reiner Atmosphäre wärmer als Pau und feuchter als Mentone sei. Das Letztere ist noch nicht endgültig erwiesen. Pietra Santa stellt es zwischen Algier und die Küste der Provence.

Ajaccio ist der jüngste klimatische Kurort; es hat eigentlich erst 3 Saisons erlebt Der Winter 1866/67 war noch sehr still und wurde nur probeweise von einigen Familien benutzt, 1867/68 stieg die Zahl der Fremden schon auf 100, und im letzten Winter haben 500 Kurgäste, darunter gegen 70 Deutsche, sich in Ajaccio aufgehalten. Damit haben die Hôtels und Pensionen, die anfangs noch jedes Comforts entbehrten, sich schnell gehoben, und man lobt dabei (jetzt noch) besonders die Billigkeit des Lebens und das freundliche Entgegenkommen der Einwohner.

Das Wasser, welches aus hochgelegenen Reservoirs herabgeleitet wird, soll in ziemlich genügender

Menge vorhanden und trinkbar sein. Eine Wasserleitung aus dem Flüsschen Gravone ist im Bau und naht ihrer Vollendung. Zu See- und Sandbädern soll der Strand sehr günstige Gelegenheit bieten. Ueber die Schönheit der Natur ist das Urtheil Aller, die Corsika besuchten, einstimmig, und die Umgebung von Ajaccio steht in dieser Hinsicht der Riviera nicht nach.

Als Uebergangsstationen für Frühjahr und Herbst, zum Theil als Sommerfrischen für solche Patienten, welche die Rückreise in der heissen Zeit vermeiden wollen, werden verschiedene hochgelegene Alpenorte empfohlen und sollen zu Milch- und Molkenanstalten eingerichtet werden. Auch ist die Insel reich an Mineralquellen, besonders Schwefelthermen, welche in einzelnen Fällen zur Benutzung kommen dürften.

Die 3 Hôtels de France, du Nord und de l'Europe stehen in dem Ruf mässigen Ansprüchen zu genügen (Pension 6—7 Frcs). Grössere und elegantere Hôtels sind im Entstehen, so wie die Privatpensionen in starker Zunahme begriffen sind. Für Deutsche ist die Anwesenheit eines deutschen Arztes des Dr. Biermann von wesentlichem Vortheil.

## Schlusswort.

Wir haben gesehen, dass ein Ort, um mit Vortheil als klimatischer Winteraufenthalt benutzt werden zu können, eine Reihe von Eigenschaften besitzen muss, die sich selten in gleicher Güte vereinigt finden, und dass selbst der scheinbar am meisten begünstigte diesen oder jenen Mangel erkennen lässt. Manche Plätze, denen man gern das Vorrecht einer Winterstation eingeräumt hätte, wie Villafranca, Monaco, Bordighera, kranken an diesem oder jenem Uebelstande, und der Spürgeist der Engländer hat im Allgemeinen das Richtige getroffen, indem er den geschilderten Orten eine bevorzugte Stellung verschaffte. Das Bedürfniss wird später den Kreis noch erweitern, und wie man bisher an der ligurischen Küste seinen Weg allmälig von Westen nach Osten genommen, so wird man dann über Sanremo hinausgehen, und Porto Maurizio, ein sehr günstig gelegenes und betriebsames Städtchen, 3 deutsche Meilen ostwärts von Sanremo, wird ebenfalls bald eine englische Kolonie aufzuweisen haben.

Einstweilen genügen die bereits bestehenden Niederlassungen noch dem Andrang der Fremden; sie haben

sich oft nur zu schnell nach aussen ausgedehnt, und mögen nun unter dem Zwange der dem Kurgast äusserst dienlichen Concurrenz immer mehr dahin streben den Ansprüchen, die man an ein Krankenasyl zu stellen hat, gerecht zu werden. Zur Feststellung des klimatischen Werthes kann jeder Kurgast das Seinige beitragen. Möchten nur Viele sich herbeilassen, in der Art wie v. Tschirschky es für Meran gethan hat, Wind und Wetter zu beobachten und mit ihren Erfahrungen hervorzutreten. Sie würden damit die bisherigen oft allzu einseitigen Darstellungen berichtigen, und der Wissenschaft und vielen Leidenden einen wichtigen Dienst leisten.

Man hat mehrfach versucht die verschiedenen klimatischen Kurorte in Klassen einzutheilen, deren Grenzen hauptsächlich durch den Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre festgestellt wurden. Ich verzichte auf eine derartige Klassificirung, die meines Erachtens das richtige Verständniss eher erschwert als fördert, und bebegnüge mich damit, dem Nachdenken des Lesers die folgenden Zusammenstellungen zu empfehlen, welche die beschriebenen Winterstationen so wie einige der renommirtesten südlicher gelegenen mit den Hauptstädten Deutschlands in Bezug auf die wichtigsten atmosphärischen Potenzen in Vergleich stellen.

---

**Temperatur-Verhältnisse der Winter-Monate einiger deutscher Städte und der wichtigsten klimatischen Kurorte in aufsteigender Progression.*)**

| Nach Réaum. | Zeitraum der Beobachtung | Beobachtungs-Stunden. | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Königsberg . | 1814 — 47 | 6. 2. 10. | 5.70 | 1.62 | — 1.63 | — 3.52 | — 2.31 | — 0.31 | 4.20 | 0.54 |
| Danzig . . | 1848 — 65 | 6. 2. 10. | 7.42 | 2.30 | 0.06 | — 1.83 | — 0.43 | 1.26 | 5.21 | 2.00 |
| Breslau . . | 1848 — 65 | 6. 2. 10. | 7.80 | 1.87 | — 0.90 | — 2.01 | 0.77 | 1.72 | 6.05 | 2.19 |
| Berlin . . | 1848 — 65 | 6. 2. 10. | 8.03 | 2.63 | 0.46 | — 0.92 | 0.48 | 2.56 | 6.48 | 2.81 |
| Dresden. . | 1812 — 26 | ? | 7.1 | 2.5 | 0.3 | — 2.0 | 0 6 | 2.7 | 6.9 | 2.84 |
| München . | 1807 — 24 | 6. 1. 9. | 7.68 | 3.71 | 0.38 | — 1.35 | 1.33 | 3.44 | 7.32 | 3.22 |
| Stuttgart . | 1807 — 24 | 7. 2. 9. | 7.79 | 4.06 | 1.03 | — 0.91 | 1.79 | 3.78 | 7.23 | 3.66 |
| Frankfurt a. M. | 1758—79 u. 1848 — 57 | ? | 8.19 | 3.35 | 1.33 | — 0.22 | 1.40 | 3.90 | 7.61 | 3.68 |
| Wien . . | 1807 — 24 | 8. 3. 10. | 8.79 | 3.99 | 0.35 | — 1.14 | 1.29 | 4.11 | 8.56 | 3.71 |
| Meran - Gries | 1850 — 59 | 7. 2. 9. | 10 .8 | 4.6 | 1.2 | 0.3 | 2.9 | 6.2 | 10.3 | 5.2 |
| Montreux . | Dez. 1865 bis März 1869 | 7. 1. 9. | 8.64 | 3.86 | 1.81 | 1.49 | 3.85 | 3.87 | 8.42 | 5.5 |

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Pisa . . . | 13 Jahre | Mg. Mitt. Ab. | 9.4 | 7.0 | 5.1 | 4.2 | 5.4 | 7.2 | 10.5 | 7.0 |
| Pau . . . | 1854 — 64 | Max Min. 9 Vm. | 11.0 | 6.7 | 4.6 | 3.7 | 5 1 | 7.4 | 10.5 | 7.0 |
| Nizza . . | 1849 — 63 | Sonn. Aufg. 2. S. U. | 13.4 | 9.4 | 6.7 | 6.3 | 6.9 | 8.0 | 11.1 | 8.8 |
| Hyères . . | Ungefähres Mittel | | 12.0 | 8.5 | 7.0 | 6.5 | 7.0 | 9.5 | 12.5 | 9 0 |
| Cannes . . | 1863 — 68 | Max. Min. 9 Vm. | 15.0 | 10.1 | 7.3 | 7.0 | 8.4 | 9.3 | 11.4 | 9.7 |
| Mentone . | 1851 — 60 | 6. 2. 10. | 14.3 | 9.8 | 7.6 | 7.4 | 7.6 | 9.3 | 11.7 | 9.7 |
| Sanremo . | 1865 — 69 | 9. 12. 3. 9. | 13.11 | 10.64 | 9.02 | 7.85 | 9.05 | 9.79 | 11.90 | 10.28 |
| Ajaccio . . | 1809—18 u. 1854 — 58 | ? | 15.25 | 11.33 | 9.02 | 7.71 | 9.01 | 9.96 | 11.73 | 10.57 |
| Palermo . . | 1791 — 1855 | 7. 2. 10. | 15.50 | 12.34 | 9.86 | 8.77 | 8.80 | 9.79 | 11.77 | 10.98 |
| Madeira . . | Mehrjähr. Mittel nach Clark | | 15.44 | 14.24 | 13.12 | 12.32 | 12.56 | 13.28 | 13.36 | 13.48 |
| Cairo . . | 2½ Jahr | 7. 2. 9. | 17.79 | 13.50 | 11.49 | 10.78 | 9.90 | 13.56 | 17.86 | 13.55 |

*) Die Wärme-Bestimmungen für Königsberg, Frankfurt, Palermo, Madeira und Cairo sind der Schrift v. Vivenot's über Palermo entnommen.

Mittlere Temperatur um die Mittagszeit zwischen 11 und 2 Uhr.

| Ort. | Stunde | Oct. | Nov. | Dez. | Jan. | Febr. | März | April | Mittel |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Montreux . . | 1 | 11.17 | 6.89 | 4.18 | 3.19 | 5.90 | 6.30 | 11.59 | 7.1 |
| Venedig. . . | 2 | 14.46 | 6.80 | 3.82 | 2.90 | 3.98 | 7.20 | 12.16 | 7.3 |
| Meran-Gries . | 12 | 12.8 | 6.6 | 3.1 | 2.3 | 5.5 | 9.9 | 14.1 | 7.8 |
| Pau . . . . | 1 | 13.00 | 9.00 | 7.65 | 7.25 | 8.45 | 11.02 | 12.76 | 9.8 |
| Pisa . . . . | 12 | 14.3 | 11.8 | 9.0 | 7.5 | 9.0 | 11.4 | 14.5 | 11.1 |
| Hyères . . . | 1 | 14.5 | 11.6 | 9.8 | 8.8 | 9.8 | 11.5 | 14.5 | 11.6 |
| Cannes . . . | 11 | 17.0 | 12.5 | 10.1 | 9.2 | 7.7 | 11.1 | 14.0 | 11.6 |
| Nizza . . . | 12 | 15.8 | 12.6 | 9.9 | 8.6 | 8.8 | 12.2 | 13.2 | 11.6 |
| Mentone . . | 1 | 17.3 | 12.9 | 10.3 | 9.2 | 8.7 | 10.3 | 14.7 | 11.6 |
| Sanremo . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ajaccio . . . | 1 | 16.8 | 13.4 | 13.0 | 11.4 | 14.0 | 13.0 | 15.1 | 13.8 |

Approximatives Jahresmittel
der
relativen Feuchtigkeit der Luft
an verschiedenen klimatischen Stationen:

| | |
|---|---|
| Hyères | ? |
| Cannes | 63 |
| Sanremo | 66 |
| Meran | 67 |
| Nizza | 70 |
| Mentone | 70 |
| Palermo | 74 |
| Ajaccio | 75 |
| Pau | 77 |
| Madeira | 77 |
| Montreux | 80 |
| Pisa | 80 |
| Venedig | 80. |

### Zahl der Regentage
während eines Jahres.

| | |
|---|---|
| Ajaccio | 50 |
| Meran | 53 |
| Nizza | 60 |
| Sanremo | 60 |
| Hyères | 63 |
| Montreux | 70 |
| Cannes | 70 |
| Mentone | 80 |
| Venedig | 84 |
| Madeira | 94 |
| Palermo | 106 |
| Pisa | 122 |
| Pau | 140 |
| Wien | 144 |
| Berlin | 150 |
| London | 178. |